

faktor³

WIRTSCHAFT, KULTUR, LEBEN IM KREIS GÜTERSLOH

Hier. Geblieben!



Design for life.

Die neuen Küchen-Einbaugeräte von Miele.

Perfekte Kombinierbarkeit, hochwertige Materialien und eine intuitive Bedienung zeichnen die neue Generation von Miele Küchen-Einbaugeräten aus. Ganz gleich, wie Sie die Geräte zusammenstellen, sie harmonieren immer mit Ihrem individuellen Wohnstil. Das nennen wir Design for life.

Weitere Informationen im Fachhandel oder unter www.miele.de.

LIEBE LESER

Menschen mit Migrationshintergrund gehören längst zum gestaltenden Element unserer Wirtschaft.

Auf die sogenannten Gastarbeiter der 60er- und 70er-Jahre folgten in der 80er- und 90er-Jahren die Spätaussiedler. Zurzeit gibt es wieder eine Zuwanderungswelle, vor allem aus Ländern der Europäischen Union.

In dieser Ausgabe des Magazins faktor³ haben wir daher das Thema Migration als redaktionellen Schwerpunkt gewählt. Wir beleuchten in der Titelstory die multikulturelle Situation im Kreis Gütersloh und sprechen mit Ulrich Kober, dem ausgewiesenen Migrationsexperten der Bertelsmann Stiftung, über Hintergründe, Folgen und mögliche Zukunftsszenarien.

Darüber hinaus stellen wir Arbeitsbiografien von Menschen aus dem Kreis Gütersloh vor und beschreiben die beeindruckenden Lebensgeschichten von Zuwanderern, die hier ihre Heimat gefunden haben. Über das Thema Migration hinaus ist diese Ausgabe wieder inhaltlich vielfältig aufgestellt. Einige Beispiele: Wir liefern „Aha“-Erlebnisse, wenn wir die Ursprünge der französischen Champagnermarke Piper-Heidsieck aufdecken, denn die Söhne evangelischer Pastoren – Piper aus Vermold und Heidsieck aus Borgholzhausen – waren es, die in Reims eine Weltmarke begründeten. Wir bauen übrigens auch eine Brücke von Gütersloh nach Reims, denn wir haben Vitalie Taittinger, Marketingchefin des gleichnamigen Traditionshauses, in der Stadt in

der Champagne besucht. Warum? – Die attraktive Juniorchefin des Hauses Taittinger stattete im Sommer der Buchhandlung Markus in Gütersloh einen Besuch ab. Danach lud sie uns spontan ein in die Welt des Champagners. Wir haben diese Einladung gerne angenommen. Das Ergebnis der deutsch-französischen Begegnung exklusiv in dieser Ausgabe ...

Interesse? Dann lesen Sie Ausgabe Nummer 4!

Wir wünschen Ihnen viel Spaß mit unserer redaktionellen Auswahl aus dem Kreis Gütersloh.

Herzlichst,



Friedrich Flöttmann
Herausgeber



Markus Corsmeyer
Chefredakteur



Albrecht Pförtner
Geschäftsführer
pro Wirtschaft GT GmbH

v.l. Markus Corsmeyer,
Friedrich Flöttmann,
Albrecht Pförtner



Miele
IMMER BESSER

INHALT



IN BESTER GESELLSCHAFT

Deutschland schrumpft und nur Zuwanderung kann das offenbar verhindern. So lauten jedenfalls die Prognosen der Demographie-Experten. Der Kreis Gütersloh ist davon nicht ausgenommen. Unsere Gesellschaft wird also in Zukunft wohl noch „multikultureller“. Dabei ist sie bei genauerer Betrachtung schon jetzt ziemlich bunt, denn Zuwanderung größeren Ausmaßes findet bereits seit den 50er-Jahren statt.

:: 16

Titel 04/2013
Foto: istockphoto.de



WIRTSCHAFT
Interview mit Ulrich Kober
Menschen mit ausländischen Wurzeln sind längst zum prägenden Element unserer Gesellschaft geworden. Die Entwicklung vollzog sich wellenförmig. Auf die Gastarbeiter der 60er- und 70er-Jahre folgten in den 80er- und 90er-Jahren die Spätaussiedler. Aktuell gibt es wieder einen Zuwanderungsboom, vor allem aus Ländern der EU. Über Hintergründe, Folgen und mögliche Zukunftsszenarien sprach faktor³ mit Ulrich Kober, Migrationsexperte der Bertelsmann Stiftung.

:: 22



WIRTSCHAFT
Fortschritt von außen
Eine historische Erfahrung lehrt: der Fortschritt kommt immer von außen. Wissenschaftliche Innovationen, wirtschaftliche Impulse und kulturelle Begegnungen gelingen nur mit Menschen, die ihren Wirkungskreis verändern. Professor Dr. Dario Anselmetti kommt von der Universität Basel und ist seit dem Jahr 2000 Inhaber des Lehrstuhls „Experimentelle Biophysik und Angewandte Nanowissenschaften“ an der Universität Bielefeld. Er lebt mit seiner Familie in Werther.

:: 36



LEBEN
Wie eine Droge
Fußball ist sein Leben. In Düsseldorf geboren, wuchs Heribert Bruchhagen in Harsewinkel auf. Als der Gütersloher Unternehmer Günter Eichberg zum Präsidenten des FC Schalke 04 avancierte, holte er Bruchhagen als Manager nach Gelsenkirchen. Es folgten Stationen beim Hamburger Sportverein und Arminia Bielefeld. Bis heute gehört Heribert Bruchhagen zur Geschäftsführung der Deutschen Fußball Liga und ist seit 2003 Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Eintracht.

:: 84



KULTUR
MaecenARTus
Der Kunstverein des Kreises Gütersloh vergab im Juli zum vierten Mal im Rahmen einer Feierstunde in den Räumen der Volksbank Gütersloh den MaecenARTus. Mit dem MaecenARTus Ehrenpreis, den der Kunstverein des Kreises mit Unterstützung der Volksbank Gütersloh in zweijährigem Rhythmus vergibt, sollen die Bedeutung privaten Engagements für Kunst und Kultur herausgestrichen, beispielgebende Initiativen im Kreis Gütersloh gewürdigt und neues Mäzenatentum angeregt werden.

:: 90

RUBRIKEN

- 3 Editorial
- 108 Live
- 113 Impressum
- 114 Zum Schluss

IM FOKUS

- 6 Rückblick
Highlights aus dem Kreis.

TICKER

- 12 **Unterkunftsdatenbank**
Pro Wirtschaft GT stellt Suchmaschine vor.
- 13 **Kreisweit in Verl**
MINT-Technikum kann kommen.
- 15 **Verdi**
Persönlichkeiten in Bertelsmann-Repräsentanz.

LOKALREPORT

- 28 **Digitale Erlebnisreise**
Digitalpaket zum 100-jährigen Bestehen von Claas.
- 29 **Ehrung**
Der diesjährige Reinhard Mohn Preis geht an Kofi Annan.

MIGRATION

- 26 **Arbeit und Migration**
Die Arbeitsbiografien von Menschen aus dem Kreis Gütersloh.
- 42 **Mobilität der Arbeit**
Lebensgeschichten von Gastarbeitern im Kreis Gütersloh – und die modernen Varianten.

SERIE: HIDDEN CHAMPIONS

- 45 **„The Champion of Kebab“**
Der Vermolder Raum gilt traditionell als Hochburg der deutschen Fleischwarenindustrie. Seit einigen Jahren bereichert die Düzgün Food GmbH die Szene. Das Unternehmen zählt zu Europas führenden Döner-Produzenten.

SPITZENCLUSTER

- 48 **Revolution**
Im Spitzencluster it's owl entsteht Hightech für die Fabrik der Zukunft.

STARTSCHUSS

- 52 **Kommunales Integrationszentrum**
Mit vereinten Kräften für die Chancengleichheit. Kommunales Integrationszentrum koordiniert, bündelt und fördert die Integrationsarbeit im Kreis Gütersloh.

START

- 56 **Jung und ehrgeizig**
Bei START ist der gemeinsame Nenner „Migrationshintergrund“ von Anfang an Programm.

CHAMPAGNER

- 58 **Vitalie Taittinger**
Aus Frankreich nach Gütersloh und zurück. Faktor 3 zu Besuch beim berühmten Champagnerhersteller in Reims.
- 64 **Piper-Heidsieck**
Eine der bekanntesten französischen Champagnermarken geht auf Ursprünge im heutigen Kreis Gütersloh zurück.

LESESPASS

- 68 **Modell und Vorbild**
Die Initiative „Lesespaß“ in Gütersloh zeigt nach drei Jahren eine deutliche Veränderung der Lesekultur in der Stadt. Zielgruppe: Kinder aller Altersstufen, Eltern sowie Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher.

BIOGRAFIE

- 70 **Kein Dolce Vita**
Als einer der ersten italienischen Gastarbeiter kam Gino Badagliacca Anfang der 1960er-Jahre nach Gütersloh. In den folgenden Jahrzehnten war er Maurer, Fliesenleger, Pizzabäcker – und in seiner Freizeit Sänger.

HALALI?!

- 80 **Suche nach Traditionen**
Im Kreis Gütersloh steigt die Mitgliederzahl der Kreisjägerschaft seit Jahren kontinuierlich an und befindet sich mit 1.965 bekennenden Jägern auf einem Rekordhoch.

MADE IN OWL

- 82 **Prost!**
Im Kreis Gütersloh finden sich immer mehr Liebhaber (und Liebhaberinnen) in privaten Clubs zusammen, um Whisky aus aller Herren Länder zu zelebrieren.

LANGENBERG KULTURELL

- 92 **Aktiver Verein**
Alles begann 2005 mit den Aktivitäten des Gemeindemarketings Langenberg. Ein Verein startet auf beeindruckende Art und Weise durch.
- 94 **musica sacra**
Mit einem klangvollen Akkord endeten die sommerlichen Konzerte der „Orgelmusik am Feierabend“. Drei Monate lang begegneten sich interessante Musiker und begeisterte Zuhörer.

SCHÖNSTE BÜCHER

- 100 **Blättern statt Scrollen**
Auch im Kreis Gütersloh muss das gedruckte Buch seinen Platz im Bewusstsein und in den Regalen in Zeiten von e-reader und e-paper behaupten.

KURZGESCHICHTE

- 104 **Adventsverdächtig**
Ein Vorweihnachtsthiller von Christiane Güth.

SERIE: NEUE MUSEEN

- 106 **Industriemuseum Schloß Holte-Stukenbrock**
Teil IV: Ein Museum in Planung



ZEITREISE

Die Mitglieder der Jugend-Musical-Bühne Rietberg luden im Juni mit dem Stück „Bye bye Birdie“ ein zu einer Zeitreise ins Amerika der 1950er-Jahre. Die Geschichte um Conrad Birdie (Lars Kammertöns) war eng an die Biographie von Musiker Elvis Presley angelehnt. Aufgeführt wurde das Musical „Bye bye Birdie“ im Juni. Die Mitglieder der Jugend-Musical-Bühne zeigten eine viel umjubelte Show mit starken Kostümen und eindrucksvollen künstlerischen Leistungen, die innerhalb kürzester Zeit einstudiert werden mussten. Innerhalb eines halben Jahres feilten sie an ihrem neuen Stück, lernten die Songs, studierten Tänze ein, schneiderten Kostüme, bastelten an den Kulissen. Alles ehrenamtlich.

Foto: Jugend-Musical-Bühne



Mit seinem Jubiläumssommer 2011, zahlreichen Konzerten und Literaturfesten hat das Kulturgut Haus Nottbeck in Oelde-Stromberg längst bewiesen, dass man auch in Westfalen mit den großen Open-Air Kultur-events mithalten kann. Dieses Jahr kam im Juni mit dem Wortfestival „Laut & Luise“ noch eine weitere Veranstaltung unter freiem Himmel dazu. Im Vordergrund stand ein kreativer, experimenteller Umgang mit Literatur und Musik heute, ganz im Zeichen von Ernst Jandls nicht nur in dieser Hinsicht bahnbrechendem Gedichtband „Laut & Luise“, auf den der Veranstaltungstitel Bezug nahm. Wer hier die altbekannte Wasserglas-Lesung erwartete, wurde mit einem völlig anderen Verständnis von aktueller Literatur überrascht und überzeugt. Das zweitägige Festival bot dazu ein volles Programm.

Foto: Kulturgut Nottbeck



VIRTUOSE

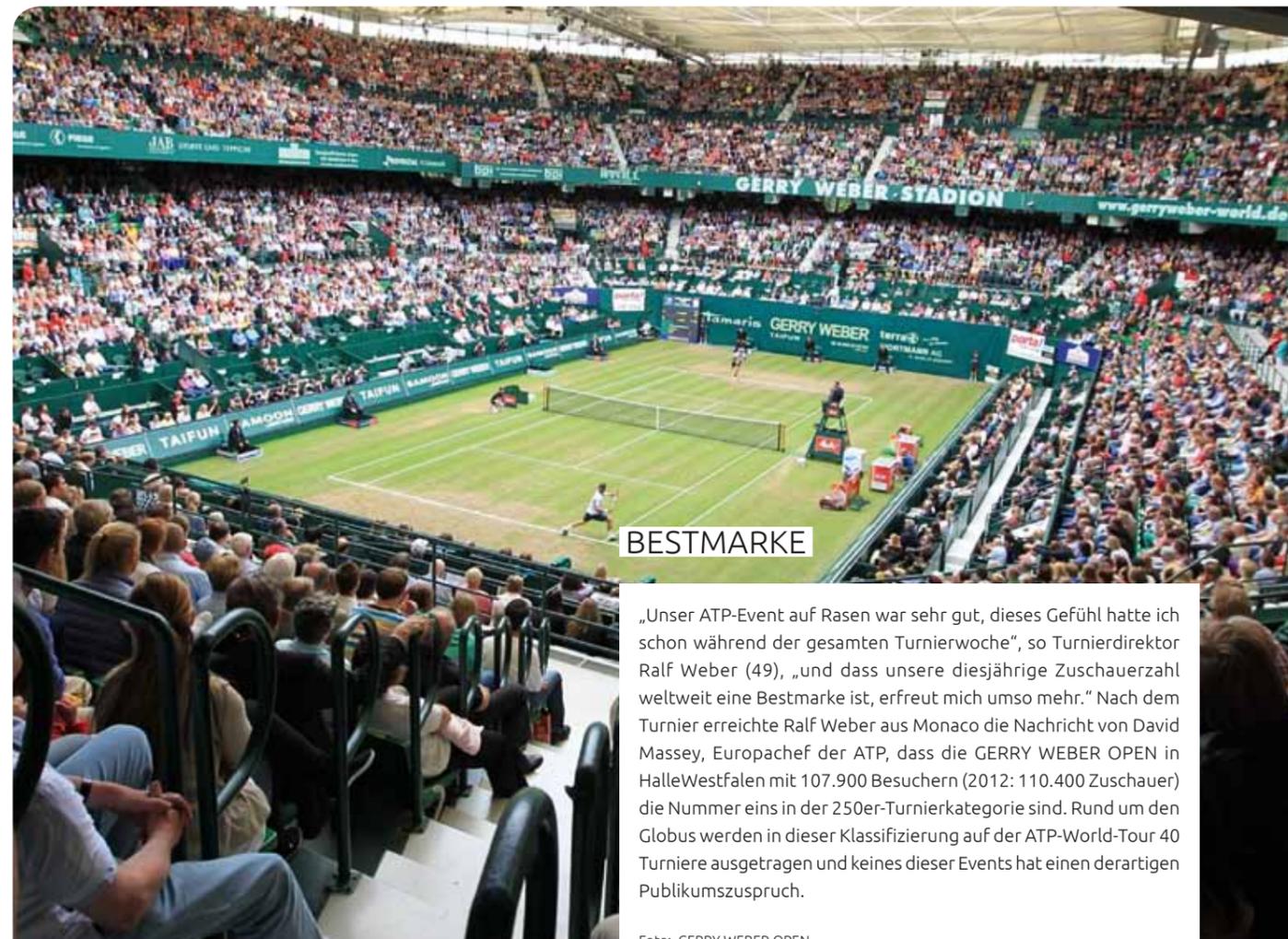
Zur Feier des 40-jährigen Bühnenjubiläums (1974 bis 2014) des Gitarrenvirtuosens Piere Bensusan wurde das Live-Doppelalbum Encore veröffentlicht. Im September trat der bekannte Gitarrist in Rietberg im Cultura-Theater auch zu einem vielbeachteten Konzert auf. Bensusan gab 1974 sein erstes Konzert im Centre Américain in Paris. Betrachtet man seinen Werdegang, so kann man mit Gewissheit sagen, dass er die meiste Zeit seines Musikerlebens auf der Bühne und auf Tour verbracht und mehr als 3.000 Konzerte auf fast allen Kontinenten gegeben hat. Viele der Titel, die sich auf seinen Studioalben wiederfinden, sind aus Improvisationen auf der Bühne entstanden. In Rietberg entfaltete Bensusan seine riesige Palette an Ausdrucksmöglichkeiten, die auf einer großen emotionalen Tiefe basieren.

Foto: Malagueta Music

BLUES

Im September fand im Club und Café Olé das vierte Konzert der Live-Musik-Reihe VerLive statt. Zu Gast war das Blues-Trio Richie Arndt and the Bluenatics. Bereits seit 1995 begeisterten sie ihr Publikum und traten 2011 sogar bei der European Blues Challenge in Berlin auf. Mit gutem Grund sind Richie Arndt and the Bluenatics eine der führenden Bands des Blues-Rock Genres in Deutschland. Der Sound bietet all das, was sich eine bluesverwöhnte Seele wünschen mag. Treibender Bluesrock, herzergreifende Balladen, aber auch Roots-Musik kennzeichnen den unverwechselbaren Sound des Trios. VerLive, das ist hochwertige Live-Musik.

Foto: GtownMusicOWL

**KLANGGARTEN****BESTMARKE**

„Unser ATP-Event auf Rasen war sehr gut, dieses Gefühl hatte ich schon während der gesamten Turnierwoche“, so Turnirdirektor Ralf Weber (49), „und dass unsere diesjährige Zuschauerzahl weltweit eine Bestmarke ist, erfreut mich umso mehr.“ Nach dem Turnier erreichte Ralf Weber aus Monaco die Nachricht von David Massey, Europachef der ATP, dass die GERRY WEBER OPEN in HalleWestfalen mit 107.900 Besuchern (2012: 110.400 Zuschauer) die Nummer eins in der 250er-Turnierkategorie sind. Rund um den Globus werden in dieser Klassifizierung auf der ATP-World-Tour 40 Turniere ausgetragen und keines dieser Events hat einen derartigen Publikumszuspruch.

Foto: GERRY WEBER OPEN



Am letzten Tag des Gütersloher Sommers wurde der Botanische Garten im September wieder zum Klanggarten. Gruppen und Solisten der Musikschule des Kreises Gütersloh und die Gruppe Jazzpack bespielten das Gütersloher Juwel. Zarte Flötenklänge wechselten mit temporeicher Blasmusik, Geigen schwelgten, während große und kleine Maltalente unter Anleitung der Künstlerinnen Karin Puce und Adelheid Eimer wieder Gelegenheit hatten, die Klänge in farbenfrohe Objekte umzusetzen. Sehen, hören, staunen – der „Botanische“ war wieder der Ort für besondere Momente an diesem Tag. Auch Mitglieder der Gruppe Costumi wandelten wieder mit neuen spektakulären Phantasiekostümen durch den Garten, die venezianischen Kreationen nachempfunden sind.

Foto: Stadt Gütersloh

**KANZLERIN**

Ein ausführliches Gespräch mit Geschäftsleitung und Betriebsratsvertretern, ein Blick auf die IFA-Neuheiten und eine kurze Führung durch die Endmontage: Dies waren die Eckpunkte des Besuchs von Bundeskanzlerin Dr. Angela Merkel beim Hausgerätehersteller Miele in Gütersloh. In dem vertraulichen Auftaktgespräch standen die Werte und Strategien des Familienunternehmens Miele im Fokus, aber auch die Chancen und Herausforderungen im weltweiten Wettbewerb. „Wir müssen schauen, dass die Energiepreise bezahlbar bleiben“, kündigte die Kanzlerin danach an. Beim Gang durch die Montagehalle wurde Angela Merkel von den Miele-Beschäftigten begeistert gefeiert, schüttelte ungezählte Hände und suchte immer wieder das spontane Gespräch mit Mitarbeiter/innen.

Foto: Miele Presse



CHROMJUWELEN

Heckflossen, Chrom und Lack – unter diesem Motto fand im September zum sechsten Mal das Street Hops in Harsewinkel statt. Es war ein Muss für alle Oldtimer-Fans: Die Street Hops Gütersloh ihre „Chromjuwelen“ in Harsewinkel. Zu sehen waren US-Schlitten und Oldtimer aus vergangenen Tagen: Buick, Chrysler, Cadillac, Opel, Mercedes, Ford. Vom Pick up bis zum Cabriolet, die unterschiedlichsten Modelle konnten bestaunt werden. Neben dem Treffen und den zugehörigen Benzingesprächen gab es ein buntes Rahmenprogramm. Livemusik spielte die Gruppe Jacquoustic. Zudem rundeten eine Fahrzeugbewertung samt Pokalverleihung sowie ein Flohmarkt das Programm ab.

Foto: Streethop



RHYTHMUS

„Wir brauchen mehr Rhythmus“, befand Dreh-Organist Heinz Kriegt (56). Und so reiste er nicht nur mit seinem Drehorgel-Freund Heinrich Offers (86) an, sondern brachte als „Trommel“ eine handelsübliche Mülltonne mit und eine Teufelsgeige. Gespielt von Bernhard Backshenrich und Monika Hennemann. Wobei: „reisen“ ist ein großes Wort, denn Kriegt und seine vierköpfige „Eckpoahl-Bänd“ kamen aus Greffen bei Harsewinkel zum Drehorgelfest im Juli in den Zoo Safaripark nach Stukenbrock. Fast ein Heimspiel und eine Premiere für die Eckpoahler, denn sie und ihre Teufelsgeige waren in diesem Jahr zum ersten Mal dabei, als sich im Freizeitbereich des Zoos die Drehorgelmusikanten trafen und aufspielten.

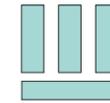
Foto: Safaripark



WAGNER

Im Juni fand eine große Wagner-Gala in Gütersloh statt. Der 200. Geburtstag Richard Wagners im Jahr 2013 war Anlass genug, den Komponisten mit einer Gala auch in Gütersloh zu würdigen. Das Programm lautete „Best of Wagner“ und fand im großen Saal der Stadthalle Gütersloh statt. Ziel dieser Veranstaltung war es, ein Musikereignis der Extraklasse nach Gütersloh zu holen und dies gleichzeitig wieder mit dem Charity Gedanken zu verbinden. Als Musiker konnten die Mitglieder der Nordwestdeutschen Philharmonie gewonnen werden. Als Solisten traten auf: Anna Gabler (Sopran), Marcel Reijans (Tenor) und Wieland Satter (Bass Bariton). Die Nordwestdeutsche Philharmonie ließ in wagnerspezifischer Orchesterstärke die bekanntesten Ouvertüren erklingen und begleitete musikalisch die bayreuth- und wagnererfahrenen Gesangssolisten beim Vortrag weltberühmter Arien.

Foto: concertteam



Wortmann & Partner

Wirtschaftsprüfer · Steuerberater



VOM UMGANG MIT WERTEN.



Wortmann & Partner & Co. KG
 Am Reckenberg 1 · 33378 Rheda-Wiedenbrück
 Fon 05242. 92 88 - 0 · kontakt@wortmannpartner.de · www.wortmannpartner.de





Führung durch das Lagergebäude der Kleinhelleforth GmbH: Maik Kleinhelleforth erläutert die Entwicklung des Unternehmens aus der Perspektive des Erfolgsfaktors „Nachhaltigkeit“. Foto: pro Wirtschaft GT



Haben sich mit Unterstützung durch Professor Dr. Ramesh Shah, der ehrenamtlich zum Thema „Interkulturelle Kommunikation“ referierte, auf den „Dialog in Deutsch“ vorbereitet: Barbara Bierfischer und das Team der Ehrenamtlichen von der Bürgerstiftung Gütersloh, sowie Petra Imwinkelried, Stadtbibliothek und Nina Spallek, Bürgerstiftung Gütersloh. Foto: Bürgerstiftung



Marion Lauterbach (links) und der Geschäftsführer Albrecht Pfortner (rechts) von der pro Wirtschaft GT stellen im „boardingpur“ von Wendy Godt und Paul Theilmeier die neue Unterkunftssuche für den Kreis Gütersloh vor. Foto: pro Wirtschaft GT



Der Vorstand des neuen Vereins „MINT-Technikum / Kreisweit in Verl“ mit Jörg Vogelsang (Teckentrup) als Vorsitzendem, Albrecht Pfortner (pro Wirtschaft GT), Dirk Hildebrandt (Stadt Verl), Matthias Stickling (Metallbau Stickling), Dr. Ursula Frank (Beckhoff Automation) ist startklar. Es fehlt Frank Dohmen (Nobilia). Foto: pro Wirtschaft GT



Konzentriert auf die Übersetzung und technische Beratung in den Bereichen Entwicklung und Technologie: JABRO GmbH & Co. KG. Foto: Herrenknecht AG



Zu Besuch im Kreis Gütersloh – NRW-Innenminister Ralf Jäger. Foto: Kreis Gütersloh

NACHHALTIGKEIT

Unternehmens.Kreis.GT zu Gast bei der Kleinhelleforth GmbH

Rund 40 Unternehmerinnen und Unternehmer informierten sich im Rahmen der Veranstaltungsreihe Unternehmens.Kreis.GT der pro Wirtschaft GT über den Erfolgsfaktor Nachhaltigkeit. Gastgeber des Abends war das Verler Unternehmen Kleinhelleforth GmbH. Vor dem Hintergrund steigender Kosten gewinnen Eigenenergieerzeugung und Energiesparen an Bedeutung. Diesen Trend hat die Kleinhelleforth GmbH erkannt und sich auf Solarenergie und Energiesparteknik spezialisiert. „Wenn zukünftig die Strompreise weiter ansteigen – und davon ist auszugehen – wird ein nachhaltiger Umgang mit Energie in Zukunft noch wichtiger,“ glaubt Geschäftsführer Maik Kleinhelleforth. Er setzt aber auch in anderen Unternehmensbereichen auf nachhaltige und langfristige Entscheidungen: so werden 90 Prozent der bezogenen Produkte bei Herstellern aus Deutschland beschafft. Und auch im Umgang mit Mitarbeitern setzt die Kleinhelleforth GmbH auf ein motivierendes und partnerschaftliches Miteinander. ☛

IM DIALOG

Projekt der Bürgerstiftung und der Stadtbibliothek

Sprache ist ein wichtiger Schlüssel damit Integration gelingen kann. Viele Menschen mit Migrationshintergrund bemühen sich um Deutschkenntnisse und belegen einen Sprachkurs. Aber was nützt das, wenn dann die Praxis fehlt? „Dialog in Deutsch“ heißt ein neues Projekt der Bürgerstiftung in Zusammenarbeit mit der Stadtbibliothek Gütersloh. Zweimal pro Woche finden ab September offene und kostenlose Gesprächsrunden statt, die von Ehrenamtlichen der Bürgerstiftung moderiert werden. „Wir freuen uns sehr auf den richtigen Start von „Dialog in Deutsch“, denn durch die Vorbereitungen und Schulungen in den letzten Monaten hat unser Team viel Schwung an den Tag gelegt – jetzt muss es losgehen!“, sagt die Ehrenamtliche Barbara Bierfischer, die das Projekt für die Stiftung koordiniert. Mit ihr im Team: Knapp 20 Ehrenamtliche, die ab September die Gesprächsrunden in der Stadtbibliothek leiten werden. Die Informationen über das neue Angebot werden nun breit gestreut, damit aus der Idee auch eine Institution in Gütersloh wird. ☛

SUCHMASCHINE

Pro Wirtschaft GT stellt neue Unterkunftsdatenbank bereit

Kurzurlauber und Geschäftsreisende finden ab sofort auf den Webseiten www.pro-wirtschaft-gt.de und www.erfolgskreis-gt.de eine neue Suchmaschine für Unterkunfts-, Tagungs- und Feiernmöglichkeiten im Kreis Gütersloh. Neben Hotels und Gasthöfen enthält die mehr als 100 Einträge enthaltene Datenbank auch Ferienwohnungen, Pensionen und Campingplätze. Im vergangenen Jahr zählte der Kreis Gütersloh erstmals mehr als 500.000 Gästeübernachtungen aus dem In- und Ausland. Als Informationsquelle für die Wahl der Urlaubs- oder Geschäftsreiseunterkunft wird dabei immer stärker das Internet herangezogen. Mit der neuen Suchmaschine können Gäste im Kreis Gütersloh nun komfortabel nach Bettenanzahl, Ort und Unterkunftsart wählen. Die Darstellung der Häuser erfolgt mit Foto und Piktogrammen, die der Entscheidungsfindung dienen. Wichtig kann auch die Information sein, ob ein Betrieb barrierefrei oder speziell für Radfahrer, Wanderer oder Familien geeignet ist. Diese Angaben werden auf den ersten Klick angezeigt. ☛

STARTSCHUSS

Verein „MINT-Technikum / Kreisweit in Verl“

Der Verein ist gegründet, jetzt kann das MINT-Technikum kommen. Mit 16 Gründungsmitgliedern startet der Verein „MINT-Technikum / Kreisweit in Verl“. Im MINT-Technikum haben Kinder und Jugendliche ab Ende des Jahres die Möglichkeit, auf rund 350 Quadratmetern zu forschen und zu experimentieren. Der Vorstand des Trägervereins besteht aus Jörg Vogelsang (Teckentrup), Matthias Stickling (Metallbau Stickling), Dr. Ursula Frank (Beckhoff Automation), Frank Dohmen (Nobilia), Dirk Hildebrandt (Stadt Verl) und Albrecht Pfortner (pro Wirtschaft GT). Weitere Unterstützer und Vereinsmitglieder werden noch gesucht, damit der Verein ein möglichst umfangreiches und spannendes Angebot für Schulen und Familien auf die Beine stellen kann. Unternehmen zahlen, je nach Jahresumsatz, zwischen 150 und 1.000 Euro im Jahr, Verbände und Vereine 250 Euro, Kreditinstitute 500 Euro, Einrichtungen ohne Erwerbscharakter zahlen 150 Euro und Anstalten öffentlichen Rechts sowie Gebietskörperschaften 300 Euro. Für Familien liegt der Mitgliedsbeitrag bei 30 Euro im Jahr, für Einzelpersonen bei 20 Euro. ☛

SPRACHE

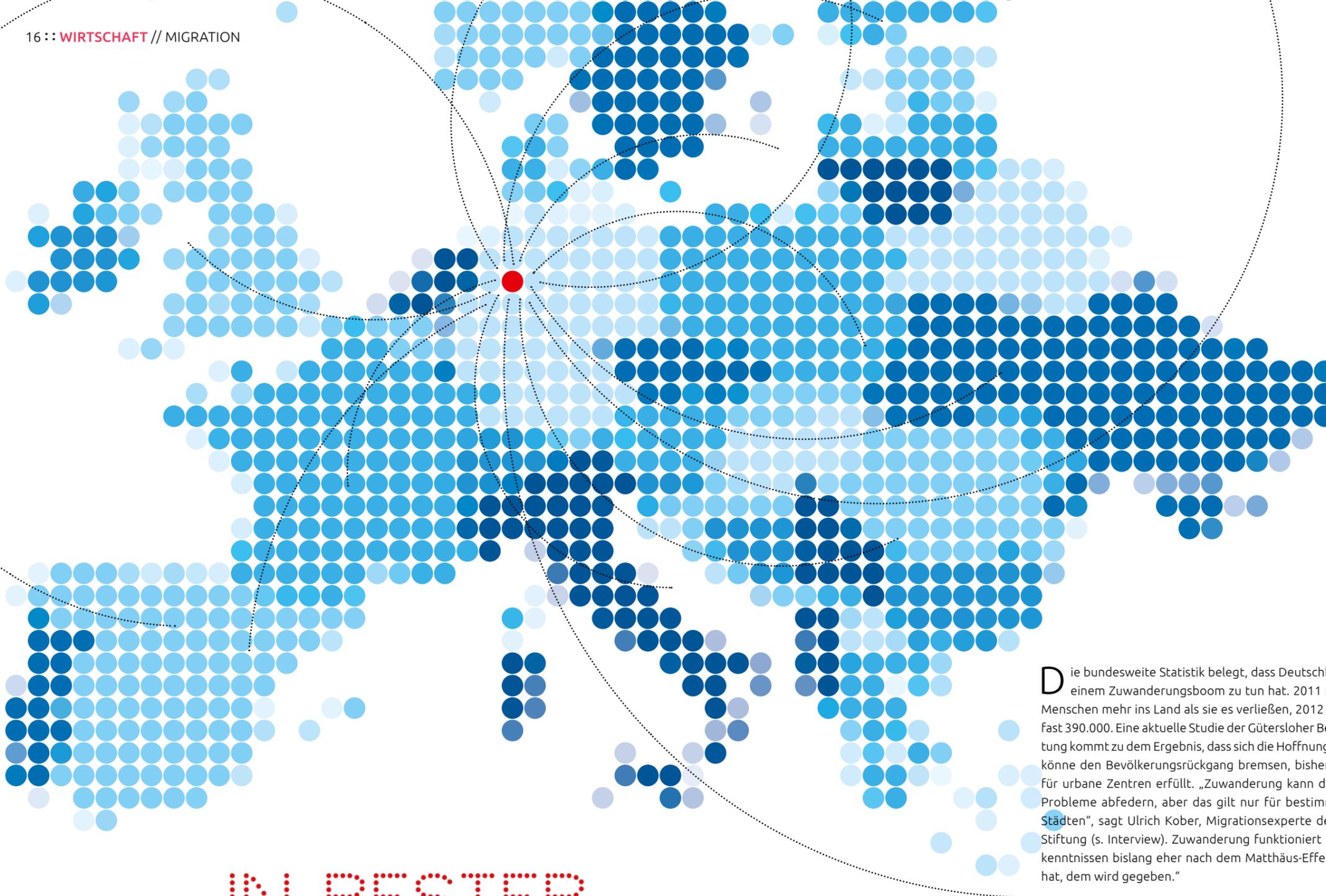
Übersetzungen in besten Händen

Chinesisch, arabisch, russisch, japanisch oder tschechisch. Als Übersetzungsunternehmen im Kreis Gütersloh setzt die JABRO GmbH & Co. KG Maßstäbe mit professionellen Übersetzungen in mehr als 40 Sprachen. Weltweit arbeiten muttersprachliche Fachübersetzer für das Anfang der 1990er-Jahre gegründete Unternehmen. Seit 2008 verfügt JABRO zudem über die wichtigste europäische Zertifizierung innerhalb der Übersetzungsbranche – die Qualitätsnorm EN 15038. Sie regelt die für Übersetzungsdienstleister geltenden Anforderungen für die Bereitstellung qualitativ hochwertiger Dienstleistungen. Firmengründer und Geschäftsführer Janusch Brodnicki gehört damit zu den ersten und bis heute wenigen Übersetzungsdienstleistern, die diese Qualitätssicherung und -bewertung anbieten. Mit seiner Fachkompetenz unterstützt JABRO international bekannte Industrieunternehmen unterschiedlichster Branchen bei der Übersetzung von technischen Dokumentationen, Wartungs- und Benutzerhandbüchern, Imagebroschüren, juristischen Texten und mehr. EDV-Experten stellen IT-Lösungen bereit, die Übersetzungsabläufe sowohl für die Kunden als auch für den Übersetzer optimieren. ☛

INNENMINISTER

Land will Kommunen im Kreis belasten

Auf seiner Tour durch die abundanten Gemeinden hat Innenminister Ralf Jäger im August auch im Kreishaus Gütersloh Station gemacht und sich damit quasi in die Höhle des Löwen begeben. Das Thema des Besuchs war die Finanzierung des sogenannten Stärkungspaktes. Das Landeskabinett hatte im Juli beschlossen, zur Finanzierung eines Stärkungspaktes für notleidende Kommunen unter anderem auch eine Zwangsabgabe von sogenannten abundanten Kommunen zu erheben. Konkret sollen damit für die Dauer von sieben Jahren rund 182 Millionen Euro jährlich (also insgesamt rund 1,3 Milliarden Euro) eingetrieben werden. Betroffen sind hiervon jährlich schwankend zirka 60 bis 80 Kommunen in NRW. Für 2014 müssen die Kommunen im Kreis Gütersloh zirka 22 Millionen Euro bezahlen. Das sind mehr als 12 Prozent der landesweiten Zwangsabgabe. Die Bürgermeister haben hierfür kein Verständnis: „Das ist kein Stärkungspakt, sondern ein Schwächungspakt für die Kommunen im Kreis Gütersloh“, so die Auffassung des Sprechers der Bürgermeister im Kreis, Klemens Keller, und seines Vertreters, Klaus Besser. ☛



IN BESTER GESELLSCHAFT

Deutschland schrumpft und nur Zuwanderung kann das offenbar verhindern. So lauten jedenfalls die Prognosen der Demographie-Experten. Der Kreis Gütersloh ist davon nicht ausgenommen. Unsere Gesellschaft wird also in Zukunft wohl noch „multikultureller“. Dabei ist sie bei genauerer Betrachtung schon jetzt ziemlich bunt, denn Zuwanderung größeren Ausmaßes findet schon seit den 50er-Jahren statt.

Text: Volker Pieper, Monika Dütmeyer

Die bundesweite Statistik belegt, dass Deutschland aktuell mit einem Zuwanderungsboom zu tun hat. 2011 kamen 300.000 Menschen mehr ins Land als sie es verließen, 2012 waren es sogar fast 390.000. Eine aktuelle Studie der Gütersloher Bertelsmann Stiftung kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Hoffnung, Zuwanderung könne den Bevölkerungsrückgang bremsen, bisher allerdings nur für urbane Zentren erfüllt. „Zuwanderung kann demographische Probleme abfedern, aber das gilt nur für bestimmte Typen von Städten“, sagt Ulrich Kober, Migrationsexperte der Bertelsmann Stiftung (s. Interview). Zuwanderung funktioniert nach seinen Erkenntnissen bislang eher nach dem Matthäus-Effekt. Kober: „Wer hat, dem wird gegeben.“

Geringerer Bevölkerungsrückgang im Kreis

Die Ausländeranteile oder die Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund in den Kitas zeigen auch für unsere Region den allmählichen Wandel – mit dem typischen Gefälle, je nachdem ob man sich in der Stadt oder auf dem Land befindet. Während in Bielefeld zum Beispiel der Ausländeranteil 2011 rund 12 Prozent betrug, lagen die Anteile in den OWL-Kreisen zwischen 9 Prozent im Kreis Gütersloh und rund 5 Prozent in den Kreisen Minden-Lübbecke und Höxter, hat die Bertelsmann Stiftung herausgefunden. Ähnlich unterschiedlich fallen die Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund in den Kitas aus. In Bielefeld betrug der Anteil 2011 rund 48 Prozent, in den Kreisen Gütersloh, Paderborn und Herford waren es etwa 35 Prozent, in den Kreisen Lippe und Minden-Lübbecke 30 Prozent und im Kreis Höxter gut 20 Prozent. Was den erwarteten Bevölkerungsrückgang betrifft, weicht das Bild etwas ab. Im Prinzip findet sich zwar auch hier das Stadt-Land-Muster wieder, den geringsten Rückgang bis 2030 wird es nach den Berechnungen der Bertelsmann Stiftung aber im Kreis

Paderborn (-0,7 Prozent) geben, dicht gefolgt von Gütersloh (-1,7 Prozent). Als Begründung wird die wirtschaftliche Stärke dieser Teilregionen angeführt. Weitere Daten kann man dem Demographie-Portal www.wegweiser-kommune.de entnehmen.

Zuwanderung ist kein aktuelles Phänomen, sondern hat schon eine längere Geschichte. Auf die so genannten Gastarbeiter der 1950er-, 1960er- und 1970er-Jahre folgten in den 1980er- und 1990er-Jahren die Spätaussiedler. Wie sehr die Gastarbeiter auch den Kreis Gütersloh geprägt haben, kann man in der Ausstellung „Ein Koffer voll Hoffnung“ nachvollziehen, die bis Mitte Juni im Stadtmuseum zu sehen war und die sich nun auf Wanderschaft durch den Kreis befindet. Die Gastarbeiter kamen ab Mitte der 1950er Jahre aus dem Süden Europas als Arbeitsmigranten zu uns. Die Anwerbeverträge, die die Bundesrepublik Deutschland ab 1955 mit Italien, Spanien, Griechenland, der Türkei, Portugal, Tunesien, Marokko sowie Jugoslawien unterzeichnet hatte, boten den rechtlichen Rahmen hierfür.

„Gastarbeiter“ in fast allen Branchen

Im Januar 1973 lebten in der Bundesrepublik Deutschland bei einer Bevölkerungszahl von knapp 58,5 Millionen Deutschen rund 3,5 Millionen Ausländer, entnimmt man den Begleitinformationen zur Ausstellung. Der Kreis Gütersloh zählte im Juli 1973 insgesamt 280.000 Einwohner. Davon waren 19.192 Ausländer: 4.218 Spanier, 4.159 Griechen, 3.915 Türken, 2.555 Jugoslawen, 2.046 Italiener, 679 Portugiesen und 1.620 mit anderer Nationalität. Zum Vergleich: Im Jahr 1960 lebten im Altkreis Wiedenbrück

IM JAHR 1961 TAUCHTEN ZUM ERSTEN MAL SPANIER, ITALIENER UND GRIECHEN IM STATISTISCHEN JAHRESBERICHT DER STADT GÜTERSLOH AUF.



gerade einmal 689 Ausländer. Im Jahr 1961 tauchten zum ersten Mal Spanier, Italiener und Griechen im statistischen Jahresbericht der Stadt Gütersloh auf. Die Stadt Gütersloh bildete bei der Ausländerbeschäftigung einen Schwerpunkt im Kreis: Am 1. August 1973 lebten hier 81.793 Einwohner, davon waren 6.986 Ausländer. Mit über einem Drittel bildeten die griechischen Arbeitsmigranten die größte Gruppe. Die Gastarbeiter im Kreis Gütersloh waren in fast allen Wirtschaftsbereichen zu finden: von der Bauindustrie über die Textil-, Holz-, Kunststoff- und Metallverarbeitung bis hin zur Lebensmittelindustrie. Alle großen, aber auch viele kleine Betriebe griffen auf sie zurück.

Im Jahr 1973 erfolgte aus wirtschaftlichen Gründen ein Anwerbestopp für Arbeitnehmer aus dem Ausland. Aus Angst, nicht noch einmal nach Deutschland einreisen zu können, entschieden sich viele ausländische Arbeitnehmer zum Verbleib in Deutschland. Aus Arbeitsmigranten wurden jetzt Einwanderer. Sie zogen in bessere Wohnungen, bauten Eigenheime und holten ihre Familien nach. Die Migration war damit aber nicht zu Ende. Bis heute kommen deutschstämmige Aussiedler („Spätaussiedler“) aus den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion, Arbeitssuchende aus Osteuropa und Asylbewerber nach Deutschland. Bedingt durch die so genannte Euro-Krise suchen auch wieder verstärkt Arbeitssuchende aus den ehemaligen Anwerbestaaten Portugal, Spanien, Italien und Griechenland ihr Glück in Deutschland.

Das Glück des Selbstständigen haben viele Migranten bereits gefunden. Laut IHK-Gründungsreport Ostwestfalen 2011 lag der Anteil der Migranten 2009 hierzulande bei den Selbstständigen bereits bei 16,1 Prozent. Dabei sind bekannte Klischees mittlerweile in weiten

Teilen überholt: Einstige kleine Gemüsehändler betreiben inzwischen große Supermärkte und Fleischverarbeiter liefern ihre Döner nach ganz Europa. Die Gründer haben qualitativ viel zu bieten, schaffen Arbeitsplätze und bauen Brücken in ihre Heimatländer. Der Anteil der Existenzen zeigt eine klare Tendenz nach oben: Während der Anteil der Gründungen im Bezirk der IHK Ostwestfalen 2006 noch 18,7 Prozent betrug, erfolgte 2010 mit einem Anteil von 24,4 Prozent fast jede vierte Gründung durch einen Migranten. Dazu zählen in der Betrachtung Ausländer oder Deutsche mit Migrationshintergrund. Nicht berücksichtigt sind dabei weitere Existenzen im Handwerksbereich und von Freiberuflern.

Neben dem demographischen Aspekt hat die Gründungsfreudigkeit dem Report zufolge auch arbeitsmarkt- und bildungspolitische Hintergründe. Zum einen traf der Wegfall zahlreicher Industriearbeitsplätze besonders die Zuwanderer der ersten Generation. Zum anderen sind Personen mit einer Zuwanderungsgeschichte aller Altersgruppen auch häufiger von Arbeitslosigkeit bedroht und betroffen. Dabei spielt die Anerkennung oder Einschätzung von im Ausland erworbenen Qualifikationen eine Rolle. Um diese Situation zu verbessern, beschäftigen Industrie- und Handelskammern mittlerweile Projektkoordinatoren, die sich mit der Anerkennung ausländischer Berufsabschlüsse befassen. Dem Report zufolge wirken sich auch unzureichende deutsche Sprachkenntnisse aus, zudem seien Migranten häufiger ohne Berufsabschluss.

IN BESTER GESELLSCHAFT

Kultur der Selbstständigen

Einen weiteren Anreiz zur unternehmerischen Selbstständigkeit haben Migranten aufgrund der bestehenden Einkommenslücke zwischen ihnen und Deutschen in abhängigen Beschäftigungsverhältnissen. Werden sie ihr eigener Chef, ist ihr Einkommenszuwachs deshalb deutlich höher als bei deutschen Gründern, so der Report. Bei einigen Gründern entspringt die Idee zur Selbstständigkeit auch einer kulturellen Werthaltung: In Herkunftsländern wie der Türkei hat die berufliche Selbstständigkeit Tradition und gehört dort zur Normalität. Die unter Deutschen vorherrschende Mentalität des „Strebens nach Sicherheit“ ist bei ihnen nicht so stark ausgeprägt. Oft gibt es in der Familie oder im Bekanntenkreis Vorbilder, die auch selbstständig tätig sind. Die Branchenstrukturen von Selbstständigen mit und ohne Migrationshintergrund gleichen sich den Angaben zufolge zunehmend an. Migranten orientieren sich immer mehr auf dem gesamten deutschen Markt und verlassen langsam die Nische der ethnischen Ökonomie in Bereichen wie Gastgewerbe und Handel.

Dennoch sind sie häufiger als Deutsche in Branchen vertreten, die durch niedrige Zugangsbarrieren, hohen Wettbewerbsdruck und geringere Gewinnmargen gekennzeichnet sind. Im Jahr 2010 ließen sich folgende Trends bei den Gründungen ausmachen: Türkische Staatsangehörige haben vermehrt in den Branchen „Einzelhandel mit Kfz“, im Gaststättengewerbe und im Bereich der sonstigen Dienstleistungen ein Gewerbe angemeldet. Im Wirtschaftszweig „Hausmeisterdienste“ sind Polen und osteuropäische Migranten besonders stark vertreten. Ebenfalls stark in osteuropäischer Hand liegt der Akustik- und Trockenbau, hier sind Polen, Letten und Litauer besonders zahlreich engagiert. Weibliche Gründer aus Litauen, Polen und Ungarn sowie viele Migrantinnen aus der ehemaligen Sowjetunion machen sich häufig mit haushaltsnahen Dienstleistungen selbstständig. Gründungen in der Wellnessbranche wie Massage- oder Fingernagelstudios sind typisch für Thailänderinnen und Vietnamesinnen.



Zwischen Tür und Zarge

SIMONSWERK
BANDTECHNIK

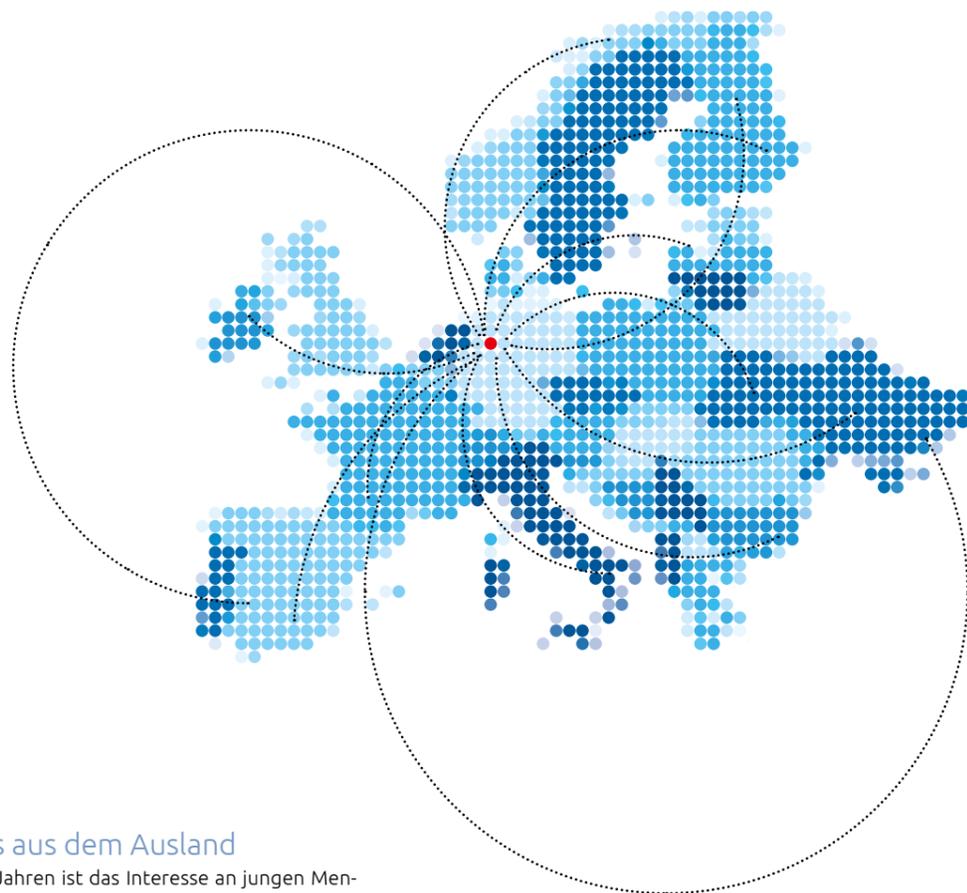


SIMONSWERK – führender Hersteller von Bändern und Bandsystemen aus Rheda-Wiedenbrück steht für Qualität, Ästhetik und Innovation. Alle hochwertigen Produkte von SIMONSWERK verleihen Räumen eine besondere Wertigkeit – so auch das Türband VARIANT® VX in verschiedenen edlen Materialien. Mit SIMONSWERK öffnen und schließen sich Türen – unter Berücksichtigung von Dynamik, Balance und Stabilität. SIMONSWERK bringt Bewegung in Räume.

www.simonswerk.de

OBJEKT: WÄLDERHAUS HAMBURG ARCHITEKTUR: Studio Andreas Heller Architects & Designers
SIMONSWERK VARIANT® VX





Fachlicher Nachwuchs aus dem Ausland

Wie in den 1950er- bis 1970er-Jahren ist das Interesse an jungen Menschen aus dem Ausland mit einsetzendem Fachkräftemangel auch heute wieder groß: Seit Anfang des Jahres steht ein neues Förderinstrument des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales zur Verfügung, mit dem junge Menschen aus EU-Staaten für vakante Ausbildungs- und Facharbeitsplätze in Deutschland gewonnen werden sollen. Die Fördermittel stehen dabei für die Vermittlung in so genannte Mangelberufe

zur Verfügung. Dazu zählen derzeit Ingenieure und technische Berufe, Ärzte und Gesundheitspersonal sowie Hotel- und Gastronomiefachkräfte. Das Sonderprogramm unterstützt junge Menschen im Alter von 18 bis 35 Jahren, die über eine abgeschlossene Schulausbildung oder über eine berufliche Qualifikation verfügen und in ihrem Herkunftsland arbeitslos sind. Die Förderinstrumente konzentrieren sich auf die Überwindung von Hemmnissen und vorhersehbaren Problemen, die den Rekrutierungs- und Einstellungsprozess betreffen. „Jugendliche können beispielsweise Fördermittel für einen Deutschsprachkurs, Reisekosten zum Bewerbungsgespräch sowie Unterstützung zur Sicherung des Lebensunterhaltes beantragen“, erläutert Attila Seps, Ansprechpartner für dieses Thema bei der IHK Ostwestfalen.

Die Vermolder Nagel-Group kann auf positive Erfahrungen mit Auszubildenden aus dem Ausland verweisen: Bereits seit 2003 beschäftigt das Unternehmen junge Leute vorwiegend aus Polen und Ungarn. Hintergrund für das Engagement ist allerdings nicht der Fachkräftemangel im eigenen Land, sondern der Bedarf an qualifizierten Mitarbeitern für die Auslandsniederlassungen. Nach der zweijährigen Ausbildung werden die frischgebackenen Kaufleute für Spedition und Logistikdienstleistung in der Regel in verantwortungsvollen Positionen in ihren Herkunftsländern eingesetzt. „Wir haben gute Erfahrungen mit den jungen Leuten gemacht“, erläutert Ausbildungsleiter Ulrich Mihatsch. „Sie sind neben der



DEUTSCHLAND VERÄNDERT SICH, WIR BEKOMMEN EINE ANDERE ZUSAMMENSETZUNG UNSERER GESELLSCHAFT.

fachlichen Qualifikation auch mit unternehmensspezifischen Abläufen vertraut und stärken das Miteinander und den Zusammenhalt zwischen den Standorten.“ Seit Einführung der Freizügigkeit auf dem europäischen Arbeitsmarkt seien auch die formalen Hürden zur Einstellung deutlich geringer. Behördengänge zur Beantragung von Aufenthalts- und Arbeitserlaubnissen entfielen und auch die einhergehende zeitliche Befristung spiele heute keine Rolle mehr. „Für uns sind die jungen Menschen aus dem Ausland ein großer Gewinn“, resümiert der Ausbildungsleiter.

So sieht es auch Ulrich Kober von der Bertelsmann Stiftung. Es seien vor allem gut ausgebildete Menschen, die sich derzeit aus dem Ausland zu uns auf den Weg machen. Rund 40 Prozent hätten einen hohen Bildungsabschluss – in der einheimischen Bevölkerung seien es 25 Prozent. Kober: „Deutschland verändert sich also, wir bekommen eine andere Zusammensetzung unserer Gesellschaft.“ //

Highspeed ist gut, mit persönlichem Service noch besser!



Die BITel Tarife

Telefon und DSL einfach und schnell

Es gibt so viele Angebote, die viel versprechen. Da lohnt es sich schon mal genauer hinzuschauen. Nicht alles ist vergleichbar, vor allem wenn einem Verlässlichkeit und Service etwas wert sind.

Technik und Service – verlässlich vor Ort
Infos unter 05 21 | 51 51 55 · www.bitel.de
www.facebook.com/BITel.de

BITel



Menschen mit ausländischen Wurzeln sind längst zum prägenden Element unserer Gesellschaft geworden. Die Entwicklung vollzog sich wellenförmig. Auf die Gastarbeiter der 60er- und 70er-Jahre folgten in den 80er- und 90er-Jahren die Spätaussiedler. Aktuell gibt es wieder einen Zuwanderungsboom, vor allem aus Ländern der EU. Über Hintergründe, Folgen und mögliche Zukunftsszenarien sprach faktor³ mit Ulrich Kober, Migrationsexperte der Bertelsmann Stiftung.

FAKTOR³ -INTERVIEW

ULRICH KOBER

Interview: Volker Pieper
Fotografie: Detlef Güthenke



ZUWANDERER ZIEHT ES DORTHIN, WO ES ARBEIT GIBT.

Welche Bedeutung haben Menschen mit ausländischer Herkunft schon jetzt in unserer Gesellschaft?

Ulrich Kober: Die Präsenz von Menschen ausländischer Herkunft ist eine Frage des Alters: Je jünger Deutschland wird, desto mehr Menschen haben ausländische Wurzeln. In größeren Städten hat mittlerweile jedes zweite Kind einen Migrationshintergrund, da baut sich eine neue deutsche Bevölkerung auf. Es gibt schon jetzt etliche Leistungsträger mit ausländischen Wurzeln, in der Öffentlichkeit wahrgenommen vor allem im Sport und Medienbereich. Und die Arbeitgeber in Deutschland freuen sich gerade über die gestiegene Zuwanderung aus anderen EU-Staaten. In den vergangenen beiden Jahren hat es einen regelrechten Zuwanderungsboom gegeben. 2011 kamen 300.000 Menschen mehr ins Land als sie es verließen, 2012 waren es sogar fast 390.000. Man geht davon aus, dass das noch steigen wird, allerdings blieben die meisten nur kurze Zeit. Die meisten davon kommen aus der EU. Es sind vor allem gut ausgebildete Menschen, die sich derzeit aus dem Ausland zu uns auf den Weg machen. Rund 40 Prozent haben einen hohen Bildungsabschluss – in der einheimischen Bevölkerung sind es 25 Prozent. Deutschland verändert sich also, wir bekommen eine andere Zusammensetzung unserer Gesellschaft.

Brauchen wir weitere Zuwanderung?

Ulrich Kober: Ja, auf jeden Fall – allein schon wegen des demographischen Wandels und des damit verbundenen Fachkräftemangels. Die Bevölkerung bis 2060 wird selbst bei einer jährlichen Zuwanderung von 100.000 von derzeit rund 82 Millionen Menschen auf etwa 65 Millionen zurückgehen. Ein Drittel der Bevölkerung wird dann über 65 Jahre sein. Ohne Migration sänke das Arbeitskräftepotenzial von gegenwärtig rund 45 Millionen bis 2050 um zirka 18 Millionen Menschen. Am Beispiel des Pflegebereichs werden die daraus resultierenden Probleme besonders deutlich: Während die Zahl der Pflegebedürftigen bis zum Jahr 2030 um rund 50 Prozent zunehmen wird, werden nach heutigen Berechnungen ohne grundlegende Weichenstellungen rund eine halbe Millionen Stellen für Vollzeitkräfte in der Pflege unbesetzt bleiben. Da versucht man ja auch schon über gezielte Zuwanderung gegenzusteuern.

Wo gehen die Zuwanderer überwiegend hin?

Ulrich Kober: Zuwanderer zieht es dorthin, wo es Arbeit gibt und wo schon andere Zuwanderer leben. Zuwanderung funktioniert also nach dem berühmten Matthäus-Prinzip: Wer hat, dem wird gegeben. In der Konsequenz profitieren vor allem urbane Zentren von Zuwanderung. Dort ist der Ausländeranteil oder der Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund wesentlich höher als in ländlichen Gemeinden.

Also findet in einer ländlichen Region wie dem Kreis Gütersloh Zuwanderung eher unterdurchschnittlich statt?

Ulrich Kober: Die Ausländeranteile oder die Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund in den Kitas sind aus den genannten Gründen auch in unserer Region zum Teil sehr unterschiedlich. Während in Bielefeld der Ausländeranteil 2011 etwa zwölf Prozent betrug, lagen die Anteile in den OWL-Kreisen zwischen neun Prozent im Kreis Gütersloh und fünf Prozent in den Kreisen Minden-Lübbecke und Höxter. In NRW waren es 10,7 Prozent. Ähnlich unterschiedlich fallen die Anteile von Kindern mit Migrationshintergrund in den Kitas aus. In Bielefeld betrug der Anteil 2011 rund 48 Prozent, in den Kreisen Gütersloh, Paderborn und Herford waren es etwa 35 Prozent, in den Kreisen Lippe und Minden-Lübbecke 30 Prozent und im Kreis Höxter gut 20 Prozent. Landesweit lag der Anteil bei 36,1 Prozent.

Was den erwarteten Bevölkerungsrückgang betrifft, weicht das Bild etwas ab. Im Prinzip findet sich zwar auch hier das Stadt-Land-Muster wieder, den geringsten Rückgang bis 2030 wird es unseren Berechnungen zufolge aber in den Kreisen Paderborn (-0,7) und Gütersloh (-1,7) geben. Das liegt vor allem an der wirtschaftlichen Stärke. In Bielefeld sind es rund sechs Prozent, in NRW fünf Prozent.

Welche Probleme können durch die ungleiche Entwicklung entstehen?

Ulrich Kober: Ein „Mismatch“ von Arbeitsangebot und Arbeitsnachfrage, wie die Fachleute sagen. In den urbanen Zentren gibt es genügend Arbeitskräfte, in den ländlichen Regionen aber zu wenig. Wir sehen diese ungleiche Verteilung auch bei der aktuellen Zuwanderungswelle: Junge Süd- und Osteuropäer zieht es vor allem in die großen Städte, wo sie mit vielen um wenige gute Jobs konkurrieren und wegen sprachlicher Probleme dann eher in Bereichen arbeiten, für die sie überqualifiziert sind. Das ist wahrscheinlich auch ein Grund dafür, dass zurzeit die meisten Zuwanderer aus Ost- und Südeuropa recht bald wieder zurückkehren.

Würden Sie sagen, dass wir ein attraktives Einwanderungsland sind, oder gibt es Defizite?

Ulrich Kober: Wegen unserer starken Wirtschaft sind wir zurzeit ein Migrationsmagnet, vor allem für Europäer. Weniger attraktiv sind wir für Fachkräfte aus Nicht-EU-Staaten. Wenn wir unsere Attraktivität mit anderen Einwanderungsländern – vor allem den klassischen wie Kanada, Australien oder den USA – vergleichen, dann haben wir einen gewissen Nachholbedarf, vor allem bei der Willkommenskultur. Die Deutschen sehen Zuwanderung zwiespältig und das

strahlt natürlich aus: Zwei Drittel der Bevölkerung glauben, dass Zuwanderung zu Mehrausgaben bei Hartz IV und ALG 1 führt, außerdem zu Konflikten und zu Problemen in den Schulen, hat unsere Stiftung herausgefunden. Nur jeder zweite Deutsche glaubt, dass Zuwanderer von der örtlichen Bevölkerung eine freundliche Aufnahme erhalten. Immerhin glauben 61 Prozent der Migranten, dass sie in der Bevölkerung willkommen sind.

Wie können wir unsere Willkommenskultur verbessern?

Ulrich Kober: Unter Willkommenskultur kann man die positive Haltung gegenüber Migranten und ihren Familien verstehen, die sich auch institutionell ausdrückt, zum Beispiel in der Einbürgerungspraxis, in der Gleichstellungspolitik oder in Maßnahmen gegen Diskriminierung. Vergleichen wir die Einstellungen gegenüber Vielfalt in den entwickelten Einwanderungsgesellschaften, so liegt Deutschland hinter den klassischen Einwanderungsländern wie Kanada und den skandinavischen Ländern ungefähr gleichauf mit Großbritannien, Frankreich und Holland.

Bei der Einbürgerung wird in Deutschland immer noch sehr stark auf die Vermeidung der doppelten Staatsangehörigkeit geachtet. Die Optionspflicht ist jedoch meines Erachtens integrationsfeindlich. So müssen sich Kinder ausländischer Eltern, die durch Geburt in Deutschland den deutschen Pass erhalten, zwischen 18 und 21 zwischen der deutschen und ausländischen Staatsbürgerschaft entscheiden. Diese Optionspflicht gehört abgeschafft. Bei der Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit und bei der Anti-Diskriminierung brauchen wir deutlich mehr Sensibilität, wie das Beispiel der NSU zeigt. Die Anti-Diskriminierungsstelle des Bundes ist im Vergleich zu entsprechenden Institutionen in anderen Einwanderungsgesellschaften viel zu klein dimensioniert. Gleichstellung, das heißt der aktive Einbezug von Menschen mit Migrationshintergrund in unterschiedlichen staatlichen und gesellschaftlichen Feldern, ist in Deutschland eher unterentwickelt.

Gibt es auf Seiten der Zuwanderer Defizite?

Ulrich Kober: Bei den vermeintlichen Integrationsdefiziten von Zuwanderern muss man differenzieren. Bei den Zuwanderern der ersten Generation der 60er- und 70er-Jahre gab es höhere Arbeitslosigkeit und geringere Bildungsstände. Das sah schon bei den Spätaussiedlern der 80er- und 90er-Jahre anders aus. Die Zuwanderer, die zurzeit kommen, haben einen höheren Bildungsstand als die Bevölkerung im Durchschnitt. Dass sich Zuwanderer in „Parallelgesellschaften“ abschotten, ist ein Mythos. Natürlich gibt es in urbanen Zentren Ballungsräume, in denen sich schwierige soziale Lagen mit hohen Migrationsanteilen mischen. Aber mit kultureller Abschottung hat das wenig zu tun. Natürlich müssen sich Zuwanderer anpassen, aber die Gesellschaft muss sich auch auf die steigende Vielfalt einstellen. Integration, also die Bemühungen seitens der Zuwanderer, ist die eine Seite der Medaille, Inklusion, also die Bemühungen der Aufnahmegesellschaft, die andere.

Wie könnte unsere Gesellschaft in 20 Jahren aussehen?

Ulrich Kober: Niemand regt sich mehr über doppelte Staatsangehörigkeiten auf. Yilmaz wird als deutscher Nachname so normal wie Müller oder Stankowski. Islamischer Religionsunterricht wird für die Eltern und Schüler, die ihn wollen, so normal sein wie katholischer, evangelischer oder jüdischer. Die Regierung wird sich weltweit aktiv um qualifizierte Einwanderung bemühen und das wird dann auch von einem breiten Konsens in der Gesellschaft getragen. Fremdenfeindliche Übergriffe werden möglicherweise zunehmen, aber die Gegenmaßnahmen und die gesellschaftliche Ächtung werden ebenfalls stärker sein. Der Anteil von Lehrkräften mit Migrationshintergrund wird von derzeit 2 Prozent auf 20 Prozent steigen. Die Kitas und Schulen werden sich besser auf Kinder nicht-deutscher Muttersprache eingestellt haben, sodass es keinen Unterschied mehr in der Gymnasial- und Abiturientenquote zwischen Schülern mit und ohne Migrationshintergrund gibt. In 20 Jahren wird Deutschland also noch heterogener sein als heute, Vielfalt wird noch normaler sein. Das wird in Einzelfällen zu stärkeren Konflikten führen, aber die Gesellschaft insgesamt wird entspannt damit umzugehen lernen. //



ARTUR RONA

Internationale Ausbildung

Artur Rona ist 22 Jahre alt und absolviert eine Ausbildung als Kaufmann für Spedition und Logistikdienstleistung bei einem der führenden europäischen Anbieter für Lebensmittellogistik, der Versmolder Nagel-Group. Wie bei seinen Azubi-Kollegen wechseln sich Praxisphasen mit Blockunterricht an der Bielefelder Berufsschule ab. Am Ende seiner zweijährigen Ausbildungszeit steht die IHK-Prüfung. Etwas unterscheidet ihn aber doch von seinen Kollegen: Der junge Mann besitzt einen polnischen Pass und nimmt an einem Ausbildungsprogramm für ausländische Auszubildende teil, das das Unternehmen bereits seit 2003 anbietet.

„Wir haben das Programm ins Leben gerufen, um unsere europäischen Gesellschaften, besonders in Polen und Ungarn, bei der Ausbildung von qualifizierten Fach- und Führungskräften zu unterstützen. Nach dem Abschluss sollen sie dort verantwortungsvolle Positionen übernehmen“, erläutert Ausbildungsleiter Ulrich Mihatsch. Während eines Praktikums in der polnischen Nagel-Niederlassung in Danzig hat Artur Rona das Angebot bekommen: „Das war eine tolle Chance für mich und ich musste nicht lange überlegen“, erinnert er sich. Neben der dualen Ausbildung in Schule und Betrieb, die in dieser Form in seinem Heimatland nicht existiert, habe es ihn besonders gereizt, eine neue Sprache und die deutsche Kultur kennenzulernen. „Ich bin mir sicher, dass mir diese Qualifikation für meinen weiteren Werdegang weiterhelfen wird“, erklärt er. Neben Praktikanten und jungen Mitarbeitern mit Potenzial suchen die Landesgesellschaften auch über Internetausschreibungen nach geeigneten Kandidaten für das Programm. Jährlich haben so zwischen zwei und vier junge Menschen aus einer Landesgesellschaft mit einer dualen Ausbildung in Deutschland begonnen. Die Vorstellungsgespräche führt Ulrich Mihatsch. „Die Bewerber sollten Interesse für Logistik mitbringen und die allgemeine Hochschulreife besitzen. Außerdem sollten sie über ausbaufähige Deutschkenntnisse und einen Pkw-Führerschein verfügen“, erläutert er. „Mit Einführung des Freizügigkeitsgesetzes und der Öffnung des europäischen Arbeitsmarktes sind die formalen Hürden deutlich geringer geworden, beispielsweise muss keine Arbeitserlaubnis mehr beantragt werden“, weiß der Ausbildungsleiter. Damit sich die Gastazubis in Versmold auch wohlfühlen, gibt sich die Nagel-Group alle Mühe. Neben Hilfestellung bei organisatorischen Angelegenheiten wie der Meldung des Zweitwohnsitzes oder der Einrichtung eines Bankkontos erhalten sie besonders in der Anfangszeit Sprachunterricht. Außerdem hat das Unternehmen in Versmold eine WG für die europäischen Auszubildenden angemietet und stellt ihnen einen Firmenwagen zur Verfügung. Auch eine Heimfahrt pro Vierteljahr übernimmt der Betrieb. Auf Reise geht es für die jungen Leute auch beim Niederlassungsaustausch, bei dem alle Auszubildenden dieses Berufsbildes vier Wochen an einem anderen Standort eingesetzt werden. Für Artur Rona geht es demnächst nach Berlin. Die dortige Niederlassung ist die Drehscheide des Unternehmens für Sendungen nach Polen.

„Ich lerne unheimlich viel über unternehmensspezifische Arbeitsabläufe und knüpfe viele Kontakte. Durch die Azubis verbessern sich die Zusammenarbeit und der Zusammenhalt zwischen den verschiedenen Standorten“, resümiert Artur Rona. Er möchte nach der Ausbildung zurück in die Heimat und seine Qualifikation durch ein Studium ergänzen. „Die Ausbildung der jungen Leute lohnt sich für das Unternehmen in jedem Fall. Qualifizierte Mitarbeiter können wir überall gebrauchen“, resümiert Ulrich Mihatsch. //



DEREK CLARK

Immer auf der Gewinnerseite

Woran erkennt man, ob ein Mensch ausländische Wurzeln hat? Das Aussehen liefert erste Hinweise, sicher auch der Name. Und dann verrät häufig ein Akzent in der Sprache die Herkunft. Bei Derek Clark ist diese Herangehensweise nur bedingt tauglich. Na gut, der Name klingt irgendwie englisch. Sein Aussehen passt aber durchaus auch in unsere Gegend. Und die Sprache? Sind da nicht gerade Anklänge von breitem Norddeutsch zu hören?

Genauso ist es. „Ich sag immer, dass ich dreisprachig aufgewachsen bin: mit Englisch, Deutsch und Plattdeutsch aus der Gegend um Oldenburg“, berichtet der Schloss Holter, der ausschließlich die britische Staatsbürgerschaft besitzt, obwohl er die meiste Zeit seines Lebens in Deutschland verbracht hat. Seine Eltern hatten sich nach dem Krieg in Oldenburg kennengelernt. Sein Vater war britischer Soldat, seine Mutter Deutsche. Sie gingen Ende der 40er Jahre nach England, dort kam Sohn Derek 1952 zur Welt. Nach ein paar Jahren dann die Rückkehr in alte Gefilde. In den 90er Jahren verschlug es Derek Clark, mittlerweile selbst mit einer deutschen Frau verheiratet, noch einmal aus beruflichen Gründen in die Nähe von London. Dort kam – auch da wiederholte sich die Familiengeschichte noch einmal – ihr Sohn zur Welt. Diese zweite England-Episode dauerte sieben Jahre.



YALCIN BOYACIOGLU

Erfolgreich mit Respekt

Yalcin Boyacioglu mag gerne Nachtisch – eine deutsche Spezialität, die der 1976 in Gütersloh geborene Sohn türkischer Eltern nicht missen möchte. Sein persönliches Erfolgsrezept stellt der Gütersloher Unternehmer generell aus Einstellungen und Dingen, die ihm als gut erscheinen, zusammen: Im zwischenmenschlichen Miteinander sind ihm beispielsweise türkische Traditionen, wie einander respektvoll zu begegnen, besonders wichtig. Im Geschäftsleben orientiert sich der Inhaber des 2006 gegründeten „Der Autoputzer – Kfz Pflegeateliers Deutschland“ gern an als typisch deutsch geltenden Tugenden wie Fleiß und Disziplin. Dabei spielten die verschiedenen Nationalitäten und Kulturen für ihn, der sich als Gütersloher mit türkischem Background beschreibt, eine untergeordnete Rolle. Vielmehr seien es die Menschen und ihr Handeln, die ihn prägten. So auch die Kunden.

„Wir richten uns nach den Bedürfnissen der Verbraucher und arbeiten mit System. Beispielsweise achten wir sehr genau auf das Einhalten von Terminen“, beschreibt der Diplom-Soziologe sein strategisches Unternehmenskonzept. Damit hat er nicht nur für sich und seine fünf Mitarbeiter eine Existenzgrundlage geschaffen, sondern auch für nunmehr 13 Lizenzfilialen und deren Personal. „Wir schulen Lizenznehmer aus ganz Europa hier in Gütersloh und geben ihnen das praktische und organisatorische Rüstzeug mit auf den Weg, da man die professionelle Kfz-Pflege nicht als Ausbildungsberuf erlernen kann“, erläutert er. Im Gegensatz zu typischen Franchise-Systemen seien seine Lizenznehmer aber nicht an feste Vorgaben für Werbebudgets oder zu verwendende Produkte gebunden und hätten damit einen großen eigenen Entscheidungsspielraum. Etwas, was ihm selbst sehr wichtig ist. Die Erfahrungen in einem Praktikum bei Sonopress während seiner Studienzeit haben ihn in dieser Hinsicht geprägt. „Dort habe ich gemerkt, dass eigenverantwortliches Handeln im Sinne von Reinhard Mohn mein Ding ist“, erinnert er sich. Das Ding mit der Kfz-Pflege kam durch einen früheren Job in einem Unternehmen, das die Reinigung von Fahrzeugen aller Art anbot, obendrauf. „Bei dieser Tätigkeit ist es einfach genial, dass man sofort den Erfolg sieht“, strahlt er, der auch tagtäglich selbst Hand in der Fahrzeugpflege anlegt. Seine Leidenschaft für Systeme und sein Soziologiestudium an der Universität Bielefeld haben ihm darüber hinaus bei der Entwicklung der eigenen Betriebsphilosophie und den Angeboten für Lizenznehmer und Schulungsteilnehmer geholfen. Nach erfolgreich abgeschlossenem Studium habe er zunächst im Bereich der Wirtschaftsberatung gearbeitet: „Aber ich habe einfach die Kreativität und die Eigenverantwortlichkeit vermisst“, erläutert er seinen Schritt in die Selbstständigkeit und die Entwicklung zur Unternehmerschaft.

Zum Leistungsspektrum des Autoputzer Deutschland gehört neben professioneller Kfz-Aufbereitung für Oldtimer, Limousinen oder Leasingfahrzeuge auch die Dienstleistungen des Lack-, Dellen- und Scheinwerferdoktors. Zu den Kunden zählen überwiegend Privatleute, denen ihre Fahrzeuge besonders am Herzen liegen. Diese Leidenschaft teilt auch Yalcin Boyacioglu. Seine Garage hat ein deutscher Oldtimer erobert: Dort steht eine weiße Mercedes Benz S-Klasse mit cognacfarbenen Sitzen, die er ausschließlich bei schönem Wetter fährt. //

Im beruflichen Werdegang von Derek Clark wurde seine „englische Seite“ sehr wichtig. Der gelernte Kaufmann war nämlich häufig der Mann fürs Internationale. „Da kam mir mein angelsächsischer Hintergrund zugute“, sagt er. Auch die DDR hat er als Geschäftsreisender oft besucht. Das war als Briten ebenfalls deutlich einfacher, denn er konnte über den Checkpoint Charly relativ problemlos die Grenze passieren. 1998 führte ihn sein Weg schließlich zum Anlagenbauer Strothmann nach Schloß Holte-Stukenbrock. „Die suchten einen international erfahrenen Mann, um das Auslandsgeschäft anzukurbeln“, erinnert sich Derek Clark an die damaligen Gespräche mit Unternehmenschef Wilfried Strothmann. Die Mission gelang. Die Strothmann Machines & Handling GmbH, wie die Firma heute heißt, ist inzwischen weltweit aktiv. Etwa 60 Prozent des Umsatzes werden direkt oder indirekt ins Ausland erzielt. Konsequenz der erfolgreichen Entwicklung: Seit 2010 ist Derek Clark Mitgeschäftsführer.

Auch wenn seine Zuwanderung lange zurückliegt und in Wirklichkeit eher ein Hin und Her war, kommt der „in- und ausländische Blick“ doch auch bei ihm immer mal wieder zum Tragen. „In manchen Dingen bin ich Deutscher, wenn es beispielsweise um Pünktlichkeit und andere Tugenden geht“, nennt er zunächst einen eher äußerlichen Aspekt. Dann geht es jedoch tiefer: „Die Demut vor dem Anderssein ist vielleicht größer. Man muss tolerant sein und sollte nicht versuchen, allen den großen deutschen Hut überzustülpen.“ Das findet der Briten Derek Clark eindeutig „zu deutsch“. Und wo sieht er seine Heimat? „Wenn im Fußball eine deutsche gegen eine englische Mannschaft spielt, bin ich immer auf der Gewinnerseite“, lautet zunächst seine scherzhaftige Antwort. Und die ernst gemeinte? „Dort, wo man Leute kennt und Freunde hat. Insofern fühlen wir uns hier gut integriert und zuhause.“ //



Impressionen des Digitalpaketes. Foto: Claas

DIGITALE ERLEBNISREISE

Zum 100-jährigen Bestehen des Landmaschinenherstellers Claas hat die Medienfabrik Gütersloh ein „Digitalpaket“ aus Webspecial und App realisiert, das nicht nur die Herzen von Landwirten höher schlagen lässt. Unter dem Motto „100 Jahre besser ernten“ lädt das Web-Special zu einem Besuch ins virtuelle Claas Museum ein. Meilensteine der Unternehmensentwicklung sind hier ebenso zu bestaunen wie technische Innovationen und historische Filmaufnahmen. Vor allem faszinieren jedoch die Menschen, die hier zu Wort kommen. Denn neben der Aufsichtsratsvorsitzenden Cathrina Claas-Mühlhäuser und dem Vorsitzenden des Gesellschafterausschusses Helmut Claas äußern sich zahlreiche Mitarbeiter und Kunden zur Erfolgsgeschichte des westfälischen Unternehmens von Weltruf. Sie vermitteln dem Betrachter, dass das Zusammengehörigkeitsgefühl der großen Claas Familie ein bedeutender Schlüssel zum Erfolg ist. Die Eintrittskarte zum Museum ist die URL: 100.claas.com. Sofort nähert sich der Besucher dem weitläufigen virtuellen Gebäude, dessen Exponate in seine Architektur integriert sind. Dann beginnt ein Rundgang, der einen immer weiter in die Welt von Claas hineinzieht. Das Web-Special, das auch als App für mobile Anwendungen verfügbar ist, ermöglicht es Claas, Kunden und Fans auf besondere Weise in das 100-jährige Firmenjubiläum einzubinden.

„Trotz dämpfender Faktoren liegen wir gut auf Kurs.“

Olaf Bartsch

WACHSTUMSKURS

Nach dem kontinuierlichen Wachstum der vergangenen Jahre hat das deutsche Familienunternehmen Miele erneut zugelegt: 3,15 Milliarden Euro Umsatz erzielte der weltweit führende Hersteller von Premium-Hausgeräten im Geschäftsjahr 2012/13, das am 30. Juni 2013 endete. Dies entspricht einem Zuwachs von 115 Millionen Euro oder 3,8 Prozent. Weltweit beschäftigt die Miele Gruppe jetzt 17.251 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Im Berichtszeitraum

wurden 213 Millionen Euro investiert. Miele bleibt seiner strategischen Linie treu, über die Konjunkturzyklen hinweg stetig und mit Augenmaß zu wachsen. „Trotz dämpfender Faktoren wie der Schuldenkrise im Euro-Raum liegen wir gut auf Kurs“, kommentiert Olaf Bartsch, Geschäftsführer Finanzen und Hauptverwaltung, die

Die Miele-Geschäftsleitung mit Dr. Eduard Sailer, Dr. Markus Miele, Olaf Bartsch, Dr. Reinhard Zinkann, Dr. Heiner Olbrich (v.l.).
Foto: Miele

aktuellen Zahlen. Im Heimatmarkt hat Miele 955 Millionen Euro umgesetzt, was einem Zuwachs von 4,8 Prozent entspricht. Damit ist der deutsche Anteil am Gesamtumsatz leicht auf 30,5 Prozent gestiegen. Dass Miele im Berichtszeitraum nicht nur Umsatz hinzugewonnen hat, sondern auch Marktanteile, zeigt der Blick auf die jüngsten Erhebungen der Gesellschaft für Konsumforschung (GfK) im wichtigen Teilsegment der Einbaugeräte. Hier legte das Geschäft mit Miele-Geräten in Deutschland, gerechnet in Endverbraucherpreisen, rund doppelt so stark zu wie das der Branche insgesamt.



Volker Ervens freut sich stellvertretend für die gesamte Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft Wortmann & Partner.
Foto: Susanne Clemens

INNOVATIONSPREIS

Die Wirtschaftsprüfungs- und Steuerberatungsgesellschaft Wortmann & Partner aus Rheda-Wiedenbrück hat vom Steuerberaterverband Westfalen-Lippe in der Kategorie „Ressourcenmanagement“ den Kanzlei-Innovationspreis 2012 erhalten. Im Rahmen einer gemeinsamen Veranstaltung des Steuerberaterverbandes Westfalen-Lippe und der Steuerberaterkammer Westfalen-Lippe wurden die Gewinner des Kanzlei-Innovationspreises bekannt gegeben. Die Kategorie „Ressourcenmanagement“ umfasste dabei insbesondere die Bereiche Personalentwicklung, Arbeitsmittel und Arbeitsumgebung. In der Laudatio des Jury-Mitglieds Dr. Andreas Nagel hieß es: „Die Kanzlei hat erkannt, dass eine aktive Personalarbeit auch für Steuerberatungskanzleien ein wichtiger Erfolgsfaktor ist. In Zeiten des Fachkräftemangels ist es deshalb besonders bedeutsam, fachlich qualifizierte Mitarbeiter für die eigene Kanzlei zu gewinnen, um qualitativ gute Leistungen erbringen zu können. Die Kanzlei hat sich in diesem Bereich sowohl durch den Umfang als auch durch die Qualität ihrer Maßnahmen signifikant hervorgehoben und die Beurteilungskriterien in außergewöhnlicher Art und Weise erfüllt.“

UMWELTFREUNDLICH

Das E-Ladestellennetz in Gütersloh wächst. Mit dem Ziel, Elektromobilität im Stadtgebiet aktiv voranzutreiben, haben die Stadtwerke Gütersloh in Kooperation mit dem Autohaus Markötter eine „Wallbox“ zum schnellen Aufladen umweltfreundlicher Elektrofahrzeuge installiert. Als Händler von schadstoffarmen Elektrofahrzeugen ist es für Ralf Markötter, Geschäftsführer des gleichnamigen Gütersloher Autohauses, selbstverständlich, seinen Kunden eine eigene Stromlademöglichkeit direkt vor Ort bereitzustellen. Im Rahmen des Aufbaus einer Ladeinfrastruktur im Stadtgebiet stehen die SWG dem Autohaus als Kooperationspartner zur Seite. Mit der Bereitstellung der „grünen Zapfsäule“ wird das umweltfreundliche Potential des Elektroantriebes vollständig ausgeschöpft. „Hier sehen wir auch das größte Potential, um die CO₂-freie Antriebstechnologie in den kommenden Jahren voranzutreiben“, beschreibt Ralf Libuda, Geschäftsführer der SWG, die Motivation für den Ausbau eines flächendeckenden E-Ladennetzes. Ob Auto, Fahrrad oder Roller, mit regenerativ erzeugtem Strom fahren Elektrofahrzeuge nahezu emissionsfrei. SWG- und Markötter-Kunden profitieren während der Geschäftsöffnungszeiten des Autohauses vom kostenfreien unkomplizierten Aufladen.



Nehmen die „Wallbox“ in Betrieb: Ralf Libuda, Geschäftsführer der SWG und Ralf Markötter, Geschäftsführer des Autohauses Markötter (v.l.).
Foto: Michael Adamski

„Jeder kann von überall auf seine Daten zugreifen“

Bernd Becker



Informierten über die „Cloud“: Monika Gatzke (IKT.NRW), Matthias Vinnemeier (pro Wirtschaft GT), Rechtsanwalt Dr. Sebastian Karl Müller, Derek Regan (FloraPrima), Ulrike Künnemann (InnoZent OWL), Dr. Christian Brünner (Janz IT) und Bernd Becker (EuroCloud Deutschland).

CLOUD COMPUTING

„Das Informationszeitalter beginnt erst jetzt!“ Davon ist Bernd Becker, Vorstandsvorsitzender des Vereins EuroCloud Deutschland_eco überzeugt. Mit dem Cloud Computing, also dem Auslagern von Daten ins Internet und das Nutzen internetbasierter IT-Dienstleistungen, würde die Industrialisierung der Informationstechnologie (IT) vollzogen. Becker sieht die IT als Grundversorgung wie Strom, Gas und Wasser: „Jeder kann von überall auf seine Daten zugreifen.“ Rund 50 Teilnehmer informierten sich jetzt im Gütersloher Kreishaus über den Nutzen und die Einsatzmöglichkeiten der Cloud. Eingeladen hatten IKT.NRW, der eBusiness-Lotse Ostwestfalen-Lippe, die pro Wirtschaft GT und nrw.units. „Wir möchten Unternehmen on- und offline vernetzen“, begrüßte Matthias Vinnemeier von der pro Wirtschaft GT die Unternehmer. Nachdem Dr. Christian Brünner von der Firma Janz IT aus Paderborn Cloud-Lösungen für den Mittelstand vorgestellt hatte, berichteten Derek Regan (FloraPrima aus Wendeburg) und Tobias Altemeier (VegaSystems aus Paderborn) über ihre Erfahrungen mit der Cloud und gaben praktische Tipps. Praxistipps in Bezug auf die Rechtssicherheit gab es anschließend vom Bielefelder Rechtsanwalt Dr. Sebastian Karl Müller.

PREIS FÜR KOFI ANNAN

Der diesjährige Reinhard Mohn Preis geht an Kofi Annan. Mit der Preisvergabe würdigt die Bertelsmann Stiftung den ehemaligen UN-Generalsekretär als weltweiten Vorkämpfer und Fürsprecher für nachhaltige und generationengerechte Fortschrittsmodelle. Annan wird den mit 200.000 Euro dotierten Preis am 7. November in Gütersloh entgegennehmen. In der Begründung für ihre Entscheidung hebt die Bertelsmann Stiftung Kofi Annans herausragendes Engagement und seinen Beitrag zum Thema nachhaltige Entwicklung hervor. Viele globale, nationale und lokale Initiativen in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft profitieren heute von Strukturen, die Kofi Annan als Generalsekretär der Vereinten Nationen initiiert und aufgebaut hat. In seiner Amtszeit als UN-Generalsekretär ist es ihm gelungen, weltweit Akteure aus unterschiedlichen Bereichen zusammenzubringen, um sich gemeinsam für konkrete Entwicklungsziele einzusetzen. Indem Kofi Annan neben den Staaten auch Nichtregierungsorganisationen, Bürger und Unternehmen weltweit in seine politischen Anstrengungen einbezog, hat er dazu beigetragen, die Vereinten Nationen mit neuem Leben zu erfüllen. Dafür stehen auch die Millennium-Entwicklungsziele, deren Fortschreibung für die Zeit nach 2015 derzeit weltweit diskutiert wird.



Ehrung für den ehemaligen UN-Generalsekretär Kofi Annan.
Foto: istockphoto



Laden ein: (vorne v.l.) Leana Kammertöns und Anna Bückmann (beide pro Wirtschaft GT), Ellen Wendt (Gleichstellungsbeauftragte des Kreises Gütersloh), Melanie Genrich (Kompetenzzentrum Frau & Beruf OWL), (hinten) Elke Radon (Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Werther (Westf.) und Eva Sperner (Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Halle (Westf.)). Es fehlt: Susanne Fischer (Gleichstellungsbeauftragte der Stadt Rheda-Wiedenbrück). Foto: proW

UNTERNEHMERINNEN

Am Sonntag, 10. November 2013, findet der dritte Unternehmerinnen-Tag im Kreis Gütersloh statt. Der von den Gleichstellungsbeauftragten der Städte Werther (Westfalen), Halle (Westfalen), Rheda-Wiedenbrück, des Kreises Gütersloh, dem Kompetenzzentrum Frau und Beruf OWL und der pro Wirtschaft GT organisierte Tag bietet selbstständigen Frauen und Gründerinnen Tipps und Anregungen in unternehmerischen Fragen sowie Gelegenheit zum Netzwerken. In diesem Jahr erhalten die Teilnehmerinnen in fünf ganztägigen Workshops die Gelegenheit, sich ausführlich über die wichtigsten Unternehmensbereiche Strategie, Kommunikation und Finanzen zu informieren und diese in praktischen Übungen zu vertiefen. Sarah Makowski bietet den Workshop „Von Leidenschaft zum Lebensunterhalt: Geschäftsideen zum tragbaren Konzept entwickeln“ an. Durch verschiedene (Kreativ-)Übungen wird die Geschäftsidee entwickelt und durch das Feedback der Gruppe verfeinert. Eugenia Allerdings gibt Tipps zur Kalkulation von Honoraren und Angeboten. Maxi Wittop bietet Social-Media-Einsteigerinnen Hilfestellung bei ihrem Weg in die sozialen Netzwerke. Praxisnah und in Übungen erläutert sie, wie das Unternehmen auf diesen Plattformen präsentiert werden kann und welche Rahmenbedingungen es gibt. Tanja Bastian leitet einen Workshop zum Thema „Professionell präsentieren“ und gibt Tipps zu Auftreten, Stimme und Präsentationsaufbau.

„Stadtpartnerschaften haben auch wirtschaftliche Komponenten“

Maria Unger

FÜR DIE REGION

Energiegemeinschaft Gütersloh – ein Zusammenschluss des örtlichen Installationshandwerks, des Großhandels und der Stadtwerke Gütersloh. Die Energiegemeinschaft hat vor allem ein Ziel: die zuverlässige, preiswerte und umweltverträgliche Versorgungssicherheit der Bevölkerung mit Strom, Gas und Wasser. Die derzeit 70 Mitglieder der Energiegemeinschaft arbeiten eng zusammen. Sie nutzen den Synergieeffekt und die

Stärken der anderen. Die Kunden hingegen profitieren vom kontinuierlichen Austausch, vom Können und vom Know-how der Mitglieder. Kernanliegen der Energiegemeinschaft ist die Organisation und Sicherung eines gemeinsamen Bereitschaftsdienstes. Dieser Kundenservice garantiert den

Gütersloher Bürgern Hilfe im Störfall. An 365 Tagen im Jahr, täglich von 8 bis 22 Uhr. Bei auftretenden Störungen der Heizungs- und Elektroanlage oder bei Problemen der Wasserinstallation stehen die kompetenten Fachbetriebe des Bereitschaftsdienstes mit Rat und Tat zur Seite. Ein solches Serviceangebot wäre ohne die Energiegemeinschaft undenkbar. Dass sich die Kunden darauf verlassen können, dafür stehen die Namen aller dem Bereitschaftsdienst angehörenden Unternehmen.



Das Gebiet der Pommerschen Sonderwirtschaftszone in der Partnerstadt Graudenz mit einer verfügbaren Fläche von 86,55 Hektar. Foto: Stadt Gütersloh

GRAUDENZ LOCKT

Graudenz lockt mit viel Platz. Nicht nur das Gebiet der Pommerschen Sonderwirtschaftszone mit rund 86 Hektar soll Investoren aus dem In- und Ausland ansprechen, auch kleinere Industrieparks mit drei oder vier Hektar haben für Investoren einen Reiz. Die Treffen und Begegnungen von Menschen, der kulturelle Austausch und die regelmäßigen Kontakte und Besuche bestimmen seit vielen Jahren die Beziehung zu Güterslohs polnischer Partnerstadt Graudenz. „Unsere Städtepartnerschaften haben aber auch wirtschaftliche Komponenten, die wir als europäisch aktive Kommune gerne fördern“, sagte Bürgermeisterin Maria Unger. Graudenz ist genau wie Gütersloh ein guter Wirtschaftsstandort. Mit einer hervorragenden geografischen Lage in Europa, einem modernisiertem Straßennetz und 300 000 Einwohnern in der Kernstadt und den Umlandgemeinden. In Graudenz sind 9 000 Unternehmen tätig, davon gehören über 95 Prozent dem Sektor der kleinen und mittleren Unternehmen an. Unter den führenden Branchen findet sich die Lebensmittelindustrie, Metallurgie, Elektro-, Bau-, und Leichtindustrie. Die Lage in der Nähe der A 1 Autobahn hat Vorteile, zudem gibt es im Umkreis von 20 Kilometern von Graudenz vier Autobahnknoten. Das stellt einen optimalen Standort für Logistik- und Vertriebszentren dar, was zum Beispiel von dem Unternehmen Rossmann bereits genutzt wurde.

Anzeige



Bild oben: Der moderne dreigeschossige Hotelanbau schließt sich nahtlos an die drei historisch anmutenden Giebelgebäude an. Bild unten: Privat oder geschäftlich: Je nach Veranstaltung können verschiedene Bestuhlungsvarianten eingerichtet werden.

Fotos: Lind Hotel

4 Sterne plus für Rietberg

LIND HOTEL IST TOP-ADRESSE IM KREIS GÜTERSLOH



Mitten in Ostwestfalen, genauer gesagt im Kreis Gütersloh, liegt die idyllische, rund 30.000 Einwohner zählende Emsstadt Rietberg. Bekannt durch die erfolgreiche NRW-Landesgartenschau 2008, ist die 40 Hektar große Parklandschaft weit über die Grenzen der Stadt bekannt geworden. Fast zeitgleich wurde Ende 2007 in Rietberg ein neues 4-Sterne Hotel für die Region eröffnet - das Lind Hotel.

Die Anfänge scheinen beim Anblick des inzwischen erweiterten, 4-Sterne Superior Hauses

beinahe vergessen. Nach nur siebenmonatiger Bauzeit entstand bereits Ende 2012 ein moderner dreigeschossiger Anbau, der sich an die drei historisch anmutenden Giebelgebäude anschließt. Es hatte sich herumgesprochen, dass man im Lind nicht nur gut übernachten kann, sondern auch tagen, feiern und sich Wohlfühlen.

KOMFORTABEL

Seit der Hotelerweiterung stehen den Gästen insgesamt 80 Zimmer mit 118 Betten, sieben multifunktionale Tagungsräume und ein eleganter Festsaal zur Verfügung. Die komfortable Größe der Zimmer einschließlich der technischen Ausstattung hat neben der Servicebereitschaft, der Freundlichkeit des Personals und der lückenlosen Betreuung der Gäste zu der Zertifizierung durch den Deutschen Hotel- und Gaststättenverband „DEHOGA“ zum 4-Sterne + Hotel geführt. Heute ist das Lind Hotel außerdem in der Lage, eine Vielzahl von neuen Arrangements und Veranstaltungen anzubieten, die selbst Kenner des Hauses überraschen dürften. Von privaten Familienfeiern und Hochzeiten über exklusive Workshops und Tagungen bis hin zu Veranstaltungen mit bis zu 250 Personen. Voll klimatisiert und ausgestattet mit modernster Tagungstechnik bieten die Räume den gewohnt hohen Komfort des Hauses.

UMWELTFREUNDLICH

Bei der Planung des neuen Gebäudes wurde großer Wert auf sinnvolle Energienutzung und erneuerbare Energien gelegt. So erhielt das Gebäude auf dem oberen Flachdach eine Photovol-

taik-Anlage, die in Kombination mit einem Blockheizkraftwerk einen Großteil der benötigten Energie zur Verfügung stellt.

AUSGEZEICHNET

Im wahrsten Sinne des Wortes ausgezeichnete Qualität bietet auch das hoteleigene Restaurant Mauritz. Beim Westfälischen Gastronomiepreis 2011 belegte das Mauritz den 3. Platz als Restaurant des Jahres. Ausgesuchte Zutaten, gekonnte Zubereitung, täglich wechselnde Menüs und saisonale Spezialitäten machen das stilvoll eingerichtete Restaurant zum besonderen Ort für Genießer in der gesamten Region.

LIND AM SEE

Als Konsequenz aus der anhaltenden Nachfrage an Bankett- und Tagungsräumen hat das Rietberger Lind Hotel im Mai 2013 ein neues Tagungs- und Veranstaltungshaus eröffnet: Lind am See heißt es und eignet sich durch ein wohl durchdachtes Raumkonzept sowohl für Konferenzen und Schulungen als auch für Familienfeste, Hochzeiten oder die bevorstehenden Weihnachtsfeiern. Je nach Bedarf ermöglichen mobile Raumteiler flexible Konstellationen für zwei abgeschlossene, in der Größe variabel nutzbare Räume. Auf Wunsch finden im Erdgeschoss bis zu 150 Personen Platz. Die multifunktionale Einrichtung stellt alles bereit, was für Tagungen, Präsentationen oder private Veranstaltungen an Ausstattung benötigt wird. Neueste audio-visuelle Technologien sorgen für beste Akustik und perfekte Präsentationen. Unter der Woche überwiegend für Geschäftsveranstaltungen genutzt, ist das mitten auf dem Gelände der Landesgartenschau idyllisch gelegene Lind am See an Sonn- und Feiertagen offen für spontane Besucher. Um das Wohl der Gäste kümmert sich in gewohnter Qualität das Team vom Lind Hotel. //



Stellvertretend für den Vorstand der Energiegemeinschaft: Uwe Pöppelmann (Geschäftsführer), Monika Ulasjuk (SWG), Andreas Hermjohannknecht, Dirk Brinkmann, und Veith Wixforth (v.l.). Foto: Petra Heitmann

Text: Michaela Schulze
Fotografie: Lilli Karaca

EINFACH? DAS KANN DOCH JEDER!

ImmoProjekt liebt das Komplizierte

Für das Komplizierte wird die hundert Jahre alte Bausubstanz einer Gussgießerei bei laufendem Betrieb unterhöhlt, um das Fundament für den neuen Erweiterungsbau einzuschieben. Da werden stark befahrene Bundesstraßen gesperrt, damit ImmoProjekt gleich eine ganze Fassade mit Fenstern und Türen in einem Stück über die Straße schieben kann, um sie dann als Verbindungsstück zwischen zwei Produktionshallen zu montieren ...



v.l. oben: E. Tjumenecv, E. Suttrup, N. Jeyagumaar, P. Krauz, D. Jakobus, J. Helfmeier, B. Hlubek
v. l. unten: C. König, C. Suttrup, H. Hlubek, M. Schön, J. Sander; nicht im Bild: M. Knapp



ImmoProjekt Wohn- und Gewerbeobjekte GmbH
Dieselstraße 2a, 33378 Rheda-Wiedenbrück
Tel. 0 52 42 / 37 910, www.immoprojekt.com

Für das Komplizierte wird die hundert Jahre alte Bausubstanz einer Gussgießerei bei laufendem Betrieb unterhöhlt, um das Fundament für den neuen Erweiterungsbau einzuschieben. Da werden stark befahrene Bundesstraßen gesperrt, damit ImmoProjekt gleich eine ganze Fassade mit Fenstern und Türen in einem Stück über die Straße schieben kann, um sie dann als Verbindungsstück zwischen zwei Produktionshallen zu montieren. Für ihre Projekte müssen schon mal über eine Strecke von knapp einhundert Metern schwere Stahlkonstruktionen wie Mikado von einem riesengroßen Kran an die Baustelle gehievt werden. Und selbst wenn das Grundstück am Hang liegt und dort kaum Platz für den Bau eines Parkhauses vorhanden ist, weil ein Bach das Gelände durchquert, überbauen die Ingenieure aus Rheda-Wiedenbrück das Gewässer mit einem dreieckigen Baukörper und Abmessungen von 25x120x8 Metern. Seit der Gründung im Jahr 1995 wurden von ImmoProjekt aus Rheda-Wiedenbrück 1.450 Stahl-, Stahlverbund- und Mehrgeschosshallen konstruiert und bundesweit ausgeführt. Die Stärke von ImmoProjekt liegt in der Fachkompetenz. Das Team von Inhaber-Ehepaar Dipl. Ing. Boguslawa Hlubek und Dipl. Ing. Heinrich Hlubek ist im Gegensatz zu ihren Mitbewerbern in der Lage, sowohl beim Bau mit einer Stahlbaukonstruktion als auch beim Bau mit Stahlbetonfertigteilen kompetent und umfassend zu beraten.

REFERENZOBJEKTE

Alles beginnt bei ImmoProjekt Wohn- und Gewerbeobjekte GmbH mit dem Erstellen statischer Berechnungen, gefolgt von Bauantrags- und Übersichtsplänen, Konstruktions-, Schal- und Bewehrungsplänen.



Bürogebäude ImmoProjekt GmbH in Rheda-Wiedenbrück



Stahlgießerei in Bielefeld



HONDA Autohaus in Hannover



Edeka-Markt in Dortmund



BEST CARWASH Premium Center in Rheda-Wiedenbrück



McFit in Lünen



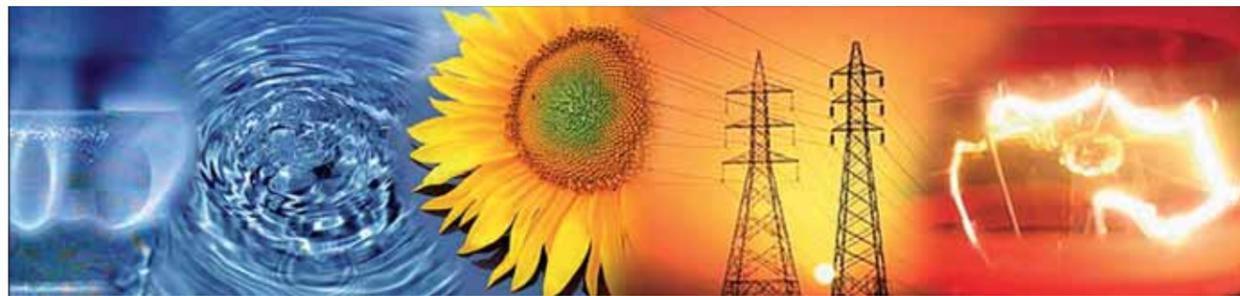
Verkaufshalle in Steinhagen



Parkhaus in Siegen

Individuelle Anforderungen in Funktion und Design erfordern fallbezogene Überlegungen. Die Profis von ImmoProjekt verwirklichen die individuellen Wünsche in enger Zusammenarbeit mit dem Bauherrn und dem Architekten. Bei der durchdachten und modernen Umsetzung des Projektes wird besonders auf eine wirtschaftliche Planung geachtet. Denn nur durch ein Abwägen aller Lösungsmöglichkeiten, im Ganzen wie detailliert im Gewerk, verspricht beim Hallenbau nach Maß eine Optimierung – von der Beratung über die Planung bis zur Endmontage. Da neben den Architekten in der Regel der Statiker und andere am Bau Beteiligte ihre eigenen Pläne neu zeichnen und so manchmal auch das gleiche Problem lösen, ergeben sich für den ImmoProjekt-Kunden viele Vorteile. Da die gesamten Ingenieurleistungen mit statischen Berechnungen, Konstruktionsplänen und die Baustellenabwicklung eines Objektes aus einer Hand kommen, kann das anstehende Bauvorhaben nach den individuellen Vorstellungen des Bauherrn mit verschiedenen Konstruktionen aus Stahl und Stahlbeton in Verbindung mit Glas, Holz und verschiedenen Metallen sowie anderen Baumaterialien durchkalkuliert und anschließend mit ImmoProjekt gebaut werden. Mit dem breit gefächerten Know-how in der Fertigstellung von Ausstellungshäusern, Produktions- und Montagehallen, Sporthallen, Werkstätten, Verwaltungsge-

bäuden, Logistikzentren und Umschlagsstationen optimiert der Ingenieur gemeinsam mit dem Bauherrn die Gewerbe-Immobilie. So kann es schon mal sein, dass eine Umplanung und Neuberechnung der statisch relevanten Elemente vorgenommen werden muss, weil eine Produktionsmaschine dies im Gebäudeinneren erfordert. Kunden von ImmoProjekt schätzen, dass nur ein Spezialist sich von Projektbeginn bis –ende um ihre Belange kümmert. Ein weiterer Vorteil sind kurze Wege und schnelle Entscheidungen im Ingenieurbüro und in Zusammenarbeit mit allen Beteiligten auf der Baustelle während der gesamten Bauzeit. ImmoProjekt führt darüber hinaus folgende Gewerke aus: Rauchabzugsanlagen (RWA), Lichtkuppeln, Lichtbänder, Fenster, Tore und Türen, Sicherheitseinrichtungen und Klempnerarbeiten sowie Fassadenarbeiten aller Art. Das solide und gesunde Wachstum des Unternehmens erforderte im Frühjahr einen Erweiterungsbau am Standort Dieselstraße in Rheda-Wiedenbrück. Entstanden ist ein Bürogebäude, das in Design und Funktion neue Maßstäbe setzt. Bei der Umsetzung wurde ein besonderes Augenmerk auf moderne Baumaterialien gelegt, mit denen im Gewerbebau viele individuelle Lösungen geschaffen werden können. Direkt vor Ort kann der Bauinteressent so verschiedene Baumaterialien und Ausführungsmöglichkeiten begutachten wie beispielsweise Profilbauglas für innere Trennwände und ebene Sandwichelemente als Außenfassade. Denn die Ideenvielfalt von ImmoProjekt setzt keine Grenzen. //



Gemeinsam sind wir stärker

Gemeindewerke Steinhagen GmbH • Stadtwerk Verl GmbH

Im Mai 2013 haben wir das kommunale Energieunternehmen Stadtwerk Verl GmbH gegründet.

Es wird zukünftig die Energienetze in der Stadt Verl betreiben und liefert Ihnen bereits jetzt grünen Strom und umweltfreundliches Gas.

Wir leisten damit einen wichtigen Beitrag zum Umweltschutz und arbeiten lokal direkt an der Umsetzung der Klimaschutzziele mit. Wir begleiten aktiv die Energiewende in der Region.



Bei unverändert günstigen Tarifpreisen beteiligen wir unsere Kunden am gemeinsamen Erfolg. Passend zum Urlaub haben wir zum dritten Mal allen Tarifkunden einen Bonus zurückgezahlt.



Gemeindewerke Steinhagen GmbH
Westerkamp 12 • 33803 Steinhagen • Fon 05204 997-444 • Fax 05204 997-419 • www.gemeindewerke-steihagen.de

Die Gemeindewerke Steinhagen GmbH und die Stadtwerk Verl GmbH informieren

Seit 1998 befindet sich die Stromversorgung in einem freien Wettbewerb. Dies hat bei allen Versorgungsunternehmen zu erheblichen Veränderungen in der Struktur und in der Organisation geführt. Die Versorgungsbranche wird geprägt durch eine Gesetzesflut, die zu erheblichen Kostensteigerungen führt.

Darüber hinaus gibt es heute in der Versorgungsbranche für die Unternehmen keine Planungssicherheit für Zukunftsinvestitionen. Investitionen in Stromerzeugungsanlagen weisen unkalkulierbare Risiken auf, da verlässliche Auslastungsparameter nicht gegeben sind. Darüber hinaus fordert der stark angestiegene Anteil an dem regenerativ mit Sonne und Wind erzeugten Strom eine zuverlässige Reserveleistung, wenn diese Erzeugungsanlagen kurzfristig ausfallen. Da der Gesetzgeber in den vergangenen 15 Jahren jedoch den Strompreis mit ständig steigenden Abgaben belastete, ergaben sich für alle Haushalts- und Gewerbekunden kontinuierliche Verteuerungen.

Die Vielzahl der Stromtarife und der ausgeprägte Wettbewerb konnten diese ständigen Abgabesteigerungen nicht aufhalten oder ausgleichen. Der heutige Strompreis beinhaltet zu mehr als 50% Abgaben: Weniger als ein Viertel des Strompreises entfällt auf den Energiepreis. Darüber hinaus ist der Verbraucher auch neuen Risiken ausgesetzt, die er eingeht, wenn er sich von verlockenden Dumpingpreisangeboten werben lässt. Seit der Liberalisierung gab es schon einige Insolvenzen (Stromvertrieb 2000, Teldafax, Flex Strom), die teilweise zu erheblichen Verlusten bei den Stromkunden führten. Gemeinsam mit der Stadtwerk Verl GmbH werden wir auch in Zukunft unseren Kunden verlässliche, günstige Strom- und Gaspreise bieten. Wir haben eine günstige Kostenstruktur und mit der Stadtwerk Verl GmbH eine sehr gute wirtschaftliche Größenordnung erreicht, die allen Kunden zugutekommt. Wir sind ortsnah und haben keine überzogenen Gewinnerwartungen zu erfüllen. Dies praktizieren wir in Steinhagen seit Jahren. Als erstes Versorgungsunternehmen haben wir vor drei Jahren damit begonnen, unseren Tarifkunden – die im Wettbewerbsvergleich zu günstigen Preisen beliefert werden – einen Bonus, der bezogen auf den rückliegenden Jahresverbrauch ermittelt wird, im Juli und August des Folgejahres zu vergüten.

Fordern Sie uns mit fachlichen Fragen und alternativen Lösungsvorschlägen. Werden Sie Kunde bei der Stadtwerk Verl GmbH und bleiben Sie Kunde bei der Gemeindewerke Steinhagen GmbH.

Ihr Martin Goldbeck
Gemeindewerke Steinhagen GmbH – Stadtwerk Verl GmbH



Gourmet & Service bietet für jeden Anlass das richtige Angebot

KOMPROMISSLOS QUALITÄTSORIENTIERT



v.l.: Dirk Backhaus (stellv. Geschäftsführer, Thomas Langeleh (Küchenchef), Markus Weinbrenner (Geschäftsführer)

Jede Veranstaltung und jedes Fest beginnt mit einer Vorstellung, einer bestimmten Idee. Oft ist ein Wunsch nach einer besonderen Location bereits weit im Vorfeld einer Veranstaltung bestimmend. Oder ein Motto soll zum Leben erweckt werden. Genau diese Vorstellungen realisiert Gourmet & Service. Mit großer Leidenschaft und kompromisslosen Qualitätsansprüchen schaffen Markus Weinbrenner und Dirk Backhaus gemeinsam mit Küchenchef Thomas Langeleh Welten, in denen sich alle, die gerne feiern möchten, wohlfühlen. „Eine Veranstaltung, ganz gleich in welcher Größe, ist für uns von der ersten Minute an wie eine vorgetragene Symphonie, da muss alles aufeinander abgestimmt sein, jeder Einsatz muss

auf den Punkt kommen und alle Instrumente im Orchester müssen perfekt gestimmt sein“, so das Credo der Versmolder Gourmet- und Serviceprofis.

Vor mehr als 20 Jahren hat sich der Premium-Caterer Gourmet & Service der Vision verschrieben, seine Kunden mit großer Leidenschaft und kompromisslosen Qualitätsansprüchen in die sinnliche Welt der kulinarischen Genüsse zu entführen. Seit nunmehr einem Jahr hat sich Gourmet & Service nun auch als Betreiber der Skylobby im Theater Gütersloh einen Namen gemacht.

„Unser Angebot reicht von privaten Feiern mit 15 Gästen bis hin zu Großveranstaltungen mit mehr als 4.000 Personen – und dabei überlassen wir nichts dem Zufall“, erklärt Gourmet & Service-Geschäftsführer Markus Weinbrenner. Maßgeschneidert auf die individuellen Wünsche des Kunden abgestimmt und passend zum Budget komponiert das innovative Unternehmen ganz besondere Arrangements, bei denen nur exzellente Zutaten Verwendung finden, aus der Region, aus aller Welt. Eigens dafür hat das Versmolder Unternehmen vier kulinarische Catering-Konzepte entwickelt – Easy, Business, Premium und Event – die traditionelle Küchen-spezialitäten mit eigenen Kreationen verbinden und so jedes Genießerherz höher schlagen lassen. Ob großer Genuss zum kleinen Preis im privaten Ambiente oder bei ausgefallenen Firmenveranstaltungen – als Full-Service-Caterer übernimmt der Gourmet & Service die komplette Gestaltung eines Events.

Als Premium-Caterer trägt der Gourmet & Service das Qualitätssiegel der LECA (Leading Event Caterer Association). Alle LECA-Mitglieder sind Profis in der Konzeption, Planung und Durchführung von überregionalem Event-Catering mit der Kernkompetenz in den Bereichen Food + Beverage, Logistik und Personal.

Oberstes Ziel aller LECA-Mitglieder ist Qualität und Transparenz. Beratung der Kunden zählt für die Cateringprofis zum täglichen Geschäft und ist eine der wichtigsten Leistungen, die sie vom „Party-Service um die Ecke“ deutlich unterscheidet. Die Mitglieder der LECA profitieren von den Möglichkeiten des Erfahrungsaustauschs und dem Netzwerk. Auch in der Skylobby wird der komplette Service für bis zu 200 Personen angeboten und auf der Theaterbühne sogar bis zu 500 Personen. Mit ihrem Design und besonderen Flair ist sie die ideale Location für Feiern aller Art – von der Hochzeit bis zum Firmenfest. Für die Theaterbesucher gibt es ab Oktober ein ganz besonderes Angebot. Dann können sie für nur 22 Euro vor und nach der Aufführung das „Pre Theater Dinner“ genießen, ein 2-Gang-Menü aus erlesenen Spezialitäten der internationalen Küche. Auch für letzte Nacht des Jahres hält die Skylobby viele Überraschungen bereit. Gourmet & Service lädt zu einer Silvesterparty ein, die erstmals in diesem Jahr in Eigenregie mit Top-DJ und einem Gourmet-Bufferet durchgeführt wird. Die Party des Jahres gilt als Highlight im Eventkalender zum Abschluss des Jahres.

www.skylobby-gt.de
www.gourmetservice.de





DER FORTSCHRITT KOMMT IMMER VON AUSSEN

Dr. Rolf Westheider im Gespräch mit Professor Dr. Dario Anselmetti

Fotografie:
Michael Adamski

Herr Professor Anselmetti, Sie haben die Biophysik aus Basel nach Bielefeld gebracht. Mussten Sie im Vergleich zum entwickelten Forschungsumfeld und der Nähe zur Pharmaindustrie in Basel hier in Bielefeld bei Null anfangen?

Ja und Nein. Einerseits war dies gewissermaßen der Reiz, an einem neuen Ort etwas Neues aufzubauen, andererseits wollte sich die Fakultät für Physik ja auch thematisch in das Gebiet Biophysik und Nanowissenschaften weiterentwickeln. Deshalb wurde mir schon im Vorfeld der Verhandlungen von Dekanat und Rektorat signalisiert, dass man mein Mitwirken um die Einrichtung eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Sonderforschungsbereichs erwartete. Dies schien mir als zusätzliches und ambitioniertes Ziel sehr reizvoll und gelang dann auch ab 2002 in enger Zusammenarbeit mit unseren Partnerfakultäten für Chemie und Biologie. Ich durfte zuletzt diesem Sonderforschungsbereich als Sprecher vorstehen. Er ist Ende 2012 regulär ausgelaufen und wir bereiten jetzt gerade den Nächsten vor.

Eine historische Erfahrung lehrt: der Fortschritt kommt immer von außen. Wissenschaftliche Innovationen, wirtschaftliche Impulse und kulturelle Begegnungen gelingen nur mit Menschen, die ihren Wirkungskreis verändern. Professor Dr. Dario Anselmetti kommt von der Universität Basel und ist seit dem Jahr 2000 Inhaber des Lehrstuhls „Experimentelle Biophysik und Angewandte Nanowissenschaften“ an der Universität Bielefeld. Er lebt mit seiner Familie in Werther.

Die Universität Bielefeld kann als Erfindung von Geisteswissenschaftlern betrachtet werden. Der von mir sehr verehrte Philosoph Hermann Lübbe als Gründungsmitglied ist den umgekehrten Weg nach Zürich gegangen. Mittlerweile haben sich die Schwerpunkte verändert, wozu Sie selbst mit beigetragen haben. Wie stellt sich Ihnen das Verhältnis zwischen Natur- und Geisteswissenschaftlern hier in Bielefeld dar?

Problemlos und interessant. Die Universität Bielefeld trägt und lebt ja Interdisziplinarität als Leitgedanken seit ihrer Gründung vor 40 Jahren in vielfältiger Weise. Das Zentrum für Interdisziplinäre Forschung (ZIF) besitzt Weltruf und die Architektur der Universität sorgt dafür, dass wir uns fast täglich vielfach „über den Weg laufen“. So bearbeiten wir mittlerweile viele Forschungs- und Lehrprojekte fachübergreifend, wenn sich auch der Bezug zu den Geisteswissenschaften noch intensivieren ließe. Ich denke aber, dass sich gerade in den kommenden Jahren durch die neuen Entwicklungen in Nano-, Bio- und Gentechnologie noch vielfältige Fragen ergeben, die man juristisch, gesellschaftspolitisch, ethisch oder philosophisch diskutieren muss – auch unter Miteinbezug des Bürgers.

Im „anselmetti lab“ auf Ihrer Website finde ich sehr viele Infos über Nanowissenschaften, von denen ich als Geisteswissenschaftler nichts verstehe. Was ist an diesen kleinen Welten für Sie so spannend?

Ich fand seit jeher spannend zu verstehen, wie sich die Natur anpasste und entwickelte und diese Vielfalt an Lebewesen schuf. Neben der Evolution interessiert mich vor allem die Varianz der molekularen Strukturen, die durch ihr komplexes und reguliertes Zusammenspiel ebendies ermöglicht. Dass man heute mit zum Teil selbstgebauten Forschungsgeräten auf einer Längenskala von einem milliardstel Meter molekularen Proteinmotoren bei der Arbeit zusehen oder dy-

namische Bindungsvorgänge zwischen einzelnen Molekülen messen kann, fasziniert mich außerordentlich. Dass man mit diesem Wissen auch etwas über Krankheiten lernen oder neue Schmiermittel entwickeln kann, zeigt die Aktualität und Tragweite dieses Forschungsthemas.

Apropos kleine Welten: Sie sind Gründer und Leiter des Schüler-Experimentier- und Mitmachlabors „teutolab-physik“. Hatten Sie dabei die Nachwuchsförderung im Sinn oder eher den didaktischen Ansatz, Kindern und Jugendlichen komplexe naturwissenschaftliche Phänomene nahezubringen?

Seit über zehn Jahren arbeiten wir mit Schulklassen im „teutolab-physik“ und versuchen, mit physikalischen Alltagsexperimenten in unserem Schülerlabor an der Universität Schülerinnen und Schüler zu faszinieren und zum Nachdenken anzuregen. Dass uns dies gelingt, zeigt die ungebrochene Nachfrage nach unseren Vormittagskursen (wir sind eigentlich immer ausgebucht), welche wir zwei bis

drei Mal pro Woche durchführen. Über 25.000 Schüler und 800 Lehrer haben sich bisher im Physik-Labor vom teutolab-Fieber „anstecken“ lassen und zeigen, dass das Grundkonzept meiner geschätzten Kollegin Frau Prof. Dr. Katharina Kohse-Höinghaus (sie hat das erste Chemie-teutolab ins Leben gerufen) heute noch von großer Aktualität ist. Für mich war hier auch wichtig, dass im teutolab die Schülergruppen von Studierenden betreut werden, welche sich als angehende Lehrer schon einmal in einer richtigen Lehr-/Lernsituation überprüfen können.

Kommen wir wieder zu den „Großen“: Seit 2004 arbeitet das von Ihnen mitgegründete „Bielefeld Institute for Biophysics and Nanoscience (BINAS)“ auch mit der Industrie- und Handelskammer Ostwestfalen-Lippe zusammen. Von welcher Art ist diese Kooperation und was hat die regionale Wirtschaft – etwa im Kreis Gütersloh – davon?

Das BINAS wurde zusammen mit den beiden Industrie- und Handelskammern der Regionen Bielefeld und Lippe gegründet, um wissenschaftliche Beratung, Dienstleistungen und Technologietransfer auf dem Gebiet der Nanotechnologie zwischen der Universität Bielefeld und interessierten Unternehmen herzustellen. Die Zusammenarbeiten sind vielfältig und reichen von der Rauheitsanalyse einer Oberfläche, über die mikroskopische Charakterisierung eines Verbundmaterials bis hin zu Entwicklungsprojekten wie dem bereits erwähnten Schmiermittel auf Nanopartikelbasis. Ob und wie wir einem Unternehmen helfen können, klären wir gerne in einem ersten Gespräch und mit einer Machbarkeitsstudie ab.



Im Forschungslabor der Uni Bielefeld



Sie haben hier in Bielefeld sehr viel Fortschrittliches aufgebaut. Wenn Sie eine Zwischenbilanz ziehen sollten, wie würden Sie die Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre in Ihrem Bereich bewerten? Schließlich hätte man Sie auch gerne wieder in der Schweiz gesehen.

Meine persönliche Zwischenbilanz an der Universität Bielefeld fällt ausnahmslos positiv aus. Gerade wird wieder der ganze Universitätscampus bis 2025 für mehr als eine Milliarde Euro renoviert und mit der Fachhochschule örtlich verzahnt. Neben neuen Hörsälen, Mensa und Bauten für Lehre und Forschung erhält die Experimentalphysik bis Mitte 2014 einen neuen Forschungsneubau für ihre empfindlichen „Nanoexperimente“. Damit bewerte ich den wissenschaftlichen Rahmen immer noch als sehr gut, obgleich in den letzten Jahren eine deutliche Entwicklung hin zu größerer Unterfinanzierung spürbar geworden ist. Die nicht nur in Bielefeld auftretenden finanziellen Probleme in der Hochschullandschaft sind teilweise dramatisch.

Von Basel nach Bielefeld – das ist für Wissenschaftler eine eher selten gewählte Destination. Häufiger ist es umgekehrt, weil die eigenen Forschungskapazitäten in der Schweiz nicht ausreichen. Wird an den eidgenössischen Hochschulen der Know-how-Import aus Deutschland als belebender Fortschritt verstanden oder eher als notwendiges Übel?

Hier wurde in den letzten Monaten einiges geschrieben – vieles davon war medial aufgebauscht und getrieben von den noch offenen, bilateralen, gesellschaftspolitischen Fragen und Diskussionen um das Schweizer Bankgeheimnis, das Luftverkehrsabkommen zum Fluglärm in Süddeutschland,

oder die fehlenden Schienenanschlüsse für die Schwerverkehrsverlagerung in Deutschland. Fakt ist, dass über 30 Prozent der Professuren in der Schweiz durch deutsche Staatsbürger besetzt sind. Zusammen mit den anderen international rekrutierten Hochschullehrern ergibt sich ein sehr vielfältiges und kompetitives Bild. Deutsche Bewerber reüssieren hier offenbar überdurchschnittlich aufgrund ihrer Qualitäten in Lehre und Forschung – was eindeutig für den Forschungsplatz Deutschland spricht.

Das Verhältnis zwischen unseren Ländern ist getrübt von der Frage der Rechtmäßigkeit des Wachstums von deutschem Kapital in schweizerischen Banktresoren. Sie arbeiten in einem Bundesland, dessen Finanzminister diesen Konflikt immer wieder anheizt. Ist es Ihnen lästig, darauf angesprochen zu werden?

Ja und nein. In aller Klarheit: Steuerhinterziehung darf nicht toleriert werden, weder beim Einkommen noch bei der Schwarzarbeit. Grundlage der Bemessung sollte aber ein einfaches, transparentes und faires Gesetz sein, sodass mit maßvollen Steuersätzen solidarisch gehaftet wird und Steuerschlupflöcher vermieden werden. Nur damit schafft man Vertrauen – und dies ist für das Verhältnis Bürger – Staat, wie übrigens auch für das „banking“, unentbehrlich. Mir als Schweizer fehlt in der ganzen Diskussion diese Dimension. Zusammen mit der direkten Demokratie in der Schweiz ist das Bankgeheimnis nämlich Ausdruck eines Staatsverständnisses, wo der Bürger Souverän und nicht Untertan ist und der Staat dem Souverän zu dienen hat. Aufgrund des internationalen Drucks wird das Bankgeheimnis in der Schweiz nun wohl fallen. Dass dies u.a. mit Kriegsrhetorik aus Deutschland und gestohlenen Daten befeuert wurde, hinterlässt in der Schweiz einen schalen Nachgeschmack. Ich denke aber, dass dies das sonst sehr gute Verhältnis beider Länder nicht beeinträchtigen wird und hoffe, dass hier in Deutschland auch die Hausaufgaben gemacht werden, damit das eigentliche Problem – die eigene Steuerehrlichkeit – endlich gelöst wird.



FAKT IST, DASS 30 PROZENT DER PROFESSUREN IN DER SCHWEIZ DURCH DEUTSCHE STAATSBÜRGER BESETZT SIND.

Als wir uns 2010 kennenlernten, ging es um die Frage von Heimat. Sie leben mit Ihrer Familie in Werther. Ist der Teutoburger Wald in der Lage, die Alpen zu ersetzen? Seriöser gefragt: Fühlen Sie sich dort heimisch? Der Teuto ist wunderschön und ich schätze ihn als „Wertheraner“ bei meinen Läufen oder bei meinen Mountainbike-Ausfahrten. Die Alpen sind es natürlich auch, was wir bei unseren Besuchen in der Heimat immer genießen. Um es mit Mario Adorf zu sagen, die Schweiz ist unsere Heimat und Werther ist unser Zuhause. Zu unserem Schweizer Freundeskreis, den wir über die Distanz pflegen, genießen wir mittlerweile die tiefe Verbundenheit mit vielen Freunden in Ostwestfalen. Wir sind angekommen.

Zum Schluss darf ich erwähnen, dass mein Doktorvater Josef Mooser – mittlerweile emeritiert – den umgekehrten Weg von Bielefeld nach Basel ging, wo ich sein erster Doktorand war. Leider konnte ich nie irgendeinen Fortschritt in die Schweiz exportieren. Ihnen wünsche ich noch viele Entdeckungen im Kleinen, hier am größer werdenden Campus Bielefeld!

Vielen Dank //

Eiweiß Brot und Toastbrötchen



Ideal AUCH als kohlenhydratarmes und eiweißreiches Abendbrot.



Mestemacher GmbH · 33254 Gütersloh · Telefon + 49 (0) 5241/8709-0 · www.mestemacher.de



TOP 100
Die besten deutschen Mittelständler
Mestemacher – the lifestyle-bakery
Ausgabe 4/2013
In Kooperation: Prof. Dr. Venohr
Wirtschafts Woche

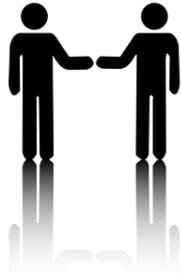


Foto: Randi Blomberg/Fotostudio Clemens

Prof. Dr. Ulrike Detmers
Mitglied der Geschäftsführung und
Gesellschafterin der Mestemacher-Gruppe

„Mestemacher ist über 140 Jahre jung und innovativ“

DATEN, FAKTEN, MENSCHEN



Rund **33.797** Ausländer

D.h. **9,5%** der Gesamtbevölkerung

21 Städtepartnerschaften

Mit **7.108** Bürgern bilden die Türken einen Gesamtanteil von **2,01%** an der Bevölkerung

35% Kinder mit Migrationshintergrund gibt es in den Kitas

2012 sind **1400** Migranten zugezogen, die meisten kamen aus Polen

Laut IHK-Gründungsreport Ostwestfalen 2011: 2009 lag der Anteil der Selbstständigen Migranten bei **16,1%**

280.000 Einwohner gab es **1973** im Kreis, davon **19.192** Ausländer, die größte Gruppe bildeten die Spanier mit **4.218** Menschen

Rund **9,3%** der Abiturienten sind ausländische Schulabgänger

Der Anteil von ausländischen Schulabgängern ohne Abschluss ist von **10,3%** auf **14,1%** gestiegen.

Ausländische Einwohner/innen aus mehr als **100** Staaten
Die stärksten Gruppen:
Türkei, Griechenland, Polen



arvato

... the spirit of solutions!



Mit innovativen, kreativen und ganzheitlichen Lösungen machen wir unsere Kunden erfolgreich. Unsere Kunden, das sind international agierende Unternehmen, die auf arvato als Dienstleister rund um die Kommunikation mit ihren Kunden setzen und auf unsere Services in den Bereichen Print- und digitale Lösungen, Logistik sowie Daten- und Finanzmanagement vertrauen.

Mit mehr als 63.000 Kolleginnen und Kollegen sind wir weltweit tätig und zählen zu den größten Arbeitgebern in Ostwestfalen. Für unseren Erfolg in der Zukunft sind wir immer auf der Suche nach den Top Talenten.

Lebensgeschichten von Gastarbeitern im Kreis Gütersloh -
und die modernen Varianten

EIN KOFFER VOLL HOFFNUNG

Die Geschichte der Menschheit ist die des Weggehens und Ankommens. Zumeist ist die Mobilität durch äußere Bedingungen und Verhältnisse erzwungen. Geht es einem gut, bleibt man dort, wo man ist. Bei Anfeindung, Diskriminierung und Unterdrückung gibt es zum Verlassen der Heimat oft keine Alternative. Das Hauptmotiv für Migration aber ist die wirtschaftliche Lage. Arbeits- und Perspektivlosigkeit lässt vor allem junge Menschen nicht ruhen. Es drängt sie in die Fremde, auch wenn nicht sicher ist, was sie zu bieten hat.

Text: Dr. Rolf Westheider / Quelle: Norbert Ellermann
Fotografie: Kreisarchiv Gütersloh

Derlei Drang kennt historisch viele Facetten. Viele unserer Vorfahren in Ostwestfalen waren Migranten. Die massenhafte Auswanderung in die Vereinigten Staaten von Nordamerika bis ins 20. Jahrhundert hinein hat in der Region viele Familien betroffen. Vorausgegangen war die Saisonarbeit in der Fremde als „Hollandgänger“, um bei der Heuernte, dem Deichbau oder beim Heringsfang zusätzliches oder überhaupt einziges Geld für die daheim gebliebene Familie verdienen zu können. Ohne die modernen Entsprechungen temporärer Arbeit würden sich ganze Wirtschaftszweige entweder gar nicht entwickelt haben oder gänzlich brachliegen. Wie stünden wir da ohne polnische Spargelstecher, weißrussische Bauarbeiter und rumänische Schlachter?

Dazwischen, zeitlich gewissermaßen auf halber Strecke, kamen die Gastarbeiter aus Süd- und Südosteuropa sowie der Türkei. Auch die Wirtschaft im Kreis Gütersloh wurde in den allermeisten Bereichen von Zuwanderern mitgeprägt. Der Umgang mit diesen Menschen ist uns allen vertraut, ob als Arbeitskollegen, Nachbarn oder Kunden. Trotz seiner großen Bedeutung ist dieser Teil der jüngeren Geschichte bisher noch nicht aufgearbeitet worden. Grund genug für die Arbeitsgemeinschaft der Archive im Kreis Gütersloh in Zusammenarbeit mit dem Stadtmuseum Gütersloh eine Ausstellung zu diesem Thema erarbeitet zu haben. Sie trägt den Titel „Ein Koffer voll Hoffnung – Arbeitsmigration im Kreis Gütersloh von 1955 bis 1973“ und wird nach ihren ersten Stationen in Gütersloh und Rietberg noch bis Ende nächsten Jahres in weiteren Städten und Gemeinden des Kreises gezeigt. Im Zentrum stehen die individuellen (Lebens-)Geschichten der Menschen: Mit welchen Erwartungen kamen sie nach Deutschland, welche Erfahrungen machten sie hier, wie kam es, dass sie entgegen der ursprünglichen Einladung dauerhaft ansässig wurden? Die Ausstellung wächst mit den einzelnen Standorten um weitere Lebenswege und -geschichten.



Schauen wir in die Gegenwart, so beobachten wir ganz erstaunliche Ähnlichkeiten. Wiederum wählen junge Menschen aus Südeuropa Deutschland als Ziel, um wie vor 50 Jahren der Arbeits- und Perspektivlosigkeit zu entkommen. Aus dem Ankommen von damals sollten wir gelernt haben für jene, die noch kommen werden. Drei, deren Lebenswege in einigen Schlaglichtern beleuchtet werden sollen, haben ihr Berufsleben in Deutschland schon hinter sich. Was sie eint ist vieles, auch ihre Herkunft aus Ländern, die wir seit geraumer Zeit als Krisenländer bezeichnen. Diogenes Papaeconomou (Griechenland), Roman Doblado Vizcaino (Spanien) und Carlos Alberto de Andrade (Portugal) sind Männer, von denen alle lernen können: wir, die bleiben und die, die noch ankommen. Was die Ankommenden erwartet, dazu soll eine Prognose gewagt werden.

🌐 Herkunftsland: Diktatur

Die politische Landkarte Südeuropas in den 1950er-Jahren ist übersät von Staaten mit Militärdiktaturen und autoritären Regimen ohne bürgerliche Rechte und Freiheiten. Franco in Madrid, Salazar in Lissabon und Karamanlis in Athen standen für die Zementierung antidemokratischer Verhältnisse unter dem Vorwand des Antikommunismus, wie der Kalte Krieg es vermeintlich gebot. Die Jugend machte da nicht mehr mit. Wie heute in der Türkei drängte es sie nach Wohlstand unter den Bedingungen von Freiheit. Diese Aussicht hatten weder Doblado, Papaeconomou noch Andrade als sie ihrer staatsbürgerlichen Pflicht der Ausübung des Wehrdienstes nachgekommen waren. Der Grieche absolvierte 1953 einen zweijährigen Militärdienst bei der Infanterie, den er vor allem an der griechisch-jugoslawischen Grenze ableistete. Sein Land war seit einem Jahr in der NATO, jetzt diente er an einem Abschnitt des Eisernen Vorhangs, auf dessen gegenüberliegender Seite mit Tito ein erklärter Staatsfeind unklare Wege beschritt. Bei Doblados Dienst in der spanischen Luftwaffe mussten unweigerlich Erinnerungen an den Einsatz der Legion Condor im Bürgerkrieg aufkommen. - Was aber konnten die jungen Männer danach erwarten?

Innen wie außen gefestigt, hat sich in allen drei Ländern die Demokratie erst seit 40 Jahren entwickelt. In der europäischen Einheit ist dieser Wertestandard nicht zu unterschätzen. Die politischen Systeme haben sich einander angeglichen. Den jungen Menschen aus dem Süden ist die Demokratie vertraut, wenn sie heutzutage nach Deutschland kommen.

🌐 Reise, Ankunft und Heimweh

„Egal wohin, Hauptsache was los“, das ist oft die Devise jugendlicher Auswanderer. Zuhause hat man nicht viel zu verlieren, also weg. Hat man Roman Doblado kennengelernt, so kann man sich eine solche Haltung bei ihm gut vorstellen. Mit seiner Verlobten Marcela Sestero wurde er in Madrid auf eine Menschenmenge aufmerksam. Die Wartenden waren Arbeitskräfte, die sich für eine Arbeit in Deutschland gemeldet hatten. Es rief jemand mehrmals nach Ramon Delgado. Als keine Antwort kam, meldete er sich spontan, aus Abenteuerlust, wie er sagt. Er gab vor, der Name wäre falsch geschrieben, es müsste richtig heißen: Roman Doblado. Nach der bestandenen medizinischen Untersuchung durch spanische und deutsche Ärzte stand bald darauf die Abfahrt in die Fremde an. Am 25. November 1962 fuhr er mit über 1.300 anderen spanischen Arbeitskräften in einem plombierten Zug nach Deutschland. - Räder rollten für das deutsche Wirtschaftswunder.

Mit einem Karton voll Bücher fuhr Diogenes Papaeconomou im Juli 1960 in dreitägiger Reise mit der Eisenbahn nach Deutschland. Sofort nach seiner Ankunft am Bielefelder Hauptbahnhof suchte er die

Spinnereimaschinenfabrik Seydel & Co. auf. Bei der Firma Michailidis in Thessaloniki waren ihm Maschinen aus diesem Bielefelder Betrieb aufgefallen. Sie hatten seine Neugier ausgelöst und er beschloss, diese Firma in Deutschland zu besuchen. Der Juniorchef der Firma war hiervon so beeindruckt, dass er ihm gleich für die nächste Woche eine Arbeitsstelle anbot. Die ersten Monate wohnte Diogenes Papaeconomou in Pensionen und dem Hochhaus „Winfriedhaus“ am Kesselbrink, das eigens für deutsche und ausländische Junggesellen erbaut worden war, bevor er schließlich eine private Mietwohnung in Brackwede fand. Dem Fernweh folgte bei vielen das Heimweh: „Im ersten Jahr wollte ich drei Mal meinen Koffer packen – ich wollte wieder weg!“, so Carlos Andrade. Das ungemütliche Wetter tat sein Übriges. Als Roman Doblado eines Morgens zufällig aus seinem Zimmer schaute, sah er, dass über Nacht Schnee gefallen war. Er war schockiert, denn nie zuvor hatte er Schnee gesehen. „Ich wollte abhauen. Es war zu kalt. Ich wollte sofort wieder weg!“ „Um mich an das Wetter zu gewöhnen, brauchte ich zwei Jahre, es war kalt und regnete nur!“, klagte Diogenes Papaeconomou. - Heutzutage sorgt der Klimawandel auch im Süden für mehr Abwechslung.

🌐 Wohnen, essen und trinken

Als Gast zu Besuch in Deutschland: So wurde das im Ergebnis größte Bevölkerungsansiedlungsprogramm nach der Zuwanderung von Flüchtlingen und Vertriebenen aus den früheren deutschen Ostprovinzen und der DDR in der Bundesrepublik offiziell verkauft. Wie aber sah die Gastfreundschaft aus? Innerhalb des Gebäudes einer Möbelfabrik in Vlotho bezog Roman Doblado eine aus Spanplatten gebaute Wohnung direkt neben einer Bandschleifmaschine. Hier wohnte er zusammen mit zwei Arbeitskollegen. Baracken, Gemeinschaftsunterkünfte, quasi kasernierte Wohnverhältnisse schienen für die Gäste auszureichen. Leider gibt es auch hierzu eine moderne Entsprechung: die Elendsquartiere der sogenannten Werkvertragsarbeiter der Fleischwarenindustrie, nicht nur im Oldenburger Münsterland. Nationale Identitäten bestimmen sich wesentlich über Ernährungsgegewohnheiten. Wer zuerst kam, sah sich mit Kartoffeln, Schweinebraten und Pumpnickel konfrontiert. Vermutlich ist das die tiefste Bedeutung von Kulturschock. Diogenes Papaeconomou: „Die Situation mit dem Essen war zuerst tragisch, es gab kein Olivenöl, keinen Schafskäse, keinen Ouzo.“ Die ersten Türken kauften bei den Italienern, denn die boten solch exotisches Gemüse wie Tomaten, Paprika und Zucchini an. - Bei Lidl & Co. erwartet uns heutzutage das volle touristische Ernährungsprogramm. Insofern hat jeder deutsche Supermarkt auch etwas für junge Menschen aus Südeuropa im Angebot.

🌐 Sprachkurse: Fehlanzeige

Beim Erlernen der deutschen Sprache waren die Südeuropäer auf sich selbst gestellt. Sprachkurse gab es nicht. „Die Verständigung in der ersten Zeit war eine Katastrophe. Nur mit Händen und Füßen!“ Mit Hilfe eines Zettels und Kugelschreibers notierte sich Roman Doblado deutsche Wörter und die jeweilige Aussprache. Von 1972 bis 1984 war Carlos Andrade bei der Firma Bartling in Borgholzhausen tätig, einem Betrieb für die Herstellung von Lebensmittelverpackungen. An seinen ersten fehlerfrei in deutsch gesprochenen Satz kann er sich gut erinnern: „Diese Dose hat ein Loch!“ Arbeitsfunktionen bestimmten die Sprachkompetenz. Staatlicherseits wurde in Sachen Sprachförderung nichts getan.

>>





Auch wenn es draußen schön war: Mit dem Tonbandgerät verfeinerte Diogenes Papaeconomou noch im Jahr 1965 seine Kenntnisse der deutschen Sprache.



Roman Doblado gehörte während seiner Zeit bei der spanischen Luftwaffe zum Bodenpersonal. 1961 macht er am Standort St. Javier einen Düsenjäger startklar.



Der Abschied fiel schwer. Carlos Andrade vor seiner Abreise aus Lissabon.

Anzuerkennen ist, dass es in dieser Hinsicht heutzutage viele Förderungen gibt. Denn bei der einzigen auf deutsch aussprechbaren Frage einer jungen spanischen Bedienung in einem Versmolder Restaurant, wie jüngst erlebt, darf es nicht bleiben: „Mehr Wein?“ „Das Beherrschen der Landessprache ist unbedingt notwendig!“, lautet das Credo von Diogenes Papaeconomou. Im März 1965 erhielt er ein wegweisendes Angebot: Die Firma Vossen in Gütersloh suchte einen Mitarbeiter, der deutsch und griechisch sprechen konnte. Nach erfolgreicher Bewerbung wurde er als Sozialbetreuer und Dolmetscher angestellt. Er war vor allem für die Verwaltung der Unterkünfte für die ausländischen Beschäftigten zuständig. Diogenes Papaeconomou schätzt, dass ca. 1.550 Griechen im Laufe der Zeit bei Vossen gearbeitet haben. Für diese Beschäftigten führte er zur Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation Sprachkurse durch.

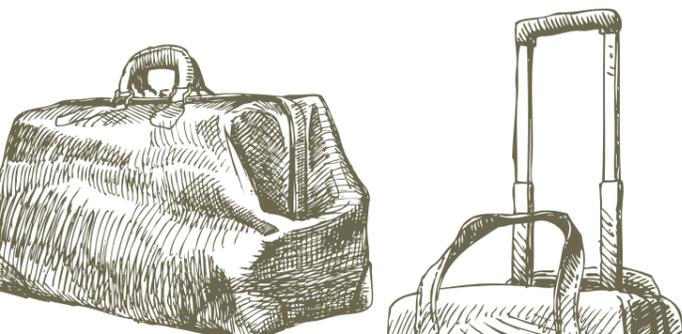
🌐 Integration ohne Auftrag

Migration und Integration hätte in den 1960er- und 70er-Jahren niemand in Deutschland zu übersetzen gewusst. Es bestand dazu auch keine Veranlassung, denn Gäste, die sie hätten sein sollen, gehen auch wieder. Wer nicht bleiben soll, muss nicht integriert werden. Wenn er aber dennoch bleibt, muss er es selber schaffen. Dass dies den drei Männern und ihren Familien aus dem Süden ohne jegliche staatliche Unterstützung gelang, ist das eigentlich Erstaunliche. Vor allem in dieser Hinsicht sind sie ein leuchtendes Vorbild. Sein Gastland in Heimat zu verwandeln hat Roman Doblado perfekt gelöst. Im Jahr 2007 ließ er sich zum Rietberger Gästeführer ausbilden. Als Fürst Wenzel von Kaunitz-Rietberg verkleidet überrascht er die Gäste der Stadt. Seine Vereinstätigkeiten beeindruckten: Er engagiert sich in der Karnevalswagen-Baugruppe von Varenzell/Rietberg, ist Mitglied im Heimatverein Rietberg, im Reiterverein Rietberg-Varenzell, in der St.-Benedictus-Schützenbruderschaft Varenzell, im Varenzeller Männerverein und im Brandy Club Varenzell. Roman Doblado betont, dass Anpassung und das Erlernen der deutschen

Sprache wichtig für die Integration sind, ohne dabei die eigenen kulturellen Wurzeln zu vergessen. Daher hat er auch die spanische Staatsangehörigkeit bis heute behalten. Zugegeben: die konfessionelle Nähe hat alles erleichtert. Carlos Andrade war Gründungsmitglied des portugiesischen Sport- und Kulturclubs „SV Vasco da Gama e.V.“, der seit dem Jahr 2000 in Dissen am Teutoburger Wald seinen Sitz hat. Zunächst als reiner Sportclub gegründet, steht der Verein heute für Sport, Kultur und Unterhaltung. Der Club betreut Mitglieder aus dem Raum Dissen und dem angrenzenden Kreis Gütersloh. Die Clubräume sind mit beeindruckenden portugiesischen Landschaftsmotiven ausgestattet, die Carlos Andrade gemalt hat. Deutsche Gäste sind willkommen, ein Urlaubsfeeling ist eingeschlossen. Bis heute arbeitet Diogenes Papaeconomou als Übersetzer für das Sozialamt und das Amtsgericht Gütersloh sowie für das Oberlandesgericht in Hamm. Er, der sich die deutsche Sprache autodidaktisch mit dem Tonbandgerät beigebracht hat, weiß, wie wichtig es ist, die Sprache des Gast- respektive neuen Heimatlandes beherrschen zu können.

🌐 50 Jahre danach

Auftragsfreie Integration scheint am besten zu gelingen. Ordnet der Staat an, dass diese oder jene Gruppe mit Migrationshintergrund zu integrieren sei, ist das Ergebnis zumeist enttäuschend. Das trifft leider zu auf die, die den Südeuropäern folgten, wobei die Türken ihnen vom Grund der Anwerbung her zuzuordnen sind. Das Scheitern der Integrationsbemühungen ist besonders gravierend bei den Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion, weil in Deutschland die kulturelle Differenz zu ihren Herkunftsländern und ihre dortige 250-jährige Geschichte nicht verstanden wird. Was bedeutet das für die Zukunft? Als Einwanderungsland stehen wir heute besser da als vor einem halben Jahrhundert. Damals wurden ausschließlich junge Männer geholt. Alles außerhalb der Grenzen ihres Dorfes war ihnen fremd, Deutschland allemal. Jetzt erwarten wir auch junge Frauen, die mit dem Internet die Welt schon kennen. Mobilität macht nicht mehr krank. Skypen lindert das Heimweh. Kulturschocks sind nicht mehr zu erwarten, denn McDonald's ist überall. Gäste wie Gastgeber haben dazu gelernt. In ihrem Verhältnis zueinander ist eines wichtig: dass wir die Gäste nicht nur als Arbeitskräfte sehen, die der Markt verlangt, sondern uns von Anfang an auf ihr Bleiben einstellen und sie insofern als europäische Nachbarn annehmen. //



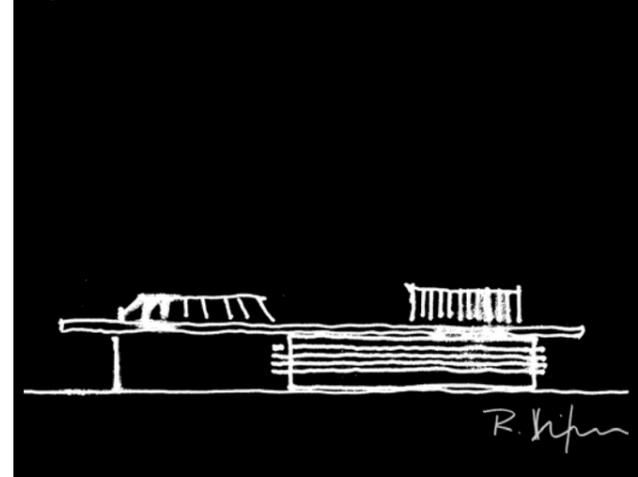
Bürogebäude in Harsewinkel



Hotelerweiterung in Rietberg



Kundenzentrum in Wien



Fachwerkhaussanierung in Gütersloh



Einfamilienhaus in Gütersloh



Pfarrheim in Friedrichsdorf



Empfangsgebäude in Oelde



Gewerbebauten
Industrie + Produktion
Öffentliche Bauten
Wohnungsbau
Sanierung
Innenarchitektur

Herzebrocker Straße 78
33330 Gütersloh

www.heitmann-architekten.de

heitmann **architekten**

Text: Volker Pieper
Fotos: Düzgün, shutterstock



Düzgün bedient von Versmold
aus den internationalen Döner-Markt

THE CHAMPION OF KEBAB

.....

Der Versmolder Raum gilt traditionell als Hochburg der deutschen Fleischwarenindustrie. Seit einigen Jahren bereichert die Düzgün Food GmbH die Szene. Das Unternehmen zählt zu Europas führenden Döner-Produzenten.

.....



Jonas Burow, Assistent der Geschäftsleitung,
und Fimenchef Fevzi Düzgün.

Das bekannteste Gericht der türkischen Küche gehört inzwischen überall in Deutschland und vielen anderen Ländern zum Standardangebot. Entsprechend dynamisch ist Döner-Spezialist Düzgün in den vergangenen Jahren gewachsen. „Mit zwei Leuten sind wir vor sechs Jahren angefangen, jetzt sind es 60“, blickt Fevzi Düzgün, geschäftsführender Gesellschafter des Unternehmens, auf die noch kurze, aber sehr erfolgreiche Geschichte seines Betriebs zurück. Dass es so steil bergauf ging, sei nicht zuletzt auch ein Verdienst des gesamten Teams von Düzgün Food, findet er. Warum Versmold als Standort ausgewählt wurde, liegt für ihn auf der Hand, denn der Ort am Rande des Kreises Gütersloh sei das „Fleisch-Mekka“. Dazu kamen noch die guten Kontakte nach Versmold, die der heute 34-Jährige während seiner Studienzeit in Osnabrück aufbaute, als er für verschiedene Döner-Hersteller im Vertrieb arbeitete. Fevzi Düzgün: „Hier hat man alles, was man für einen Döner braucht, ganz in der Nähe. Und man kann sich darauf verlassen, dass die Qualität stimmt.“

Hähnchen-Kebab von Düzgün.



Düzgün-Food Sponsor und Produktpartner des Champions-League-Finalisten Borussia Dortmund.



In der Küche: Jonas Burow.

Doch was muss eigentlich genau passieren, damit am Ende der populäre Imbiss „mit Migrationshintergrund“ entsteht? Ein „Döner Kebab“, so die korrekte türkische Bezeichnung, besteht aus mit Marinade gewürzten Fleischscheiben, die schichtweise auf einen senkrecht stehenden Drehspieß gesteckt und dann für den späteren Verbrauch schockgefroren werden. Ursprünglich wurde für Döner nur Hammel- oder Lammfleisch verwendet, inzwischen sind – zumindest außerhalb der Türkei – auch Kalb oder Rindfleisch und Geflügel wie Pute oder Hähnchen üblich. Düzgün Food verwendet nach eigenen Angaben zu 80 bis 90 Prozent Geflügel, denn das geht am besten. Wöchentlich werden bis zu 70 Tonnen Fleisch verarbeitet. Der Jahresumsatz lag zuletzt bei rund 14 Millionen Euro – mit weiter steigender Tendenz.

Düzgüns Kundschaft ist der Großhandel. Längst wird nicht mehr nur der deutsche Markt versorgt. Döner-Spieße werden auch ins europäische Ausland geliefert. Inzwischen gibt es sogar erste Kontakte nach Übersee. So war Fevzi Düzgün kürzlich zu Verhandlungen in Kuwait. „Auch das könnte ein interessantes Land für uns sein“, lautet sein vorläufiges Urteil, dem nun konkrete Vertriebsaktivitäten folgen sollen. Ein Geschäftsfeld, auf dem Düzgün ebenfalls mit zunehmendem Erfolg tätig ist, ist der Convenience-Bereich: Fertig geschnittenes Dönerfleisch wird tiefgekühlt an Pizzerien, Hotels und Großkantinen geliefert. In Portugal ist dieses Produkt erstmals auch im Einzelhandel zu haben. „Diesen Schritt werden wir sicher auch in anderen Ländern gehen, aber alles zu seiner Zeit“, hat der Chef noch große Pläne, die aber nicht hektisch, sondern Schritt für Schritt umgesetzt werden sollen. Einer der wichtigsten Abnehmer der Convenience-Produkte ist Lekkerland. „Die Düzgün Food GmbH ist für uns ein verlässlicher Partner“, lobt Lekkerland-Sprecherin

Janine Hoffe die Versmolder. „Düzgün unterstützt unser Döner-Konzept mit der Belieferung von verschiedenen Produkten und einem breiten Schulungsangebot.“

Obwohl sich bei Düzgün vieles um das Fleischgericht am Spieß dreht, will das Unternehmen „alles andere als spießig“ sein. Genau das haben sie denn auch zum Firmenslogan erhoben. Und noch ein anderer Werbespruch wurde kreiert: „The Champion of Kebab“. Der macht sich zum Beispiel gut im Stadion des Champions-League-Finalisten Borussia Dortmund, wo Düzgün Food als Sponsor und Produktpartner des BVB exklusiv seinen „Stadion-Döner“ feilbieten darf. Für den „Dortmunder Jung“ Fevzi Düzgün ist das Ehrensache und erstklassiges Marketing zugleich: „So können die durchschnittlich 80.000 BVB-Fans zu jedem Heimspiel in den Genuss unseres Produkts kommen – mehr kann man mit einem Mal kaum erreichen.“ //

Info

Der Döner gehört in Deutschland schon seit 40 Jahren zu den beliebtesten Imbiss-Gerichten. Mittlerweile ist die türkische Spezialität sogar das Lieblings-Fast Food der Deutschen. Dönerproduzenten wie die Düzgün Food GmbH verdanken diesem Trend ihren rasanten Aufstieg. Das Unternehmen aus Versmold hat jetzt auch einen Megatrend der Lebensmittelindustrie aufgenommen: Convenience. Mit einem Convenience Kebab will das Unternehmen auch große Unternehmenskantinen erobern.

DIE NÄCHSTE INDUSTRIELLE REVOLUTION STARTET IN OWL

Im Spitzencluster it's OWL entsteht Hightech für die Fabrik der Zukunft

Der Begriff „Revolution“ steht im politischen Raum für Umbruch oder Erneuerung. In der Industrie hingegen beschreibt „Revolution“ ganz wertfrei die großen Linien der geschichtlichen Entwicklung. Die erste industrielle Revolution folgte auf die Entwicklung der Dampfmaschine. Als zweite industrielle Revolution ist der Beginn der Massenfertigung Anfang des 20. Jahrhunderts zu sehen, die dritte startete mit dem Einzug der Mikroelektronik in die industrielle Fertigung.

Text: Gerald Scheffels

Nun steht die vierte industrielle Revolution, kurz Industrie 4.0, an. Und Ostwestfalen (OWL) – genauer gesagt: der Spitzencluster it's OWL – ist ganz vorn dabei. Wer daran zweifelt, kann in Wikipedia nachschauen. Dort heißt es unter dem Stichwort „Industrie 4.0“: „Das derzeit größte Projekt in Industrie 4.0 ist der BMBF-Spitzencluster Intelligente Technische Systeme OstWestfalen-Lippe – it's OWL. Im Spitzencluster it's OWL arbeiten mehr als 120 Unternehmen der Region gemeinsam mit Hochschulen, Forschungsinstituten und Organisationen daran, die Produktion der Zukunft neu zu organisieren. Vernetzung und Selbstorganisation werden die altbekannten Steuerungshierarchien ersetzen, die Unternehmen werden flexibler und wettbewerbsfähiger. Und in OWL entstehen neue Unternehmen und Arbeitsplätze

Große Erwartungen

Das sind große Worte, verbunden mit großen Erwartungen an OWL. Denn mit Industrie 4.0 ist nicht mehr und nicht weniger gemeint als eine ganz neue Art zu produzieren, die den Industriestandort Deutschland nachhaltig stärken soll.

Warum OWL als Zentrum der nächsten industriellen Revolution gilt, ist einfach zu erklären: Nirgendwo sonst auf der Welt befassen sich so viele Unternehmen und Forscher mit dem Zukunftsthema Industrie 4.0. Der Spitzencluster bündelt die zahlreichen Einzelaktivitäten von

Forschungseinrichtungen und mehr als 120 Firmen und entwickelt bis zum Jahre 2017 in insgesamt 45 Projekten intelligente Produkte und Produktionssysteme. Dafür stellt das Bundesforschungsministerium 40 Millionen Euro Fördermittel bereit; weitere rund 60 Millionen Euro bringen die Industriepartner ein.

Schöne neue Arbeitswelt

Wie sieht die (Arbeits-)Welt von Industrie 4.0 aus? Wenn die Visionen Wirklichkeit werden – und daran arbeiten allein in OWL rund 1.000 Wissenschaftler –, hat künftig jede Maschine und jedes Werkstück, das auf den Maschinen bearbeitet wird, eine Internetadresse. Per Internet und Funkverbindung teilt das Werkstück der Maschine mit, wie es bearbeitet werden soll, und sucht sich anschließend selbsttätig den Weg zum nächsten Produktionsschritt.

Die Produkte werden so zu Cyber-Physikalischen Systemen (CPS), die ganz flexibel und sozusagen spontan über das „Internet der Dinge“ kommunizieren. Das führt zu wesentlich anpassungsfähigeren, ressourcensparenden, zuverlässigen Produktionsprozessen. Zudem muss man weniger vorausplanen und kann auch kleinere Mengen von Produkten oder verschiedenste Produktvarianten flexibler und kostengünstiger produzieren – auch und gerade dann, wenn die Produkte auf ihrem Fertigungsweg sehr viele Prozessschritte durchlaufen.



Made in Verl: Motherboardfertigung (Foto: Detlef Güthenke)



Intelligente Erntemaschinen: Daran arbeitet der Landmaschinen-Spezialist Claas in seinem Spitzencluster-Projekt. (Foto: Claas)

Vielfältige Ausrichtung

Viele Projekte ergeben das große Ganze. Um dieses Ziel zu erreichen, müssen viele Voraussetzungen erfüllt sein. Entsprechend vielfältig ist die Ausrichtung der Projekte. Einige Beispiele:

- **Beckhoff** (Verl) integriert ingenieurwissenschaftliche Erkenntnisse in die Standardautomatisierung und reduziert somit Energieverbrauch, Ausschuss, Durchlaufzeiten und Schadstoffe in der Produktion von morgen.
- **Weidmüller** in Detmold entwickelt gemeinsam mit dem Möbelbeschläge-Hersteller Hettich (Kirchlengern) selbstkorrigierende Umformprozesse, die zum Beispiel den Werkzeugverschleiß berücksichtigen.
- **Harting** in Espelkamp arbeitet an flexiblen Montagekonzepten mit autonomen mechatronischen Komponenten.
- **Gildemeister** in Bielefeld digitalisiert die Arbeitsplanung für Werkzeugmaschinen.
- **Phoenix Contact** (Blomberg) verbessert durch intelligente Automatisierungskomponenten die Wandlungsfähigkeit von Maschinen und Anlagen.
- **WAGO** (Minden) entwickelt adaptive Koppler für unterschiedliche Netzwerkstandards.
- **Lenze** in Hameln erarbeitet intelligente Antriebs- und Steuerungslösungen für eine energieeffiziente Intralogistik in Warenhäusern.



DIE UNTERNEHMEN AUS DER REGION KÖNNEN KOMPLETTE FABRIKEN AUTOMATISIEREN.

Intelligente Mähdrescher und selbstoptimierende Wäschereien

Zugegeben: Die Projekte klingen für jeden, der sein Brot außerhalb der industriellen Produktion verdient, wenig anschaulich. Es gibt aber auch Vorhaben, die für Laien interessant sind und dennoch einen klaren Bezug zu Industrie 4.0 haben. So arbeitet Claas in Harsewinkel im Rahmen von it's OWL an der intelligenten Anpassung und Vernetzung von Landmaschinen und die Herbert Kannegiesser GmbH & Co. (Vlotho) entwickelt gemeinsam mit drei Forschungseinrichtungen ein Konzept für eine Großwäscherei, die sich kontinuierlich selbst optimiert und deshalb weniger Ressourcen wie Energie, Wasser und Waschmittel benötigt.

Automatisierungstechnik aus OWL

Schon die Aufzählung der bisher genannten Unternehmen zeigt, wie viel gebündelte Kompetenz OWL bieten kann, wenn es um Maschinenbau und Automatisierungstechnik geht. Die Unternehmen aus der Region können komplette Fabriken automatisieren und tun das auch in der ganzen Welt. Unter den Maschinenbauern sind ebenfalls viele Weltmarktführer, die global aktiv und erfolgreich sind, zum Beispiel Miele und Wincor Nixdorf.

Das macht die Region zum idealen Ort, um Intelligente Technische Systeme für die Produktion von morgen zu entwickeln. Dabei muss sich niemand Sorgen um seinen Arbeitsplatz machen. Die unter dem Oberbegriff Industrie 4.0 vorangetriebene Automatisierung wird niemanden wegrationalisieren – im Gegenteil. Dr. Eduard Sailer, Geschäftsführer der Miele & Cie. KG und stellvertretender Vorsitzender des Clusterboards: „Zu den klar definierten Zielen von it's OWL gehört es, dass 80.000 Arbeitsplätze gesichert werden, 10.000 neue Arbeitsplätze entstehen und 50 neue Unternehmen sowie fünf neue Forschungsinstitute gegründet werden.“

Ziel: Die Produktion in Deutschland stärken

Hans Beckhoff, Geschäftsführender Gesellschafter der Beckhoff Automation GmbH und stellvertretender Vorsitzender des Clusterboards, verdeutlicht die hohen Ziele: „Die Kombination aus Technologie- und Weltmarktführern in den Bereichen Maschinenbau, Elektronik und Automobilzulieferindustrie sowie international renommierter Spitzenforschung bildet eine äußerst leistungsfähige Grundlage für unseren Spitzencluster. Auf dieser industriellwissenschaftlichen Basis ist es möglich, die Integration von Automatisierung und Mechanik hin zu intelligenten technischen Systemen weiter voranzutreiben. Wir sind sicher, dass unser Spitzencluster Technologie und Wissenschaft sowie die Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen, der Region OWL und des Standorts Deutschland nachhaltig stärken wird.“

Roland Bent, Geschäftsführer der Phoenix Contact GmbH & Co. KG: „Unser Ziel ist es, industrielle Wertschöpfung in Deutschland zu halten. Der große Industrieanteil hat den Standort stark und robust gemacht. Wenn wir heute in der Automatisierungstechnik weltweit führend sind, liegt das auch an der starken Kundenbasis hier im Land.“

>>

"Ich bin international viel unterwegs. Gut zu wissen, dass ich mich immer auf einen starken Partner in der Heimat verlassen kann."

Norbert Wöstmann

Inhaber, WM Wöstmann Markenmöbel GmbH & Co. KG



Gut für mich –
Gut für Gütersloh und Harsewinkel

150
JAHRE

Sparkasse
Gütersloh

Stabilität und Sicherheit können nur aus Nähe, Vertrauen und sozialer Verantwortung erwachsen. Deshalb sind die Werte der Sparkasse Gütersloh seit 150 Jahren darauf ausgerichtet, Privatkunden und Unternehmen mit individueller Beratung auf Augenhöhe bei ihrer Finanzplanung und Zukunftssicherung zu unterstützen. Diese besondere Kundenbindung als zentraler Bestandteil unserer Unternehmensphilosophie trägt dazu bei, Gütersloh und Harsewinkel nachhaltig zu stärken – als Finanzpartner, Wirtschaftsfaktor und Förderer von Kultur, Bildung und Sport. Alle Informationen rund um Termine und Hintergründe zum Jubiläum finden Sie unter www.sparkasse-guetersloh.de.



Kraftstoffverbrauch innerorts: 11,9-5,4 l/100 km, außerorts: 6,5-4,1 l/100 km, kombiniert: 8,4-4,6 l/100 km, CO2-Emission kombiniert: 197-121 g/km, Energieeffizienzklasse: A-E.

GANG. HOCH. HERZ. HÖHER.

Kraftvolle Eleganz, pure Sportlichkeit, und wegweisende Innovationen – das neue BMW 4er Coupé übertrifft alle Erwartungen. So begeistert serienmäßig zum Beispiel der intelligente Notruf, der im Bedarfsfall die nächstgelegene Rettungsleitstelle kontaktiert – unabhängig vom privaten Mobiltelefon. Besuchen Sie uns jetzt und erleben Sie, was man nicht beschreiben kann: die Faszination des neuen BMW 4er Coupé.

DAS NEUE BMW 4er COUPÉ.

Kattenstroth
Automobile e. K.  Vermold

Rothenfelder Str. 55, 33775 Vermold
Tel. 0 54 23 95 15 - 0
www.kattenstroth-automobile.de

Print

Merkur Druck bietet Ihnen das gesamte Leistungsspektrum eines modernen Druckunternehmens, von der Datenerstellung und -aufbereitung über den Druck bis hin zur Veredelung und buchbinderischen Verarbeitung. Unsere Zertifizierungen nach ISO 9001 und PSO (Prozess-Standard-Offsetdruck) garantieren Ihnen gleichbleibende Ergebnisse auf hohem Niveau. Auch klimaneutraler Druck oder die Verwendung von FSC- bzw. PEFC-zertifizierten Materialien sind möglich.

Packaging

Um ein Produkt erfolgreich am POS zu positionieren, bedarf es einer zielgruppengerechten Verpackung. Bei Merkur werden verschiedenste Karton- und Medienverpackungen in Standard- und Sonderausführungen gefertigt. Leistungsfähige Maschinen und qualifizierte Mitarbeiter gewährleisten kürzeste Lieferzeiten bei höchster Qualität.

Distribution

Merkur Logistics entwickelt individuelle Logistik-Management-Konzepte für die Distribution Ihrer Produkte. Als Fulfillment-Partner bieten wir weitere modular auswählbare Zusatzleistungen an.

eBusiness

Wir bieten Ihnen von der Konzeption bis zur Umsetzung eines Shops sämtliche Bausteine für ein erfolgreiches eBusiness und integrieren Ihre Shop-Software nahtlos in unser Warenwirtschaftssystem.

Kalender

Der traditionsreiche Ackermann Kunstverlag blickt auf eine über 400-jährige Geschichte zurück und wurde 1879 von Ludwig II. zum Königlich Bayerischen Hoflieferanten berufen. An diesem hohen Anspruch hat sich bis heute nichts geändert, was sich in der sorgfältigen Bildauswahl und Ausführung jedes einzelnen Kalenders bemerkbar macht.



Entdecken Sie das gesamte Kalenderprogramm auf www.ackermann-kalender.de

WIR
VERBINDEN
IDEEN.

www.merkur-psg.de



PRINT & SERVICE GROUP 



Dr. Eduard Sailer, Geschäftsführer Miele



Hans Beckhoff, Geschäftsführender, Gesellschafter Beckhoff Automation

OBWOHL DIE MASCHINEN MEHR KÖNNEN, SIND SIE EINFACHER ZU BEDIENEN.

Maschinen organisieren sich selbst

In der Produktion, die nach dem Konzept von Industrie 4.0 aufgebaut ist, organisieren sich Anlagen und Produkte selbst. Sie kommunizieren miteinander und können deshalb auch unerwartete Situationen in einem sich verändernden Umfeld bewältigen. Zugleich treten solche unerwarteten Situationen seltener auf, weil die Produkte auf der Basis von Erfahrungswissen quasi vorhersehen, was passieren kann. Roland Bent: „Die Maschine muss etwas können, was wir noch nicht kennen.“

Die Intelligenten Technischen Systeme, die im Spitzencluster entwickelt werden, sind nicht nur sehr viel flexibler als heutige Maschinen, sondern auch benutzerfreundlicher.

Ein Querschnittsprojekt, das federführend vom CoR-Lab der Universität Bielefeld bearbeitet wird, entwickelt neue Ideen für die Mensch-Maschine-Schnittstelle. Hier stehen interaktive und intuitive Verfahren wie zum Beispiel Sprach- und Gestensteuerung von Maschinen und Robotern im Fokus. Das Ergebnis: Obwohl die Maschinen mehr können, sind sie einfacher zu bedienen.

Die Maschine aus dem Baukasten

Andere Projekte beschäftigen sich mit der Entwicklung von Maschinen, die aus Modulen mit dezentraler Intelligenz aufgebaut sind. Wenn der Bediener ein Modul, etwa eine Bearbeitungsstation, austauscht, meldet sich das neue Modul selbsttätig an der Steuerung an und übernimmt die ihm zugewiesene Aufgabe, ohne dass auf der übergeordneten Ebene Programme neu geschrieben oder Prozesse neu konfiguriert werden müssen. Damit steigert Industrie 4.0 nicht nur die Produktivität der Unternehmen, die entsprechende Maschinen einsetzen. Dr. Peter Köhler, Vorstandssprecher der Weidmüller Gruppe: „Wenn sich ganze Produktionslinien selbst organisieren und selbst korrigieren, lassen sich Ausfälle vermeiden. Gleichzeitig garantiert diese Technologie die optimale Produktqualität. Und die Produktion spart Ressourcen, weil die Materialverluste minimal sind.“ Das Rückgrat dieser Prozesse – sichere und gigabitfähige Komponenten für Kommunikationsnetzwerke – wird von Weidmüller entwickelt: „Wir sind hier auf einem guten Weg und haben heute schon innovative Lösungen.“

Ideen und Utopien werden Realität

Sind Ideen und Projekte wie die sich selbst organisierende Produktion eine Utopie? Keineswegs. Ostwestfalen gelten als Realisten. Und an einigen Orten in OWL werden die Fabriken der Zukunft schon ganz konkret. Phoenix Contact entwickelt zum Beispiel einen Demonstrator für die eigene Produktion, der sich selbsttätig an die zu fertigenden Produkte anpasst und eine hochflexible Herstellung auch von individuellen Produkten, das heißt bei Losgröße eins erlaubt. Die Hochschule Ostwestfalen-Lippe in Lemgo hat das Centrum Industrial IT (CIT) eingerichtet, in dem Wissenschaftler und fünf Unternehmen neue Konzepte für die industrielle Informationstechnik entwickeln. Allein hier sind rund 200 Mitarbeiter aktiv. Sie forschen nicht nur, sondern kümmern sich aktiv um den Wissenstransfer aus der Forschung in die Praxis. Prof. Dr.-Ing. Jürgen Jasperneite, Leiter des Institutes für industrielle Informationstechnik (inIT) an der Hochschule OWL und des Fraunhofer IOSB-INA: „Wir haben eine Modellfabrik eingerichtet, in der wir Innovationen der IT-basierten Automatisierungstechnik ganz praktisch erproben können. Hier arbeiten wir an der Integration von geeigneten Informations- und Kommunikationstechnologien für die Automation wandlungsfähiger, rekonfigurierbarer und energieeffizienter Produktionssysteme.“

Revolution oder Evolution?

Wer sich in der Industrie- und Forschungslandschaft von OWL umschaut, kommt schnell zu dem Schluss: Industrie 4.0 ist kein Marketing-Begriff und keine Utopie, sondern ein innovatives Konzept, das sich weltweit durchsetzen wird, weil es sowohl den Maschinenbauern als auch den Anwendern der Maschinen vielfältigen Nutzen bringt. Diskutieren kann man allerdings darüber, ob es sich tatsächlich um eine Revolution handelt. Roland Bent, Geschäftsführer von Phoenix Contact: „Bei Industrie 4.0 handelt sich eher um eine Evolution, die sich schrittweise vollziehen wird.“ Die Unternehmen und Forschungseinrichtungen in OWL sind nicht nur dabei, sie treiben diese Entwicklung maßgeblich voran. //

Auszug aus „OstWestfalenLippe – Das Magazin“, Ausgabe 19.2013".
Mit freundlicher Genehmigung der OstWestfalenLippe GmbH



Text: Tatjana Wanner
Fotos: Lili Karaca

MIT VEREINTEN KRÄFTEN FÜR DIE CHANCENGLEICHHEIT

Kommunales Integrationszentrum koordiniert, bündelt und fördert Integrationsarbeit im Kreis Gütersloh

Es war Montagabend, der 10. Dezember 2012, um 18 Uhr, als die NRW-Landesregierung per Fax im Kreishaus Gütersloh den Startschuss für das „Kommunale Integrationszentrum“ gab. Der Kreis Gütersloh gehörte damit zu einem der ersten Kreise in Nordrhein-Westfalen, der mit seiner Arbeit für die Integration sofort loslegen konnte. faktor³ sprach mit dem Leiter Manfred Flocke und einigen Team-Mitgliedern des Integrationszentrums, das seit September 2013 komplett ist und jetzt durchstartet.

Im Kreis Gütersloh gibt es ein „Kommunales Integrationszentrum“. Was verbirgt sich hinter dieser neuen Einrichtung?

Manfred Flocke: „Mit der Verabschiedung des Integrations- und Teilhabegesetzes durch den Landtag NRW im Februar 2012 stand fest, dass solche Zentren im gesamten Bundesland eingerichtet würden. Ihre Aufgabe ist es, die integrationspolitischen Aktivitäten in allen Kommunen, in Schulen und Kindertagesstätten, in Kreisfamilienzentren, Migrantenorganisationen und Kultureinrichtungen sowie in den Bereichen Ausbildung, Gesundheit und Seniorenarbeit kennenzulernen, miteinander zu koordinieren und weiterzuentwickeln.“

Was bedeutet das im Einzelnen für Ihre Arbeit?

Burcu Öcaldi: „Damit man im Kreis Gütersloh weiß, dass es das Kommunale Integrationszentrum gibt, stellen wir uns in allen Ar-

beitskreisen und Einrichtungen vor, die Integrationsarbeit im Kreis machen. Unsere Fragen sind: Was macht ihr schon? Wo liegen die Arbeitsschwerpunkte? Was wird gebraucht und was gewünscht? Wo können wir unterstützen? Uns geht es dabei um eine umfassende Bestandsermittlung. Wir wollen wissen, was es im Kreis an Aktionen und Angeboten zum Thema Integration gibt. Das schafft Transparenz für alle Beteiligten.“

Manfred Flocke: „Wir suchen die Zusammenarbeit auf Augenhöhe und möchten keinesfalls als Besserwisser auftreten. Es gibt zahlreiche Akteure in Verwaltung, bei freien Trägern und in Migrantenorganisationen, die, wenn sie gemeinsam an einem Strang ziehen, viel bewegen können. Je mehr Menschen wir miteinander vernetzen, umso besser.“

Bis wann wollen Sie die Bestandsaufnahme abgeschlossen haben? Wie geht es dann weiter?

Burcu Öcaldi: „Ab Anfang 2014 – so haben wir’s geplant – sind wir mit der sogenannten Vorstellungsrunde und Bestandserhebung durch. Dann geht es darum, die Bedarfe zu ermitteln und daraus einen konkreten Maßnahmenplan zu entwickeln, der die Integrationsarbeit im Kreis Gütersloh maßgeblich voranbringt.“

Wer sind die Zielgruppen von Integrationsmaßnahmen im Kreis?

Manfred Flocke: „Die Zielgruppen sind sowohl Neuzuwanderer als auch länger im Kreis Gütersloh lebende Menschen mit Familienangehörigen aus anderen Herkunftsländern. Im Kreisgebiet leben 32.377 Ausländer, das entspricht bei einer Gesamteinwohnerzahl von 353.766 Menschen einem Anteil von 9,15 Prozent. Insgesamt leben Menschen aus 127 verschiedenen Nationen im Kreis Gütersloh. Wie viele Menschen allerdings mit Migrationshintergrund im Kreis leben, lässt sich nicht eindeutig bestimmen, da viele Eingewanderte mittlerweile eingebürgert sind oder schon bei ihrer Einwanderung die deutsche Staatsangehörigkeit besaßen. Eine konkrete Zahl nennt das Landesinstitut für Gesundheit und Arbeit in einer Veröffentlichung von Juli 2011 und beziffert darin den Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund im Kreis Gütersloh auf 25,7 Prozent. Wichtig ist uns: Auch die deutsche Mehrheitsgesellschaft ist unsere Zielgruppe. Sie gestaltet das Zusammenleben aktiv und trägt eine besondere Verantwortung.“

Auf welche Weise profitieren die Zielgruppen von der Arbeit des Integrationszentrums?

Cem Özel: „Eher indirekt – unser primäres Ziel ist es, das Aufgabenfeld Integration kreisweit effektiver und effizienter zu gestalten. Längerfristig wird das mit Sicherheit auch an der Basis spürbar sein. Aber zunächst übernehmen wir übergeordnete Koordinierungs- und Gestaltungsaufgaben. Unser Standort in der Kreisverwaltung ist da von besonderem Vorteil. Wir haben zu zahlreichen Ämtern kurze Dienstwege und sind zentraler Anlaufpunkt für die Kommunen. Besser geht’s gar nicht.“

Gibt es sonst noch Besonderheiten im Vergleich zu anderen Integrationszentren in NRW?

Manfred Flocke: „Das Kommunale Integrationszentrum im Kreis Gütersloh wurde im Bildungsbüro angesiedelt. Das bedeutet, dass wir aufgrund der beiden Schwerpunkte des Bildungsbüros „Schule und Unterrichtsentwicklung“ und „Übergangssystem Schule und Beruf“ ganz nah dran sind. Denn die Schlüsselqualifikation beim Thema Integration ist und bleibt die Bildung. Ein ganz großes Anliegen ist es uns daher, die Bildung bei Kindern und Jugendlichen zu fördern. Leider steht fest: Kinder aus Zuwandererfamilien sind aufgrund ihrer sozialen und ethnischen Herkunft nach wie vor benachteiligt. Schon in den Kindertageseinrichtungen liegt der Anteil der Kinder im Alter von 3 bis unter 6 Jahre, deren Familiensprache nicht vorrangig Deutsch ist, bei 17 Prozent. Kinder aus Zuwandererfamilien stellen prozentual den größten Anteil an Schülerinnen und Schülern, die die Schule ohne Abschluss verlassen. Sie sind weniger in Ausbildung und immer noch wenig an Gymnasien vertreten. Das wollen wir im Kreis Gütersloh verändern – zusammen mit den verantwortlichen Akteuren aus Verwaltung und Politik, mit den Erzieherinnen und Erziehern, mit den Lehrerinnen und Lehrern und mit den Kindern und ihren Eltern.“

Das klingt nicht nach einer Aufgabe, die sich von jetzt auf gleich erledigen lässt.

Cem Özel: Stimmt, das ist ein Prozess, der Zeit braucht. Hierfür müssen zahlreiche Weichen gestellt werden. Das vorliegende „Integrationskonzept für den Kreis Gütersloh“ beinhaltet klare Zielvorgaben, auf die wir hinarbeiten. Dazu zählen die Sprachförderung und Förderung der Elternkompetenzen. Weiterbildungsmaßnahmen zur interkulturellen Qualifikation werden ebenso dazugehören wie die aktive Begleitung der Jugendlichen aus Zuwandererfamilien beim Übergang von Schule und Beruf.

Manfred Flocke: „Ich begrüße es sehr, dass von den 5,5 Stellen im Kommunalen Integrationszentrum allein zwei halbe und eine ganze Stelle mit Lehrern aus jeder Schulform besetzt sind. Gefördert werden diese Stellen dauerhaft vom Ministerium für Schule und Weiterbildung (MSW), die anderen 3,5 Stellen vom Ministerium für Arbeit, Integration und Soziales (MAIS). Das ermöglicht es uns, gerade die Bildungsaufgaben hoch professionell und im Dialog mit den Schulen im Kreis anzugehen. Zahlreiche Querschnittsaufgaben wie Eltern stark machen, den Übergang Schule und Beruf erleichtern oder die interkulturelle Öffnung der Verwaltung voranbringen gehören mit in unser vielfältiges Aufgabenpaket.“

GESUCHT:
EHRENAMTLICHE ÜBERSETZER.
GEPLANT: 1. INTEGRATIONS-
KONFERENZ IN GÜTERSLOH

Sie sind als Team zwar erst seit September vollzählig am Start. Aber vielleicht gibt es ja das ein oder andere Konkrete, das Sie uns zeigen können?

Alexa Bläser: „Konkretes werden wir in Kürze präsentieren können – und zwar erarbeite ich gemeinsam mit dem Bildungsbüro die Internetseite des Kommunales Integrationszentrums. Außerdem sind wir dabei, den ‚Integrationswegweiser‘ zu aktualisieren. Dieses Internetangebot, das es seit 2009 gibt, liefert einen umfangreichen Überblick über die vielfältigen Integrationsangebote im Kreis Gütersloh. Dabei wird die Neuauflage natürlich von der topaktuellen Bestandsaufnahme des Integrationszentrums profitieren.“

Burcu Öcaldi: „Außerdem nehmen wir aus den Vorstellungsrunden mit, dass dringend ehrenamtliche Übersetzer für Alltagsfragen gesucht werden. Hier wollen wir den Aufbau eines kreisweiten Netzwerkes begleiten, das die kurzfristige Buchung von sprachkundigen Helfern ermöglicht, wenn Amts- oder Schulbesuche anstehen und Sprachbarrieren überwunden werden müssen.“

Manfred Flocke: „Dann laufen die Vorbereitungen für die ‚Erste Integrationskonferenz im Kreis Gütersloh‘ am 10. Oktober bereits auf Hochtouren. Das ist für uns die Gelegenheit, die Arbeitsschwerpunkte, Maßnahmen und Angebote sowie das Team des Kommunales Integrationszentrums einem großen Kreis von Akteuren und Multiplikatoren persönlich vorzustellen.“ //

Text: Tatjana Wanner
Fotos: Lili Karaca

JUNG, ENGAGIERT & EHRGEIZIG

START-Stipendiaten im Kreis Gütersloh



Vorstandsmitglied Katrin Meyer (li.) freut sich über das Engagement der aktuellen und ehemaligen START-Stipendiaten Sona, Ari, Valeria und Sinem (v.l.)

START-Stipendiaten wissen, was sie wollen: Lernen, weiterkommen und sich für die Gesellschaft und Region, in der sie leben, einsetzen. Sinem, Sona, Valeria und Ari sind sehr verschieden – das ist nicht zu übersehen. Ihre Herkunftsländer sind Türkei, Armenien, Kasachstan und Irak. Familiär geprägt durch unterschiedliche sprachliche, kulturelle und religiöse Erfahrungen bahnen sie sich ihren ganz persönlichen Weg. Zwei Dinge haben sie gemeinsam: Ihre Familien stammen nicht aus Deutschland und alle vier sind oder waren START-Stipendiaten, gefördert von der Bürgerstiftung Gütersloh.

richtet die Studentin, die in Bielefeld Jura studiert und sich gerade aufs Examen vorbereitet. „In der Zeit des Stipendiums kommt man mit vielen ehrgeizigen Jugendlichen zusammen, die ebenfalls aus anderen Ländern stammen. Das steckt einfach an.“

Das START-Stipendium begleitet Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund zu einem höheren Schulabschluss. Es besteht sowohl aus einer materiellen Förderung von monatlich 100 Euro Bildungsgeld und bei Bedarf einer PC-Grundausstattung, als auch aus einer ideellen Förderung. „Mit der monatlichen finanziellen Unterstützung kann ich mir ein Tageszeitungsabonnement leisten“, erzählt Valeria. Sona nutzte einen Teil des Geldes zeitweise für Nachhilfe in Mathematik und gibt heute sogar selbst darin Nachhilfe. START-Stipendiatin Floran ist zurzeit in England. Sie vertieft dort mit einer Zusatzförderung ihre Englischkenntnisse im Rahmen einer Sprachreise. „Neben der überwiegend finanziellen Unterstützung durch die Bürgerstiftung, die jährlich etwas mehr als das Vierfache des Bildungsgeldes umfasst, werden die Schülerinnen und Schüler mit einem vielfältigen Bildungsprogramm durch die START-Stiftung gefördert“, so Katrin Meyer. Das Programm sorgt dafür, dass die individuellen Fähigkeiten und Interessen der Stipendiaten zu wirkungsvollen Kompetenzen entwickelt, bestehende Talente weiter ausgebaut und in Projekten erprobt und gefestigt werden. „Ob bei

Bei START ist der gemeinsame Nenner „Migrationshintergrund“ von Anfang an Programm: Seit 2002 profitieren engagierte und leistungsstarke Schülerinnen und Schüler aus Zuwandererfamilien von diesem Angebot. Das Projekt, initiiert von der Gemeinnützigen Hertie-Stiftung aus Frankfurt am Main, machte Schule: Schon zwei Jahre nach dem Startschuss in Hessen wurde die Bürgerstiftung Gütersloh Partner, damals hieß sie noch Stadtstiftung Gütersloh. Seitdem förderte sie, anfangs noch in Kooperation mit der Stadt, insgesamt 16 junge Menschen mit Migrationshintergrund, darunter 14 Mädchen und zwei Jungen. Aktuell sind in Gütersloh vier Stipendiaten am Start, drei Schülerinnen und ein Schüler.

„Bildung, Gesundheit und Kultur für alle Generationen – so lässt sich unsere Satzung auf den Punkt bringen. Es war und ist uns ein besonderes Anliegen, die jungen Menschen auf ihrem schulischen Weg zu begleiten und dazu beizutragen, dass sie sich im deutschen Bildungssystem wohler und sicherer fühlen“, betont Vorstandsmitglied Katrin Meyer. Dass dies gelingt, zeigt das Beispiel der ehemaligen Stipendiatin Sinem. Sie war 2004 unter den ersten START-Stipendiaten im Kreis Gütersloh und hat bis heute nur gute Erinnerungen an diese Zeit. „Erst kürzlich konnte ich meine Kenntnisse rund um das Bewerbungsgespräch noch einmal einbringen und bekam dadurch einen guten Aushilfsjob in einer IT-Firma“, be-

Bild rechts: Ari weiß, dass die Mit-STARTerinnen ihm bei Bedarf gerne helfen.

Bild unten: Sinem hat ihre Zeit bei START in besonders guter Erinnerung.



Valeria und Sona (v.l.) fühlen sich in Gütersloh zu Hause. Über das START-Programm erleben sie, wie prägend das „Multikulti“ für das Leben ist.

den Bildungsseminaren und beim diesjährigen Sommercampus in St. Peter-Ording – toll finde ich einfach immer das Multikulti unter den Stipendiaten“, so Sona, die davon erzählt, dass man Neues über die Kulturen der anderen erfährt und miterleben kann. So fasteten beim Sommercampus sogar einige gemeinsam mit den muslimischen Jugendlichen in der Zeit des Ramadans. „Wir nutzen die Treffen, um uns gegenseitig bestimmte Wörter und Formulierungen aus der Muttersprache beizubringen“, verrät Sona. Ari und Valeria nickten zustimmend. Alle vier Stipendiaten sind fest davon überzeugt, dass sie dank des START-Stipendiums in, aber auch außerhalb der Schule mehr Anerkennung erfahren und mehr Sicherheit gewinnen.

Die Erfolge der jungen Menschen aus Zuwandererfamilien im schulischen wie im privaten Bereich geben dem Förderengagement der Bürgerstiftung Recht. „Außerdem bekommen wir als Stiftung viel zurück. Die Stipendiaten packen mit an, wenn es darum geht, Veranstaltungen wie den Bürgerbrunch, den Preis der Bürgerstiftung und andere Aktivitäten ehrenamtlich zu unterstützen“, freut sich Katrin Meyer für die Bürgerstiftung Gütersloh. Im Jahr 2008 trat der START-Gemeinschaft eine weitere Bürgerstiftung aus dem Kreis bei: Die Bürgerstiftung Rheda-Wiedenbrück förderte seitdem fünf junge Menschen mit Migrationshintergrund, zwei davon nehmen aktuell am Stipendienprogramm teil.

Kurzporträts der START-Stipendiaten

Sinem, 25 Jahre. Sinem zählte 2004 zu den ersten Stipendiaten, die von der damaligen Stadtstiftung Gütersloh, heute Bürgerstiftung Gütersloh, im Rahmen des START-Stipendienprogrammes gefördert wurde. Nach ihrem Abitur in Gütersloh studiert Sinem, deren Familie aus der Türkei stammt, in Bielefeld Jura und bereitet sich aktuell auf ihr Examen vor. Ihr soziales Engagement hat sie während ihres Studiums nicht aufgegeben: Regelmäßig besucht sie im Altenheim eine Bewohnerin und bereitet Geburtstagsfeiern oder das traditionelle Sommerfest vor. Ihr Traum ist es, als Volljuristin im Stiftungswesen oder in der Verwaltung zu arbeiten und sich dort für Migranten und andere Randgruppen einzusetzen. „So kann ich mit meinem Rechtswissen Menschen helfen, in Deutschland Fuß zu fassen.“

Sona, 19 Jahre. Sona kommt ursprünglich aus Armenien, wechselte nach der Realschule auf das Gymnasium, wo sie 2014 ihr Abitur machen wird. Bisher hat sie noch ganz unterschiedliche Berufswünsche. Auf jeden Fall soll es eine Kombination aus Sprachen, Wissenschaft und Forschung sein. Sona ist seit 2010 bei START, gibt selbst Nachhilfe in Mathe und engagiert sich bei „JuMiLo – Junge Migranten als Lotsen“, einem Projekt des Jugendmigrationsdienstes der Diakonie in Gütersloh. „Persönlicher Austausch, Dolmetschen und Hausaufgabenhilfe gehören hier zu meinen Aktivitäten für junge Leute mit Migrationshintergrund.“

Valeria, 17 Jahre. Valeria, geboren in Kasachstan, ist seit Oktober 2011 START-Stipendiatin und macht im nächsten Jahr Abitur. Wie es dann weitergeht und welche Fächer sie studieren wird, weiß sie noch nicht genau. Valeria spielt besonders gerne und gut Klavier. Außerdem ist sie neben anderen sozialen Aktivitäten schon viele Jahre beim CVJM aktiv. „Ich betreue dort die Konfirmanden, gebe Unterricht und fahre mit aufs Konfirmations-Camp, das auch in diesem Sommer mit 550 Konfirmanden am Frauensee, südlich von Berlin stattfand.“

Ari, 18 Jahre. Er stammt aus dem Irak und erarbeitete sich in kurzer Zeit den Hauptschul- und den Realschulabschluss. Zurzeit besucht er das Berufskolleg in Halle/Westfalen, wo er das Fachabitur kombiniert mit der beruflichen Erstausbildung als „Staatlich geprüfter bekleidungstechnischer Assistent“ machen wird. Ari ist seit 2012 bei START und sammelte seine Erfahrungen im Ehrenamt als Klassen- und Schulsprecher sowie während seiner 2-jährigen Mitarbeit im Jugendparlament Gütersloh. „Beim Wedeler Friedenscup 2013, der vor 10 Jahren von dem ehemaligen START-Stipendiaten Volkan Semih Inak initiiert wurde, konnte ich gleichzeitig für den Frieden kicken und meiner Fußball-Leidenschaft nachgehen.“

Mehr Informationen:

www.buergerstiftung-guetersloh.de
www.buergerstiftung-rhwd.de
www.start-stiftung.de



Begegnung mit
Vitatie

*Eine Reise nach Reims
ins Champagnerhaus
Laittinger*





Blick in die Buchhandlung Markus. Hier beginnt die Begegnung mit Vitalie Taittinger, die im Sommer das Buch „Vom Glück mit Büchern zu leben“ vorstellte.

„ES IST VERRÜCKT, WIE BÜCHER MEIN LEBEN GEÄNDERT HABEN.“

Es ist eine Bereicherung, mit Büchern leben zu dürfen. Und es ist ein gutes Gefühl, umgeben von Büchern sein Leben genießen zu können. Bücher schenken Lesern große und kleine Momente, die sie nicht mehr loslassen. Bücher transportieren Gefühle. Unterschiedliche Gefühle, angesiedelt zwischen Freude, Trauer und Zorn – das hängt von der jeweiligen Lektüre ab. Ich spreche aus Erfahrung, denn ich habe eine entsprechende Lesesozialisation und als Zugabe eine Schwester mit einer eigenen Buchhandlung in der Familie an meiner Seite. Und genau hier beginnt die Begegnung mit Vitalie Taittinger, der künstlerischen Leiterin im gleichnamigen Champagnerhaus, die sich im Sommer nach Gütersloh in die Buchhandlung aufgemacht hatte, um Werbung für einen Bildband zu machen, der vom eingangs erwähnten großen Lesegefühl handelt ...

EINBLICK IN BÜCHERSEELN

Die attraktive und intelligente Französin zielt – liegend Gedichte von Artur Rimbaud lesend – das Cover des Buches „Vom Glück mit Büchern zu leben“, in dem die Autorin Stefanie von Wietersheim und die Fotografin Claudia von Boch 20 Persönlichkeiten besuchten. Alle öffneten den beiden ihre Häuser und gewährten Einblicke in ihre Bücherseelen. Eine dieser vorgestellten Bibliophilen ist Vitalie Taittinger. „Es ist verrückt, wie Bücher mein Leben geändert haben. Eigentlich alle. Ich bin immer in die Haut aller Helden geschlüpft“, so Vitalie in diesem Buch, das sie an einem Sommerabend in Gütersloh in der Buchhandlung Markus vorstellt. Ich bin fasziniert. Von dieser Veranstaltung, von dieser interessanten Persönlichkeit – und von diesem Buch. Umso mehr freut es mich, anschließend von Vitalie eine spontane Einladung nach Reims zu erhalten, um zu erfahren, wie diese Person in ihrem Unternehmen arbeitet, wie sie lebt – und wie sie „tickt“. Gemeinsam mit dem Fotografen Detlef Güthenke tauche ich für 24 Stunden ein in die Welt der Vitalie und atme den besonderen Geist des Unternehmens, das als eine der wenigen Champagner-Marken noch in Familienbesitz ist. Was ist dran am Mythos Taittinger? Worin liegt die Aura dieser Frau, die im Unternehmen Art-Directrice und zugleich „Muse der Werbekampagne“ ist.

BEWEGENDE VERGANGENHEIT

Anderthalb Autostunden entfernt vom Flughafen Paris-Charles de Gaulle liegt Reims. Um die Stadt herum bauen die weltbekannten Champagnerhäuser ihre erlesenen Trauben an und verarbeiten sie in Tausende Jahre alten und geschichtsträchtigen Kreidekellern zu dem feinsten aller Getränke. Und nur, wer in eben dieser Region anbaut, darf sein edles Getränk auch Champagner nennen. Ich bin gespannt ...

Familienoberhaupt Pierre-Emmanuel Taittinger, seine Tochter Vitalie und Sohn Clovis halten mit Stolz die große Familientradition hoch. Dazu gehört auch das Schloss La Marquetterie in den Weinbergen der Familie. Das Weingut umfasst 288 Hektar und ist eines der größten in der Champagne. Wir durften Vitalie dort besuchen.

Das Château kann auf eine interessante, eine bewegende Vergangenheit zurückblicken. Einst wurde es von bedeutenden französischen Schriftstellern bewohnt. Der Benediktinermönch Bruder Oudart entdeckte hier Ende des 18. Jahrhunderts grundlegende Erkenntnisse der Fermentation des Champagners.

Firmengründer Pierre-Charles Taittinger (1887-1965), der als Kavallerieoffizier mitten in den Weinbergen der Champagne stationiert war, gefiel es offenbar gut in dieser Region. Noch während seiner Dienstzeit beschloss er, das Schloss zu seinem Familiensitz zu machen und in dem Gebiet heimisch zu werden. Deshalb erwarb er Anfang der 1930er-Jahre gemeinsam mit seinem Schwager das im Jahr 1734 errichtete Gebäude mit seinen Rebanlagen, dazu das Champagne-Haus Forest-Fourneaux sowie das Anwesen der Grafen der Champagne in Reims. In den Jahren danach gelang es ihm, durch geschickte Käufe das Gut entscheidend zu vergrößern. Damit schuf er die Basis für die heutige Bedeutung. Zurzeit werden in den Räumen des Schlosses unter anderem übrigens die neuesten Kreationen aus den Kellern präsentiert – es dient darüber hinaus zu Promotion-Zwecken und für Pressetermine.



Vitalie Taittinger während des Gesprächs im Schloss La Marquetterie.

TRADITION VERPFLICHTET

Schwierig wurde es für das Unternehmen und die Familie im neuen Jahrtausend. Zwar hatte man unter der Leitung von Claude Taittinger den Besitz, darunter einige Hotels, vergrößert. Auch die eigene Rebfläche umfasste fast 300 Hektar. Doch Erbstreitigkeiten zwangen 2005 zu einem Verkauf an die amerikanische Aktiengesellschaft Starwood, die von Beginn an verkündete, dass sie eigentlich nur Interesse an den Hotels habe und sich vom Champagnerhaus bald wieder trennen wolle.

Das führte zu einem Wettstreit potentieller Interessenten, zu denen auch Pierre-Emmanuel Taittinger zählte, der das Unternehmen mit seinen Kindern Vitalie und Clovis wieder in den Besitz der Familie zurückholen wollte. Vor dem Verkauf an die Amerikaner war er schon lange im Unternehmen tätig, unter anderem als Vertriebsdirektor für Frankreich, dann als stellvertretender Generaldirektor und schließlich als Generaldirektor. Pierre-Emmanuel Taittinger kaufte die Champagner-Marke und damit das Schloss zwei Jahre später wieder zurück, weil er nach eigenen Angaben an die Erhaltung wahrer Werte glaubte. Er wollte das Familienunternehmen für seine Kinder und Enkelkinder bewahren. Tradition verpflichtet.

BESONDERER SPIRIT

Der Besuch in der Firmenzentrale, mein Gespräch mit Vitalie und das stilvolle Mittagessen in den geschmackvoll eingerichteten Räumen des Schlosses La Marquetterie sind umgeben von einem

besonderen Spirit, den Vitalie mit ihrem besonderen Charme ausstrahlt und der das gesamte Unternehmen umgibt. Hinzu kommt der kunstfreundliche Sensus von Vitalie, die als Absolventin der École de Dessin Emile Cohl Akzente setzt. Hier wird nicht nur Champagner produziert, hier wird er in einer besonderen Weise gelebt. Ich habe den Eindruck, das gesamte Taittinger-Team um die charismatische Vitalie möchte vor allem eines: anderen Menschen Freude bereiten.

Vitalie Taittinger (34), Creative Director des Unternehmens und Mutter zweier Töchter, bringt ihre künstlerischen Talente als Marketingchefin in das Traditionshaus ein, sie präsentiert darüber hinaus in den Werbekampagnen als Testimonial das Gesicht von Taittinger. „Literatur, Heimat, Familie und bildende Kunst – all das gehört für sie untrennbar zusammen“, fasst Autorin Stefanie von Wietersheim ihre Leidenschaften und Talente in ihrem Buch zusammen. „Die 1979 geborene Tochter des Champagner-Seigneurs Pierre-Emmanuel wuchs umgeben von Literatur, Musik und bildender Kunst in Reims auf.

„Bei uns waren all Räume Bibliotheken mit Bücherstapeln, eine klassische Bibliothek gab es nicht. Ich besitze bis heute keinen Fernseher, sondern lese lieber.“ Die junge Mutter zieht es dafür gerne in den historischen Taittinger-Landsitz zurück, der idyllisch eingebettet inmitten der Bestlagen der Champagne außerhalb von Epernay liegt – oder sie liest in ihrem Privathaus in Reims (...),“ heißt es im Buch weiter.

In diesem Haus lebt sie, mitten in der Champagnerhochburg Reims, unweit der Kathedrale von Reims. Es ist eines der letzten noch stehenden Häuser in der Stadt aus der Zeit der Französischen Revolution. Kernstücke des Bürgerhauses sind die Küche aus dem 18. Jahrhundert, mit einem riesigen Kamin, den sie als Bücher- und Bildregal benutzt, und der Garten im hinteren Teil des Hauses. Das Stadthaus hat Vitalie mit sehr viel Liebe und Engagement wieder zum Leben erweckt – sie hat es regelrecht wachgeküsst.

„WORIN LIEGT DIE AURA DIESER FRAU, DIE IM UNTERNEHMEN ART-DIRECTICE UND ZUGLEICH MUSE DER WERBEKAMPAGNE IST?“

SPEKTAKULÄRE KREIDEFELSKELLER

Zum Champagnerhaus Taittinger gehören insgesamt rund 260 Hektar Weinberge, die sich gleichmäßig auf die besten Crus der Champagne verteilen. Dadurch ist eine regelmäßige Versorgung mit erstklassigen Trauben gesichert. Der Champagner genießt eine exzellente Qualität, der unter Kennern weltweit für seine Finesse und Leichtigkeit bekannt ist. Unterhalb des Unternehmenssitzes in Reims befinden sich die spektakulären Kreidefelskeller von Taittinger unter der Abtei von Saint-Nicaise, die während der französischen Revolution zerstört wurde. Die Keller selbst wurden von Mönchen im 13. Jahrhundert ausgebaut, um darin den Champagner-Wein, mit dem sie Handel betrieben, zu lagern. Heute liegt in diesen historischen Felskellern ein Teil des etwa 20 Millionen großen Flaschenbestandes des Hauses Taittinger.

Das Schloss La Marquetterie.



Bild unten: Die Firmenzentrale von Taittinger in Reims.



Die Kathedrale von Reims gilt als eine der architektonisch bedeutendsten gotischen Kirchen Frankreichs. Unweit dieses Bauwerks steht das Stadthaus von Vitalie Taittinger.



Bild rechts: Die Kreidefelskeller von Taittinger wurden von Mönchen im 13. Jahrhundert ausgebaut. Heute liegt hier ein großer Teil des rund 20 Millionen großen Flaschenbestandes.



LITERATUR, HEIMAT, FAMILIE UND BILDENDE KUNST – ALL DAS GEHÖRT FÜR SIE UNTRENNBAR ZUSAMMEN.

Während unseres Aufenthaltes kommen wir nach dem Besuch der Keller auch in den Genuss einiger Gläser dieses gigantischen Arsenal an hochwertigen Champagner-Sorten. Axel Gillery lädt uns zum Tasting ein – wir dürfen probieren und bekommen einen überzeugenden Einblick in die Taittinger-Palette. Dazu passend die lebhaft wirkenden Kommunikations-Chefs, der uns mit seiner herzlichen Art gefangen nimmt.

Zum Ende unseres Besuches verabschieden uns Vitalie und Axel. Wir verlassen den Mikrokosmos Taittinger, ein Unternehmen, das sich trotz seiner Größe und Bedeutung Authentizität, Leidenschaft und diesen gewissen Spirit bewahrt hat. Die Reise in die Welt der Vitalie Taittinger ist zu Ende. Was bleibt ist die Erinnerung an einer bibliophile Unternehmerin mit Charme und einer unaufgeregten Eleganz, die ihre künstlerischen Talente in ein Weltunternehmen einfließen lässt ... //



Taittinger ist eines der wenigen großen Champagnerhäuser in Familienbesitz. Das ist dem Einsatz seines heutigen Generaldirektors Pierre-Emmanuel Taittinger zu verdanken. Nach vielen Jahren, die er neben seinem Onkel Claude Taittinger im Unternehmen gearbeitet hatte, garantiert er heute, unterstützt von Tochter Vitalie und Sohn Clovis, die erlesene Qualität und den Stil der Champagner. Taittinger definiert sich selbst als ein Chardonnay-Haus. Die Weine seien schlank, elegant, grazil. Erfunden hat diese Eleganz Pierre Taittinger, der damit in den 1920-Jahren den Geschmack der neuen Zeit traf. Er war es auch, der 1931 das 1734 von Jacques Fournieux gegründete Champagnerhaus in Reims erwarb, das er zum Taittinger-Stammhaus machte. Anfang der 1950er-Jahre schufen seine Söhne Francois und Claude Taittinger mit dem sortenreinen Comtes de Champagne Blanc de Blancs die Essenz des bis heute weltberühmten Taittinger-Stils: Finesse, Leichtigkeit und Eleganz.
Quelle: www.champ-art.de

nionex
Einfach digital.

Verschmelzung von Idee, Technik, Plattform und Design



 nionex GmbH
Ringstraße 16-20
D-3 3378 Rheda-Wiedenbrück

 Kontakt
[+49] 52 42.91 - 44 44
info@nionex.de

www.nionex.de

DIE
RAVENSBERGISCHE
URSPRÜNGE VON
PIPER-
HEIDSIECK

VOM LEINEN ZUM CHAMPAGNER

Westfälische Nüchternheit und französisches „savoir vivre“ - das scheint nicht gut zusammenzupassen. Bier statt Champagner, lautet die Devise heimischer Trinkgewohnheiten - wenn es nicht eine prickelnde Geschichte zu erzählen gäbe, die uns etwas anderes lehrt: dass Piper-Heidsieck, eine der bekanntesten französischen Champagnermarken, auf Ursprünge im heutigen Kreis Gütersloh zurückgeht. Söhne evangelischer Pastoren waren es, die in Reims eine Weltmarke begründeten: Piper aus Versmold und Heidsieck aus Borgholzhausen.

Text: Dr. Rolf Westheider

WAS ABER FÜHRTE AUSGERECHNET RAVENSBERGER PROTESTANTEN INS KATHOLISCHE FRANKREICH?

Ziemlich deutsch klingen viele französische Champagnermarken. In die Reihe von Roederer, Bollinger, Taittinger, Krug oder Mumm fügen sich Piper und Heidsieck recht gut ein. Deutsche Kaufleute wollten zum Ende des 18. und Beginn des 19. Jahrhunderts am Erfolg des Champagners teilhaben. Die gestiegene Nachfrage machte es möglich. Was aber führte ausgerechnet ravenbergische Protestanten ins katholische Frankreich?

Beginnen wir mit Heidsieck. Neueste Forschungen verdanken wir Carl-Heinz Beune, der sich für seine jüngst erschienene Publikation „Borgholzhausen – Zeiträume und Lebensbilder“ sowie für die Vorbereitung einer Reise nach Reims die Beziehungen zwischen evangelischer Kirche und Champagner nochmals genauer angeschaut hat. Friedrich Heinrich Heidsieck (1705 – 1772) war Pfarrer in Borgholzhausen. Sein Sohn Florenz-Ludwig (1749 – 1828) wurde als siebtes von elf Kindern schon recht früh flügge. Bereits mit fünfzehn Jahren reiste er nach Lübeck, wo er acht Jahre blieb und den Kaufmannsberuf erlernte – die Buddenbrocks lassen grüßen. Anschließend ging er nach Berlin, von wo aus ihn sein Arbeitgeber, ein Leinenhändler, ins französische Reims schickte. Mit dem Exportprodukt Leinen kannte Heidsieck sich aus, schließlich stammte er aus dem Ravenberger „Linnenländchen“. Borgholzhausen und Versmold waren Produktionsschwerpunkte des sogenannten „Löwendlinens“, einem groben und extrem belastbaren Tuch, das vor allem zu Schiffssiegeln weiter verarbeitet wurde. In Reims hatte er für seinen Chef einen Rechtsstreit auszufechten, der sich über zwei Jahre erstreckte. In dieser Zeit baute er sich eine eigene Leinenhandlung auf und schielte nebenbei sehr interessiert auf den Weinanbau in der Champagne. Während des langwierigen Prozesses muss er durch sein geschicktes Verhandeln dem Gerichtspräsidenten aufgefallen sein, woraufhin er fortan in dessen Haus ein- und ausging und gewiss von ihm protegiert wurde.

1780 begann Florenz-Ludwig Heidsieck mit dem Weinanbau. Fünf Jahre später heiratete er Agathe Perthois, Tochter des Wollkaufmanns Nicolas Perthois. Zuvor war dem gebürtigen Borgholzhausener am 6. Mai 1785 die zweifelhafte Ehre zuteil geworden, Marie-Antoinette in ihrem Lustschloß Petit Trianon im Garten von Versailles eine Flasche seines erlesenen Tropfens als Kostprobe überreichen zu dürfen. Der Königin („Madame Defizit“) schien das Getränk gemundet zu haben, denn mit ihren Referenzen gründete Heidsieck in

jennem Jahr die „Champagne Heidsieck & Cie. Monopole“, eine erste von später drei Champagnerfirmen ostwestfälischen Ursprungs. Trotz Staatsbankrott und Hungersnöte florierten die Geschäfte, denn die Hofhaltung mit ihren kaum zu stillenden Luxusbedürfnissen fraß allein 10 Prozent des Staatsetats auf. Je nobler das Ende mit Champagner versüßt wurde, desto gründlicher war der Untergang. 1789 wechselte Heidsiecks Kundschaft, nicht aber die Trinkgewohnheiten der Herrschenden. In den Revolutionswirren, so fand Beune heraus, konnte Heidsieck das von den Jakobinern beabsichtigte Einschmelzen der großen Krönungsglocke in der Kathedrale von Reims verhindern, womit er sich nicht nur als guter Verkäufer, sondern auch als geschickter Diplomat erwies. Rasch wurde Heidsieck auch zum Hoflieferanten des preußischen Königshauses und des Zarenhofs in St. Petersburg. Champagner aus deutscher Hand genoss offenbar größeres Vertrauen.

1791 kaufte er ein Anwesen mit mehreren Gebäuden in der Innenstadt von Reims in Rathausnähe, das für sein Geschäft geeignet war. Ein paar Jahre später erwarb er eigene Weingärten in Verzenay südlich von Reims. Zwar florierte sein Geschäft, das Privatleben verlief jedoch weniger erfreulich. Sein einziger Sohn starb 1791 im Alter von fünf Jahren. Daraufhin schaute sich „Florens-Louis“, wie er sich nun nannte, in der westfälischen Heimat unter seinen Neffen nach einem Nachfolger um. Sechs von ihnen folgten ihrem Onkel nach Reims. Als erster kam 1795 der fünfzehnjährige Heinrich-Ludwig Walbaum aus Werther, der Sohn seiner älteren Schwester Benigna. Nachfahren der Walbaums leben noch heute in Reims. Ihm folgte 1798 Friedrich-August Delius, der Sohn seiner nach Reineberg bei Lübbecke verheirateten jüngeren Schwester.

Tragisch war das Schicksal von Ferdinand Heidsieck, Sohn von Pastor August Ferdinand Heidsieck aus Borgholzhausen, den es zwei Jahre später nach Frankreich zog. Er starb 1801, während sein Vater ihn besuchte, im Alter von siebzehn Jahren an einer Lungenentzündung, die er sich in den Weinkellern zugezogen hatte. Dem Pastor blieb der Besuch in trauriger Erinnerung. Wieder nach Borgholzhausen zurückgekehrt, schrieb er: „Und so endete eine Reise, auf welche ich mich schon einige Jahre vorher sehr gefreut hatte, ... die so merkwürdig und traurig für mich wurde, ... auf welcher ich zwar Zerstreungen, aber seit dem 27. July keine reine Freude mehr empfand, da die Krankheit unseres Kindes ernstlich wurde.“

Methusalem-, Salmanazar- oder Balthazar-Flaschen: Auch von älteren Jahrgängen sind noch einige XXL-Flaschen lieferbar.

Wurzeln in Werther: Klaus Maecker, Dr. Rolf Maecker und Hubert Walbaum aus Reims mit einer Chronik der Familie.

Fotos: Hans Abry



Der 9. August tötete dieses Kind, und nun verschwanden vollends alle Freuden, und Tränen waren meine Speise Tag und Nacht.“ Die Quelle des familiären Nachschubs aber versiegte nicht. 1805 machte sich der vierte Neffe Carl Heinrich Heidsieck als fünfzehnjähriger auf den Weg, ihm folgte 1808 sein Bruder Christian und noch einige mehr, unter anderem der aus Versmold stammende Pastorensohn Heinrich Wilhelm Piper. Mit ihm beginnt der zweite Teil dieser prickelnden Geschichte, die uns in Borgholzhausens Nachbarstadt Versmold führt. Dort wurde 1828 die Segeltuchweberei Conrad Wilhelm Delius & Co. gegründet. Hauptkonkurrent Helling, Hoffmann & Co. aus Borgholzhausen schaffte 1859 mit einer modernen Segeltuchweberei den Sprung in die Industrialisierung. Zwei Jahre später wurde dort schon an 72 mechanischen Webstühlen gearbeitet.

DIE FINANZSPRITZE AUS DER CHAMPAGNERFLASCHE ERMÖGLICHTE IN VERSMOLD DEN NEUBAU EINER SEGELTUCHFABRIK.

Dagegen sah Delius mit seinen zehn Handwebstühlen im 1841 eingerichteten kleinen „Fabriklokal“ in der Gartenstraße am Aabach ziemlich alt aus, zumal noch der bei weitem größte Teil der Ware von den Heimarbeitern angeliefert wurde und unter erheblichen Qualitätsmängeln litt. Nur ein moderner Produktionsbetrieb, so war Delius sicher, werde „dem Maschinen-Segeltuch eine weitere Aussicht eröffnen und zur Ausdehnung des Geschäfts ohne Frage führen.“ Woher aber sollten die nötigen Mittel für eine solche Investition kommen?

Der Schlüssel zur Geldquelle hieß Christian Wilhelm Wendt aus Osnabrück, der seit 1852 als kaufmännischer Angestellter bei Delius arbeitete und am 1. Januar 1863 neuer Teilhaber der Firma wurde. In Gestalt eines Darlehens für das Neubauprojekt konnte Wendt aus der wenige Monate zuvor mit Friederike Marie Dieckmann geschlossenen Ehe eine stattliche Mitgift in die geschäftliche Verbindung einbringen. Das Geld stammte von Friederike Wendts Onkel. Es war eben jener Pastorensohn Heinrich Wilhelm Piper, dessen Vater Wilhelm sich von 1806 bis 1849 seelsorgerisch in Versmold betätigte.

Geschäftsverbindungen waren stets auch Heiratsverbindungen, neu war, dass nunmehr auch Mitarbeiter in die familiären Netzwerke eingewoben wurden. Schon vorher bestanden Kontakte zwischen den „Segeldoukmakern ut Vassem“ und den Weinhändlern in der Champagne, denn seit der dritten Ehe des ersten Versmolder Kaufmanns und Bürgermeisters Daniel Conrad Delius (1697 - 1768) mit der Pastorentochter Margareta Heidsieck aus Brockhagen verband diese Familien ein enges Heiratsgeflecht miteinander. Nach dem Tode des Champagnerpioniers Florenz-Ludwig im Jahre 1828 führte seine Witwe 1834 das Geschäft mit dem des Versmolder Pastorensohns zusammen. Damit war die Marke „Piper-Heidsieck“ geboren. 1837 heiratete sie schließlich den späteren Delius-Krediteur Hein-

rich Wilhelm Piper. „Henri-Guillaume“ soll es, so Beune, gelungen sein, von 14 Kaiser- und Königshöfen zum Champagner-Hoflieferanten erkoren zu werden.

Die Finanzspritze aus der Champagnerflasche ermöglichte in Versmold den Neubau einer Segeltuchfabrik. Piper gewährte Delius über Wendt bis 1869 ein Darlehen in Höhe von insgesamt 78.232 Talern, rückzahlbar binnen zehn Jahren mit 5 Prozent Zinsen. Mit dem französischen Darlehen konnten die Baukosten der neuen Betriebsanlage leicht finanziert werden. Sie beliefen sich bis zum 31. Dezember 1866 auf 99.500 Taler. 1870, beim Ausbruch des Krieges zwischen Deutschland und Frankreich, stand Firmenchef Conrad Wilhelm Delius noch mit 20.000 Talern in Reims in der Kreide.

Zurück nach Reims, wo sich mit Champagner leichter Geld verdienen ließ. 1851 kreierte Charles Camille Heidsieck, ein Großneffe des Firmengründers, die dritte noch heute bestehende Marke „Charles Heidsieck“. „Champagne Charlie“ war ein Abenteurer, der zwischen die Fronten des amerikanischen Bürgerkriegs geriet, weil er das Geschäft auf die USA ausdehnen wollte. Die Nordstaaten verhafteten ihn als Spion, den Geschäften aber tat es keinen Abbruch. Mit 300.000 verkauften Flaschen in der Neuen Welt konnte er zufrieden sein. Um 1870 wurde in England ein Musical mit seiner Lebensgeschichte zum Bühnenerfolg, 1989 wurde sie mit Hugh Grant in der Hauptrolle verfilmt: „Charles Heidsieck – Ein Leben, berauschend wie Champagner“. - Endlich war mit „Champagne Charlie“ ein Nachfahre der lutherischen Pastoren aus dem Ravensberger Land in der Sehnsuchts- und Glamourwelt des Champagners angekommen. //

mit Wirtschaft führen!

großer Online-Veranstaltungskalender auf:

www.ErfolgsKreis-GT.de

40 JAHRE

„Wohlfühlmöbel aus Massivholz“
Qualität aus eigener Produktion

Möbelwerkstätten Buschsieweke GmbH
Industriestr. 1 · 33415 Verl-Sürenheide · Fon 05246-4233 · www.mb-moebel.de

MB Möbelwerkstätten Buschsieweke Verl

VERÄNDERUNG DER LESEKULTUR

„Lesespaß“ als Modell und Vorbild für andere Städte

Die Initiative „Lesespaß“ in Gütersloh zeigt nach drei Jahren eine deutliche Veränderung der Lesekultur in der Stadt: Durch die verschiedenen Module konnten Kinder aller Altersstufen, Eltern sowie Lehrkräfte, Erzieherinnen und Erzieher und andere in der Leseförderung tätigen Institutionen aktiviert und ihnen Lesefreude vermittelt werden.

Auch andere deutsche Kommunen sollen zur Nachahmung animiert werden.

Im Jahr 2010 hatte Bertelsmann der Stadt Gütersloh zum 175. Firmenjubiläum „Lesespaß“ geschenkt. Gemeinsam mit den Partnern Stiftung Lesen und Goethe-Institut wurden in den vergangenen drei Jahren viele Leseförderungs-Projekte für unterschiedliche Zielgruppen umgesetzt. Dazu gehörten kreative (Vor-)Lese-Events, die Schulung jugendlicher Lesescouts sowie Informationen und Workshops für Eltern, Lehrer und Erzieher. Allen Projekten ist gemeinsam: Sie wollen Freude am Lesen vermitteln. Mit Erfolg: Die über zwei Jahre durchgeführte Evaluation des Instituts für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen zeigt, dass die Gütersloher mehr lesen – und auch mehr Freude daran haben. Über 60 Prozent sind der Meinung: „Lesen macht Spaß“ und „Lesen ist unterhaltsam“, das sind mehr als noch in 2011. 69 Prozent der befragten Eltern sagten, dass die Veranstaltungen und Aktivitäten von „Lesespaß“ ihre Kinder zum Lesen bringen. Dies ist im Vergleich zur Befragung 2011 ein Zuwachs von zehn Prozent. Auch bei den Eltern konnte die Leselust gesteigert werden, insbesondere bei Eltern aus eher lesefernen Schichten – eine Zielgruppe, die durch „Lesespaß“ besonders angesprochen wird.

Barbara Kutscher, Projektleiterin von „Lesespaß“ bei Bertelsmann, betont: „Mit ‚Lesespaß‘ wollten wir möglichst viele Menschen in der Stadt erreichen und ihnen neue Zugänge zum Lesen vermitteln.“ Dies ist uns in den vergangenen drei Jahren auf unterschiedlichsten Wegen gelungen, darüber freuen wir uns sehr.“ Dies entspricht auch dem Wunsch der Bevölkerung: 97 Prozent der befragten Gütersloher sprachen sich für eine Fortführung von „Lesespaß“ aus. So werden bis Ende 2013 zehn erfolgreiche und bereits etablierte Projekte weitergeführt und neue Projekte umgesetzt. Dazu gehören die beliebte Reihe „Familie und Kino“ sowie als neue Projekte ein Hörspielwettbewerb und ein Hip-Hop-Projekt in Jugendtreffs.

„Lesespaß“ ist eine Initiative in der Stadt, für die Stadt und vor allem mit der Stadt“, so Maria Unger, Bürgermeisterin der Stadt Gütersloh und Schirmherrin von „Lesespaß“. „Durch die Einbindung engagierter Akteure vor Ort und bereits bestehender lokaler Projekte ist sichergestellt, dass ‚Lesespaß‘ genau auf die Bedürfnisse in Gütersloh zugeschnitten ist und nachhaltig wirkt. Dadurch ist die Initiative ein echter Gewinn für die Bürgerinnen und Bürger.“ Auf Grund des Erfolges von „Lesespaß“ in Gütersloh soll die Initiative auch Modell- und Vorbildcharakter für andere Städte und Gemeinden in Deutschland haben. Dazu haben die drei Initiatoren eine Broschüre entwickelt, mit deren Hilfe die Idee hinter „Lesespaß“ vermittelt und erste Anregungen zur Umsetzung der Initiative gegeben werden. Ziel ist es, den orchestrierten, netzwerkorientierten Leseförderungs-Ansatz auch in andere Kommunen zu tragen und diese zur Nachahmung zu motivieren. Thomas Kleibrink, zuständiger Projektleiter für „Lesespaß“ bei der Stiftung Lesen, erläutert: „Das Modell ‚Lesespaß‘ in Gütersloh hat gezeigt, wie erfolgreich und nachhaltig Leseförderung wirkt, wenn ein gut verzahntes Netzwerk gemeinsam, verschiedene aufeinander abgestimmte Projektbausteine umsetzt. Dieses Modell fortzuführen und auszubauen ist ein wichtiger Schritt, um unser Ziel, mehr Menschen für das Lesen zu begeistern und so Lesekompetenz zu stärken, zu erreichen.“ Dass Leseförderung oft einhergeht mit Integration, zeigen die Erfahrungen des Goethe Instituts mit „Lesespaß“ in Gütersloh. „Der Weg zum gegenseitigen Verstehen führt über Sprache, das gemeinsame Lesen und Vorlesen“, betont Rolf C. Peter, Abteilung Sprache des Goethe-Instituts. „Durch die kreative Auseinandersetzung mit dem Thema Sprache und Lesen sowie mit Hilfe aktivierender Elemente können wir auch Menschen mit verschiedenen kulturellen Hintergründen erreichen und ihnen so den Zugang zu wichtigen Schlüsselkompetenzen erleichtern.“

www.lesespass-gt.de



Bücher für alle – in der St. Stephanus Kirche.

Ziel und Ansatz von „Lesespaß“

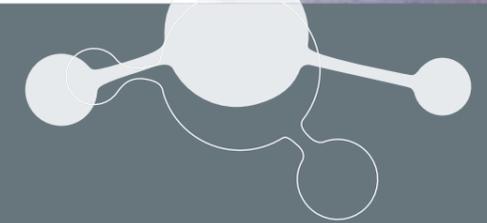
- „Lesespaß“ ist die Orchestrierung von mehr als 25 aufeinander abgestimmten und sich ergänzenden Leseförderungsprojekten. Die Initiative lebt von der Mischung aus innovativen und bewährten Angeboten.
- Zu den Projekten gehören unter anderem kreative (Vor-)Lese-Events, die Schulung junger Lesescouts sowie Informationen und Workshops für Eltern, Lehrer und Erzieher.
- Ziel ist es, Kinder und Jugendliche einer Stadt spielerisch für das Lesen zu begeistern. Mit der Initiative sollen in erster Linie Freude und der Spaß am Lesen geweckt werden. Nur so kann langfristig Lesekompetenz gestärkt werden.
- Ein besonderer Fokus liegt auf Kindern aus eher lesefernen und bildungsbenachteiligten Umfeldern.
- Um diese zu erreichen, werden die Kinder und Jugendlichen selbst genauso wie die verschiedenen Multiplikatoren angesprochen, darunter Eltern, Pädagogen in Kitas, Lehrkräfte, Fachpersonal in Bibliotheken und Jugendzentren sowie Kinder- und Jugendärzte.

Wirksamkeit von „Lesespaß“

- Das Modellprojekt „Lesespaß“ in Gütersloh wurde im Jahr 2010 ins Leben gerufen und vom Institut für Lese- und Medienforschung der Stiftung Lesen begleitend evaluiert.
- Mehr als 90 Prozent der befragten Gütersloher Eltern bewerteten „Lesespaß“ im Sommer 2012 positiv.
- 69 Prozent der befragten Eltern sagten 2012, dass die Veranstaltungen und Aktivitäten von „Lesespaß“ ihre Kinder zum Lesen bringen. Dies bedeutete im Vergleich zur Befragung 2011 einen Zuwachs von zehn Prozent.
- Gütersloher Eltern lesen seit dem Start von „Lesespaß“ mehr und haben mehr Freude daran: 64 Prozent gaben 2012 an „Lesen macht Spaß“ (plus 5 Prozent gegenüber 2011), 60 Prozent sagten „Lesen ist unterhaltsam“ (plus 7 Prozent).
- Vor allem Menschen, die bislang weniger lasen, konnten während der Laufzeit von „Lesespaß“ mehr zum Lesen und auch zum Vorlesen motiviert werden.



Einer von vielen Teilnehmern beim ersten Gütersloher Vorlesemarathon.



Mesearchitektur
Schauräume
Mobile Präsentationen

www.conform.cc

conform[®]
worlds to communicate



Gino Badagliacca lebt seit 52 Jahren in Gütersloh.



Keine Spur von Dolce Vita

Die deutsche Seele des italienischen Einwanderers Gino Badagliacca

Als einer der ersten italienischen Gastarbeiter kam Gino Badagliacca Anfang der 1960er-Jahre nach Gütersloh. In den folgenden Jahrzehnten war er Maurer, Fliesenleger, Pizzabäcker – und in seiner Freizeit Sänger. Die erste Staffel des TV-Formats „Das Supertalent“ machte ihn als „singenden Pizzabäcker“ deutschlandweit bekannt. Jetzt, mehr als 50 Jahre nach seiner Ankunft, blickt der Mann, den zeitweise jedes Kind in der Stadt kannte, auf sein Leben zurück.

Text: Birgit Compin
Fotografie: Michael Adamski

Es war schon spät am 1. August 1961, als der aus Termini Imerese bei Palermo stammende 21-jährige Italiener Gino Badagliacca den Gütersloher Bahnhof mit einem Landsmann erreichte. Und während die Temperaturen in ihrer Heimat Sizilien locker die 40 Grad-Marke erklommen, herrschten in dem ostwestfälischen Städtchen gerade mal 18 Grad. Es war sicherlich nicht der schönste Sommertag, um Gäste aus fernen Ländern in der Dalkestadt willkommen zu heißen, aber das wollte eigentlich sowieso keiner; die beiden Fremden waren ja einzig und allein gekommen, um zu arbeiten. Und so war niemand an diesem späten Abend im August zur Stelle, um sie zu empfangen. Mit dem Koffer in der Hand, frierend und ohne ein Wort der Sprache ihres Gastlandes zu beherrschen, war es Gino, der einen

dunkelhaarigen Mann auf der Straße ansprach und ihm einen Zettel mit der Anschrift des neuen Arbeitgebers reichte, in der wagen Hoffnung, dieser Mann sei Italiener. Und zum ersten Mal seit Tagen verspürten die beiden Neuankömmlinge so etwas wie ein kleines Stückchen Glück: Der Angesprochene stammte tatsächlich aus Süditalien und rief aus einer Telefonzelle heraus den Unternehmer an. Der kam, ein wenig unwirsch und verschlafen in einem herrschaftlichen Mercedes Ponton angebraust, sammelte die Fremdlinge ein und verfrachtete sie ins Kolpinghaus in der Nähe der Rhedaer Straße, wo sie von nun an wohnen sollten. „Weißt du“, sagte Gino zu seinem Gefährten, als sie in dem großen, majestätischen Wagen durch die Nacht fuhren, „eines Tages habe ich auch so ein Auto.“

DAS ENERGIE TRANSPARENZ SYSTEM



E3CON: Energie sparen durch Energiemanagement.

Mit E3CON haben Sie die volle Kontrolle über Ihren Energieaufwand und damit über Ihre Kosten: Das E3CON Energie Transparenz System optimiert Ihr Energiemanagement auf Basis der DIN EN ISO 50001. So steuern Sie Ihre Energiekennzahlen selbst. Die E3CON Software macht Ihren Verbrauch transparent und ermöglicht Ihnen die unkomplizierte Verwaltung Ihrer automatisch erhobenen Betriebs-, Verbrauchs- und Kosten-Daten. Nachdem das System implementiert ist, unterstützt die E3CON-Software alle Prozessschritte Ihres Managements und sorgt für 100% Energie- und Umweltdatentransparenz.

E3CON ist ein Produkt der Fritz Husemann GmbH & Co. KG, Telefon 0 52 41/9 63-01, e3con@husemann.de

Besinnliche Winterzeit.

Lind am See Lind
CAFÉ & EVENTS HOTEL AN DER EMS



Im „Lind Hotel“ und im „Lind am See“ finden Sie den anspruchsvollen Rahmen für Ihre Veranstaltungen und Feste in der besinnlichen Herbst- und Weihnachtszeit. Genießen Sie hervorragenden Service und exquisite Küche in diesen besonderen Stunden. Wir stellen Ihnen gerne Ihr individuelles Arrangement zusammen.

Zu buchen über die Lind Hotel GmbH, Rietberg
Tel. 0 52 44/700 100 · info@lind-hotel.de · www.lind-hotel.de



WIE IN EINEM ROSSELLINI-FILMKLASSIKER

Am 5. Dezember 1939 als ältester Sohn des Schusters Vincenzo und seiner Frau Rosaria Badagliacca geboren und mit zehn Geschwistern in einem kleinen Städtchen in der Nähe von Palermo aufgewachsen, war es schon früh an Gino, den kargen Lohn des Vaters durch allerlei Arbeiten aufzubessern. So erlernte der Junge nach und nach die Berufe des Hufschmieds, Kellners und Maurers – und sogar Motoren konnte er bereits in frühester Kindheit gewissenhaft reparieren. „In Italien gab es immer einen Wettstreit zwischen den Arbeitgebern“, erzählt Gino von den frühen 50er-Jahren. Wer Arbeit zu vergeben hatte, sprach die spielenden Kinder direkt auf der Straße an: „Junge, willst du bei mir arbeiten“, hieß es dann, ich gebe dir dafür 25 Lire“. Das hatte den Gegenwert von einem halben Kilo Brot. Doch nun schaltete sich der Nächste ein: „Wenn du bei mir arbeitest, verdoppele ich“. Ein weiterer bot 100 Lire an, und so konnte es weitergehen. Doch die Sache hatte einen Haken: Der einwilligende Junge musste zunächst den Arbeiter des Kontrahenten in einem Kampf besiegen um zu zeigen, dass er schneller und besser war. Ein Stück Holz war es, das der eine dem anderen von der Schulter schlagen musste, der sich üblicherweise mit der Faust wehrte. „Ich hatte keine Angst“, so Gino, „und ich war flink“. So bekam das Kind häufig schöne Jobs. „Das war das Überleben“. Als er fünfzehn war, arbeitete der Junge mehr und mehr auf dem Bau. Im siebten Stock jonglierte er mit Eimern bewaffnet von einer Holzbohle zur nächsten, um in luftiger Höhe die Außenwände der Häuser zu verputzen. Doch versichert waren die Arbeiter im damaligen Italien in der Regel nicht. So untersagte die Familie – trotz Armut – dem Ältesten gefährliche Arbeiten jedweder Art, und Gino blieb nichts anderes üblich, als die wenigen Angebote abzulehnen und bald darauf den üblichen Wehrdienst zu absolvieren. Doch es schlummerte noch ein weiteres Talent in dem Jungen: er konnte herrlich singen. Und er war nicht allein, in seiner Familie – das Talent schien ererbt zu sein. Während eine Schwester einen ordentlichen Sopran hinlegte, klang die andere „schlimmer als die Glocken von Jericho“. Was quasi den biblischen Posaunen gleichkommt und Schlimmes verheißt. Die Stimme eines Bruders wiederum hatte den besten Klang von allen, doch singen wollte der nicht. Gino selbst hatte Spaß an der Sache und bewarb sich bei verschiedenen Gesangswettbewerben seiner Heimat. So belegte er bereits 1959 einen eindrucksvollen ersten Platz vor 3.000 Zuhörern im vollbesetzten Innenhof der Kathedrale von Monreale auf Sizilien. Aber auch davon leben konnte er nicht.

LOCKRUF DER LOHNTÜTEN

Als zu Beginn der 1960er-Jahre Werbekolonnen aus dem Wirtschaftswunderland Deutschland in Südeuropa einfielen, um nach Arbeitskräften für Fabriken, landwirtschaftliche Betriebe und Baustellen zu fahnden, setzte eine regelrechte Völkerwanderung zu den nördlichen Lohntüten ein. Und auch Gino witterte die Chance auf ein besseres Leben. Er bewarb sich und wurde neben unzähligen arbeitssuchenden Sizilianern zunächst in Palermo auf Tauglichkeit geprüft, um sich anschließend in Neapel einer ausgiebigen Untersuchung deutscher Ärzte und Krankenschwestern zu unterziehen. „Das war schlimmer als bei der Einberufung“, erinnert sich Badagliacca. Für einen Italiener damals undenkbar, mussten sich die Kandidaten von den Schwestern völlig nackt von Kopf bis Fuß untersuchen lassen. Jede noch so winzige Stelle der arbeitswilligen Anwärter wurde ausgiebig inspiziert. Der kleine und damals schwächliche Mann biss sich

durch und erkämpfte mit einem Gefährten die Fahrkarte in eine vollmundig angepriesene große Stadt namens Gütersloh, die 375 Betriebe beherbergte. Ein ortsansässiger Bauunternehmer hatte die Gunst der Stunde erkannt und zwei Maurer aus den fernen Landen angefordert. Ein paar Stunden später saßen aber hunderte von Sizilianern im Zug und fuhr durch ein Land mit jahrtausendealter Geschichte, dem sie zwar dem Namen nach angehörten, das sie aber nie zuvor gesehen hatten – und so schnell nicht wieder sehen würden.

UND AUCH GINO WITTERTE DIE CHANCE AUF EIN BESSERES LEBEN.



Seine Erzählungen erinnern an Szenen neoitalienischer Filmklassiker und das deutsche Wirtschaftswunderland - an einem sonnigen Nachmittag in seinem Garten blickt Gino Badagliacca auf die vergangenen 50 Jahre zurück.



EIN GUTES JAHR DAUERTE DIE BERÜHMTHEIT. DANN WURDE ES WIEDER STILL UM IHN.



Alles fñgt sich: Die 1966 gebaute Mercedes Heckfusse 230 S sah Gino bereits in den 1960er Jahren durch Gütersloh fahren; sie gehörte einst dem Bauunternehmer Struck. 2002 kaufte Badagliacca das gute Stück um es liebevoll zu restaurieren.



„Ich möchte einmal in unserem Theater das ‚Lago‘ von Händel singen. Mit großer Kapelle, wie es sich für einen großen Tenor gehört und so meiner Stadt zeigen, dass ich immer noch singen kann.“

Auf holprigen, ratternden Schienen fuhr sie vorbei an ihrer Hauptstadt Rom mit der mächtigen Papst-Kuppel und sahen zu, wie verdorrte Landschaften auf fast magische Weise in sanfte, grüne Hügel übergingen. Sie erreichten Florenz, die Stadt Michelangelos und der wohl einflussreichsten Familie der Renaissance, de' Medici, um spätabends nach Verona zu gelangen, der Stadt von Julia und Romeo. Mit nur karger Verpflegung im Gepäck überquerten sie bei Nacht und Nebel die Ostalpen am Brennerpass in Richtung München. Und sie waren nicht allein. Am Zentralbahnhof der bayerischen Metropole standen riesige Zelte bereit, um unzählige vollbesetzte Züge mit Italienern in Empfang zu nehmen und zu verköstigen. Der süddeutsche Umschlagplatz für die sogenannten Gastarbeiter kanalisierte den Weitertransport der Fracht in alle erdenklichen Richtungen des Landes. Und die Fahrt nach Ostwestfalen war lang. Ständig hielt der Zug an – die beiden Südtaliener erreichten mit zwölfstündiger Verspätung den Gütersloher Hauptbahnhof.

FREMD UNTER FREMDEN

An einem schönen Sommertag, fast auf den Tag genau 25 Jahre später, blickt der mittlerweile 73-jährige Gino Badagliacca auf ein durchaus erfolgreiches und bewegtes Leben in Gütersloh zurück. Er hat zu einem gemütlichen Essen auf seiner weitläufigen Terrasse eingeladen, um zu erzählen, wie das damals war – und wie es weiterging mit dem kleinen Mann aus Termini bei Palermo. Vom ersten Tag an war Gino als Putzer in der Kolonne des Bauunternehmers angestellt. Während sein Kollege, krank vor Heimweh, bereits nach einer Woche die Rückreise in den Süden antrat, begann

für Gino ein völlig anderes Leben. Zu Anfang verdiente er monatlich 445 Mark Netto. Abzüglich 185 D-Mark für die Unterbringung und einer Postanweisung von 200 D-Mark an die Familie in Sizilien, finanzierte er mit dem kläglichen Rest sein tägliches Leben: Er kaufte einen Sack Kartoffeln, Nudeln und täglich eine Flasche Milch und ein Brötchen.

Schnell wurde Ginos flinke und akkurate Arbeitsweise geschätzt und sein unvermutet einsetzender Gesang auf den Baustellen von Kollegen und Kunden geliebt. Was er noch nicht konnte, lernte Gino schnell, so auch die deutsche Sprache. Doch andere Dinge fielen ihm schwer. Niemand wusste damals mit den Gewohnheiten eines Südländers umzugehen. Er selbst konnte sich die seltsam anmutenden Gepflogenheiten der Ostwestfalen nicht erklären. „Alles war vollkommen anders als ich es gewohnt war.“ So war es unter anderem sein unbändiger Stolz, der ihm oftmals im Wege stand. „Mein Vater hatte immer gesagt, wir sind zwar arm, aber wir betteln nicht.“ Schnell verwechselte der junge Sizilianer eine freundliche Geste mit Almosen, was wiederum zu allerlei Unverständnis auf beiden Seiten führte. Da war zum Beispiel die ältere Dame, deren Räume er renovierte. Als er eines Tages mit Schürfwunden übersät zu spät zur Arbeit erschien und erklärte, er habe einen Unfall mit seinem Fahrrad gehabt, verband sie seine Wunden und schenkte ihm 50 Mark für ein neues. Gino aber warf das Geld weit von sich, völlig außer sich darüber, dass man es ihm zustecken wollte. Und die Hausherrin sprach nie wieder ein Wort mit ihm. „Man muss erst verstehen, dass das hier so üblich ist. Dass es hiesige Bräuche sind. Heute weiß ich, dass sie mir einfach nur helfen wollte. Aber

damals war ich viel zu stolz, um diese Geste zu erkennen, denn ich konnte kein Geld annehmen, für das ich nicht gearbeitet hatte. Jetzt bin ich genauso und helfe gerne, wenn ich kann.“

EINE NEUE HEIMAT

Gino hatte aber auch Glück. Einsam und von ständigem Heimweh geplagt, raffte er sich in der Freizeit auf, die Stadt zu erkunden. Eines Tages führte ihn sein Weg am damaligen „Hotel zur Krone“ vorbei. Er hörte zum ersten Mal seit seiner Ankunft vertraute Klänge. Italienische Lieder waren es, die ihn in das Haus hineinzogen. Eine Frau am Klavier fragte ihn: „Tu sai Italiano? Dann sing weiter.“ Und Gino sang. Sein klarer und stimmungsvoller Tenor durchdrang von nun an regelmäßig die Räume des Hotels. Hier fand er seine zweite Heimat. Beflügelt von dem Zusammenhalt mit den neuen Freunden, sang Gino bald schon auf Hochzeiten und Festen und trat dem Gesangsverein „Harmonie“ bei. Auch seine spätere Frau Christel lernte er hier kennen. „Von da an hatte ich kein Heimweh mehr.“ Das Paar heiratete 1965 und bekam einen Sohn. Während Gino an sechs Tagen in der Woche von früh bis spät arbeitete und sein Lohn langsam wuchs, fuhr die kleine Familie an den Wochenenden abends mit dem gerade erworbenen VW Käfer zu den regionalen Gesangsbewerben, die auch

hier ein großes Publikum anzogen. Bald schon war Gino bekannt und berüchtigt, denn er gewann meistens, und das sprach sich herum. Mit dem zusätzlich zum monatlichen Lohn erworbenen Preisgeld von 350 bis 500 Mark zog nun so etwas wie Wohlstand ein. Im Laufe der Jahre baute Gino seiner Familie ein gemütliches Haus.

Allgemein bekannt wurde Gino, als er den Beruf des Maurers und Putzers an den Nagel hängte und sich 1987 zunächst in der Königstraße, später dann in der Spiekerstraße mit dem Imbiss „Gino's Pizza“ niederließ. Als „singender Pizzabäcker“ kannte ihn damals nahezu jedes Kind. 15 Jahre lang schallte der vollmundige Tenor des kleinen Mannes, der gut und gerne während seiner Arbeit sang, durch die Straßen der Gütersloher Innenstadt, bis er sich 2002 aus dem Arbeitsleben zurückzog. Als jedoch die TV-Show „Das Supertalent“ für die erste Staffel im Jahre 2007 begabte Freizeit-Künstler suchte, wollte der mittlerweile 67-jährige zeigen, was da immer noch in ihm steckt. „Mich fragte einmal ein Arzt, warum meine Stimme auch im Alter noch so gut klingt“, erzählt Gino, und er erwiderte damals wie heute: „Meine Stimme wurde ja nie benutzt.“ So bewarb er sich zum Casting der großen Bohlen-Show. In Berlin sang er das „Lago“ von Händel. Doch den Ausschlag gab Giacomo Puccinis „Nessun Dorma“ aus der Oper Turandot, das er von nun an intonieren sollte und mit dem er ins große Finale einzog. Gewinnen sollte er aber nicht. Ein junges Pendant mit ähnlich klassischem Vortrag errang den Sieg, Gino landete auf dem vierten Platz. Zwar hatte er das Preisgeld von 100.000 Euro verpasst, doch es folgten Engagements in Essen und Garmisch. Mit dem Gewinner des Folgejahres, Michael Hirte, tourte er später durch 13 deutsche Städte. Völlig ohne Allüren, genoss Gino diese Zeit in vollen Zügen. Wo auch immer er auftauchte, erkannte man ihn, er gab Autogramme und ließ sich mit Passanten ablichten. Für eine schöne, kurze Weile war der kleine Gino ein großer Star. Ein gutes Jahr dauerte die Berühmtheit. Dann wurde es wieder still um ihn. Hin und wieder wird er noch für Hochzeiten und Geburtstage engagiert.

DER DEUTSCHE ITALIENER

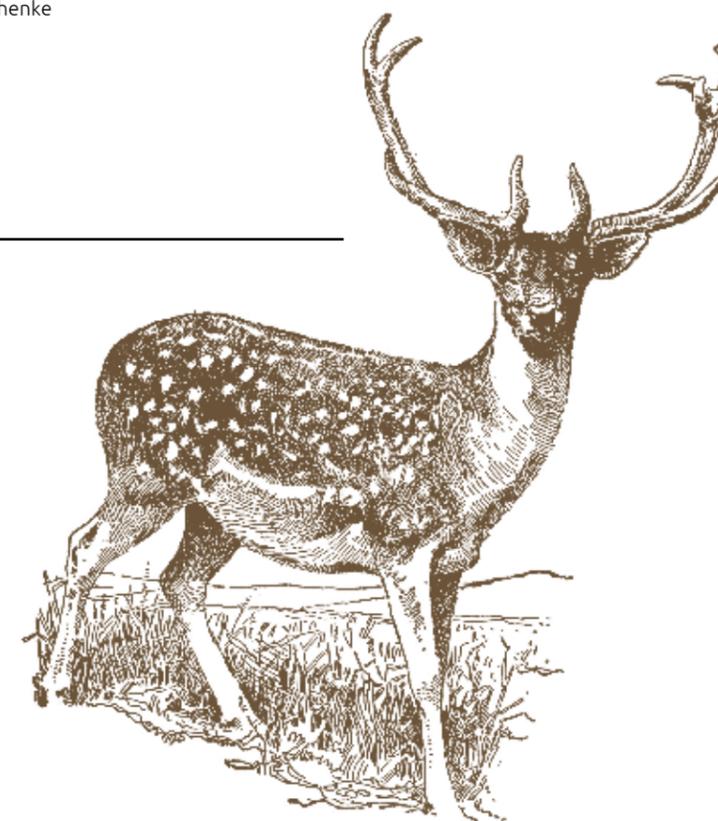
Seit Jahrzehnten schon, so erklärt Gino bei einem Gläschen Rotwein im Garten, fühle er sich als Deutscher. Bereits 1972 eingebürgert, genießt er sein Leben in Ostwestfalen und denkt und träumt in hiesiger Sprache. Das einzig Italienische in ihm sei der Fußball, da kenne er keine Gnade. Egal, welche Mannschaft aus dem südlichen Land an internationalen Turnieren teilnimmt, ist die „seine“, und die „Squadra Azzurra“ sowieso. „Ihr habt uns 1990 in Rom den Weltmeistertitel geklaut und wir haben ihn uns in Berlin 2006 zurückgeholt.“ Doch nach Italien ziehe ihn eigentlich gar nichts mehr. Ist er einmal dort, will er schnell wieder weg – von dem viel besungenen „La Dolce Vita“ keine Spur. „Das ist nichts für mich“, klingt es lapidar. So entspricht das Leben in Deutschland eigentlich voll und ganz Ginos Naturell: „Als ich hierher kam, habe ich ein ganz fleißiges Volk kennengelernt. Die Menschen sind genügsam und werden selten laut. Das gefällt mir sehr gut.“ //



Ralf Reckmeyer und Ulrich Bultmann „machen Beute“.



Text Michaela Schulze
Fotografie: Detlef Güthenke



HALALI!?!?

Die Frage nach Traditionen

Jäger sind alte schießwütige Männer. Einen Jäger erkennt man am grünen Hut und dem Dackel. Jäger sind Verursacher von Wildschäden und verbleien Wald und Fauna. Jäger gehören ins Museum. Fakten oder Vorurteile? Wie auch immer. Jagd ist ein Thema, das uns Menschen spaltet.

Auch im Kreis Gütersloh gibt es einen Teil unter uns, der in der Jagd einen blutigen Freizeitspaß sieht, für andere unter uns sind die Jäger Naturfreunde, die den Wald pflegen und die Wildbestände regulieren. Faktor³ will nicht in die seit einigen Jahrzehnten heiß geführte Auseinandersetzung über das Für und Wider der Jagd einsteigen. Schon lange nicht, wenn es um das Töten von Tieren – egal ob Wild-, Wald- oder Haustiere geht. Denn eins sollten wir uns klar vor Augen führen: jeder Veganer würde uns fragen, warum Rehe, Hühner, Rinder, Fische und Hausschweine getötet werden, damit wir einen Rehrücken, ein Grillhähnchen, ein Schnitzel, ein Filet oder einen Rinderbraten genießen können.

Wir berichten von einer Passion, die eine gesellschaftliche Relevanz in unserem Kreis hat, denn im Kreis Gütersloh steigt die Mitgliederzahl der Kreisjägerschaft seit Jahren kontinuierlich an und befindet sich mit 1.965 bekennenden Jägern auf einem Rekordhoch.

Stundenlang warten Jäger auf Tiere. Haben sie welche im Blick, schießen sie meist nur ein Foto mit der Kamera. Viel viel später kommt die Waffe zum Einsatz.



Wir zeigen die unmittelbare, zu erlebende Natur direkt vor unserer Nase. Und wir berichten über jahrhundertealte Traditionswerte, die hier unter uns noch gemeinsam von Männern und Frauen, quer durch alle Nationalitäten, quer durch alle Berufsgruppen, vom kleinen Angestellten bis zum Vorstandsvorsitzenden und quer durch alle Altersstufen mit Leidenschaft gepflegt und auch an Jüngere weitergegeben werden. Doch welche Aufgaben haben Jäger eigentlich? Einige stellen wir hier vor.

Kreisjägerschaft mit blauen Reflektoren an Begrenzungspfosten auf Landstraßen begegnet. Auf Rot reagieren die Tiere nicht, weil es in der Natur häufig vorkommt. Blau hingegen signalisiert Gefahr. Seit der Einführung in diesem Frühjahr ist die Zahl der Wildwechselunfälle stark rückläufig. So sank alleine im Pixeler Revier der Familie Reckmeyer die Zahl der Wildunfälle im vergleichbaren Zeitraum von 13 auf drei. Seit in der Landwirtschaft alle Äcker wieder bewirtschaftet werden dürfen, verändert sich das Nahrungsangebot der Tiere. Waren früher bei uns im Kreis noch viele Kiebitze anzutreffen, sind es heute vermehrt Wildschweine und Rehwild. Alarmierend geht die Population der Fasane zurück, die Forscher bereits untersuchen. Noch vor zwei Jahren verzeichneten die Jagdgebiete einen bombastischen Fasanenbestand. Bei den polygam lebenden Fasane kommen auf einen Hahn fünf bis sechs Hennen. Die Natur regelt in den Nestern das Geschlechterverhältnis von 50:50. Heute sehen die Jäger Hennen, aber keine Küken.

NATUR- UND ARTENSCHUTZ

Ihre Stunden verbringen die Jäger in einer halb geöffneten Kanzel meist beobachtend und abwartend. Ansitzen nennen die Jäger diese Stunden. Auch Ralf Reckmeyer, Vorsitzender der Kreisjägerschaft Gütersloh, erklimmt erwartungsvoll vor wenigen Minuten die Leiter zum Hochsitz und peilt die Lage. Weil wir Greenhorns die Autotüren haben zufallen lassen, hofft nun der passionierte Jäger, dass das eben schon gesichtete Wild durch unser Fehlverhalten nicht verschreckt wurde. Freudestrahlend zeigt er mit dem Finger in Richtung Kornfeld, wo der „alte“ Bock jetzt

STUNDEN VERBRINGEN DIE JÄGER IN EINER KANZEL MEIST BEOBACHTEND UND ABWARTEND.

ganz langsam auf uns zukommt. Mit einer Pfeife wird das Fiepen einer liebsten Ricke imitiert, Blatten sagt der Jäger zu diesem Vorgang. Der Bock schaut einmal kurz hoch, senkt sein Haupt und äst weiter. Normalerweise laufen Böcke während der Paarungszeit von Juli bis August blind vor Liebe hinter der Ricke her, kreuz und quer über Stock und Stein. Eine Gefahr für Tier und Mensch, der die

Eine rückläufige Population bei Rebhühnern ist schon seit 15 Jahren zu verzeichnen. Ein Familienverbund bestand seinerzeit noch aus acht bis 14 Rebhühnern. Trotz eines damals sofort eingeführten freiwilligen Jagdverzichts im Kreis, freuen sich die Grünröcke heute über jede Kette, die sie in unserer Region zu Gesicht bekommen. Stocksauer sind die Jäger auf die Landesre-

>>

Die ganze Welt des Bauens – 5x in Ihrer Nähe
www.diebaustoffpartner.de



Die Baustoff-Partner
 Bussemas - Pollmeier - Zierenberg

Ursprünglich und auffallend



Gestalten Sie besondere Wohnwelten und erleben Sie die gegebene Vielfalt in unseren Ausstellungen

Hochbau Dach Fliesen Garten
 Tiefbau Bauelemente Innenausbau Pflasterung

Bauen ist Leben. Bauen ist Freiheit. Bauen ist Zukunft. Bauen ist Familie. Bauen ist Vielfalt.

Oststraße 188 33415 Verl Telefon 0 52 07. 990-0	Hans-Böckler-Str. 25-27 33334 Gütersloh Telefon 0 52 41. 50 01-0	Berliner Straße 490 33334 Gütersloh-Avenwedde Telefon 0 52 41. 96 90 30	Franz-Claas-Straße 11 33428 Harsewinkel Telefon 0 52 47. 92 39-0	Lübberbrede 10 33719 Bielefeld-Oldentrup Telefon 05 21. 9 26 23-0
---	--	---	--	---

Der Steuerberater berät weiter – Wir führen an Wendepunkten.

Unsere Leistungen

- Strategische Neuausrichtung
- Verbesserung der Organisation
- Neue Finanzierung
- Abwendung der Unternehmenskrise
- Unternehmensübergabe
- Keine Steuerberatung und keine Jahresabschlussprüfung



unavigator GmbH
 Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Wirtschaftsprüfer/StB Mario Frisch
 Fachberater für Sanierung &
 Insolvenzverwaltung (DStV e.V.)

Am Anger 35
 33332 Gütersloh
 Fon 05241 99 54 0-0
 kontakt@unavigator.de

unavigator

Wir führen an Wendepunkten

www.unavigator.de



Bei der Ausbildung des Hundes werden neben der Grundvoraussetzung Gehorsam auch ein angemessenes, rücksichtsvolles Auftreten des Hundeführers mit seinem Hund in der Öffentlichkeit und im Alltag erarbeitet.



WAS WÄRE DER JÄGER OHNE HUND?

gierung, die sich jetzt für ein ökologisches Landesjagdgesetz stark macht, dass die Zahl der bejagbaren Rebhühner heruntersetzt. Der Vorsitzende der Kreisjägerschaft: „Wildarten und Population zeigen doch deutlich, dass wir alleine in der Lage sind, zu regulieren. Da braucht es keine Reformierung des Landesjagdgesetzes.“

Der Feldhase gehört zu den Wildarten, dessen Bestand pro Quadratkilometer von fünf und mehr als 100 Feldhasen in Deutschland schwankt. Mit wissenschaftlichen Methoden zählen die Jäger im Herbst und Spätwinter die Feldhasenbestände auch bei uns. Da in Gütersloh Jagd auf sie gemacht wird, dürfen wir davon ausgehen, dass unser Feldhasen-Bestand langfristig gesichert ist.

JAGD

Ralf Reckmeyer streitet die Jagd nicht ab. „Ich hege die Tiere, und ich habe ein klares Ziel vor Augen: nämlich im Herbst Beute zu machen, zu jagen und abzuschöpfen, was die Natur zu viel produziert hat. Wie der Landwirt das auch macht in seinem Stall. Traurig macht es mich, wenn ich Jäger höre, die sagen, dass wir nur kranke oder schwache Tiere schießen.“ Ehrlich und mit Herzblut führt der Vorsitzende der Kreisjägerschaft diese Diskussion. Seitens der Bevölkerung werden Jäger beschimpft. Ralf Reckmeyer: „Warum steigt trotz aller Jagdkritik unsere Mitgliederzahl in der Kreisjägerschaft Gütersloh seit vielen Jahren kontinuierlich an? Mit 1.965 Mitgliedern, davon 126 Jägerinnen, ist die Mitgliederzahl so hoch wie noch nie!“

Genau wie beim Wandel unserer Kommunikation wollen heute Jäger anders jagen gehen. Während Ralf Reckmeyer mit der Doppelbüchse seines Großvaters und iPhone in der Tasche auf Jagd geht, statten

andere Jäger sich mit Präzisionsgewehr, Nachtsichtgerät und anderen technischen Raffinessen aus. Es sei der Einsatz der Technik, die Bedienung und der Umgang mit ihr, der im Vordergrund steht. Sekundär folge auch heute das Jagen. Doch, oder gerade wegen der rasanten Weiterentwicklung der Technik, achtet die Gütersloher Kreisjägerschaft auf die Pflege und Weitergabe traditioneller Werte. Doch was sind das für traditionelle Werte? Wie fühlt sich diese Tradition an?

BRAUCHTUM UND WAIDGERECHTIGKEIT

Jäger unterscheiden zwischen jagdlichem Brauchtum und Waidgerechtigkeit. Mit Waidgerechtigkeit war ursprünglich bis zum 19. Jahrhundert eine fachgerecht ausgeübte Jagd gemeint; heute wird sie in die drei Aspekte Tierschutz, Umwelt und Mitmenschen aufgliedert. Waidgerecht verhält sich der Jäger, wenn er dem Tier Schmerzen erspart, die Umwelt in ihrer Gesamtheit in sein Denken und Handeln einbezieht - wer bei der Jagd ein anständiges Verhalten gegenüber anderen Jägern und der nicht Jagd ausübenden Bevölkerung an den Tag legt. Zur Waidgerechtigkeit gehört das „grüne Abitur“, die staatliche Prüfung mit neun Fächern und mindestens 120 Stunden Theorie plus Praxis in Waffenkunde, Naturschutz, Tier- und Pflanzkunde sowie Fleischhygiene.

Beim jagdlichen Brauchtum werden Sprache, Bruchzeichen, Bekleidung und das Verhalten gegenüber dem erlegten Wild sowie die Jagdhornsignale und Jägerlieder geregelt. Die Kreisjäger bedauern, dass die nachwachsende Generation auf Jagdgebrauche nicht mehr so viel Wert legt.

Rehe sind Pflanzenfresser und Wiederkäuer. Im Alter von 15 Jahren ist ihr Gebiss meist so stark abgenutzt, dass die Nahrungsaufnahme und das Wiederkäuen nicht mehr möglich sind. Neben einem hervorragenden Geruchs- und Gehörsinn, registrieren diese Vierbeiner Bewegungen sehr genau. Sollten sie erschreckt werden, bellen Rehe wie ein Hund.

DAS JAGDHORNBLASEN

Auch die modernste Kommunikation funktioniert im Wald nicht flächendeckend. Aus diesem Grund kommt das gute alte Jagdhorn als Hauptkommunikationsmittel zum Einsatz. Selbst wenn die Möglichkeiten von Smartphones flächendeckend funktionieren würden, wird der traditionsbewusste Jäger das Horn bevorzugen. Von einem Jagdhornbläser wird heute wie damals verlangt, dass er alle Jagdhornsignale sowohl einzeln als auch in der sich meist zufällig bei einer Gesellschaftsjagd bildenden Bläsergruppe mehrstimmig beherrscht. Um gerade hier eine gute Figur abzugeben, finden sich regelmäßig Bläsergruppen im Kreis zum Üben zusammen. Wie „Die bunte Strecke“, ein Bläserkorps aus 20 weiblichen und männlichen Musikern im Alter von Mitte zwanzig bis Ende sechzig. Unter ihnen sind auch passionierte Jäger (und Jägerinnen) wie Wilhelm Spanner, der Übungsleiter dieser Gruppe. Mit Liebe zum Instrument investiert er viel Zeit und Sorgfalt in das Einüben der Jagdsignale, die die Bläser mit sieben verschiedenen Hörnern umsetzen. Einmal im Jahr müssen Jagdhornbläser zur Prüfung, bei der die Jagdhornsignale abgefordert werden. Bei der Aus- und Weiterbildung von Jagdhornbläsern werden die verschiedenen jagdlichen Gebräuche erklärt und auf der Jagd von passionierten Waidmännern angewandt. Interessenten, die nur das Musikinstrument Jagdhorn erlernen möchten, sind stets willkommen. An der Jagd müssen sie nicht zwangsläufig teilnehmen.

DIE AUSBILDUNG VON JAGDHUNDEN

Was wäre ein Jäger ohne Hund? Um diese Frage zu beantworten, sollten wir erst einmal schauen, welche Aufgaben der Jagdhund bei der Jagd zu erledigen hat. Hunde haben eine gute Nase, die es ihnen ermöglicht, im Dickicht und Unterholz, auch im Dunklen nach erlegten, verletzten oder angeschossenen Tieren zu suchen. Die Hauptaufgabe der Hunde besteht darin, dem Jäger das Wild zu

bringen. Als Jagdhilfe darf der Hund nie den Kontakt zum Jäger innerhalb der Jagd verlieren, Schusswechsel, Hindernisse wie Wasser und andere Tiere dürfen den Hund bei der Erledigung seiner Aufgaben nicht ablenken. Eine erfolgreiche waidgerechte Ausübung der Jagd ist ohne einen vernünftig abgerichteten Hund mit guten Erbanlagen und verlässlichem Gehorsam nicht möglich. Drei Jahre und tägliche Trainingseinheiten sind zu absolvieren, um einen Hund als Jagdgehilfen bei der Jagd einzusetzen. Bei einer abschließenden Prüfung wird dem Hund seine Brauchbarkeit attestiert.

Im Kreis Gütersloh kümmert sich um die Ausbildung von Jagdhunden Josef Westermann. Zurzeit bildet er 36 Hunde zum Jagdgehilfen aus, darunter Deutsch Kurzhaar, Deutsch Langhaar, Münsterländer und Bretonen. Gerade wird der Gehorsam geübt, bei dem Hund und Besitzer in einem Kreis laufen. Auf ein Zeichen Westermanns werden die Hunde von ihrem Hundeführer zum Sitzen aufgefordert. Als wenig später nach einem erneuten Sitz-Kommando sich der Führer vom Hund entfernt, parieren nur Zweidrittel der Hunde. Westermann gibt den Hundeführern wertvolle Tipps für die täglichen Trainingseinheiten, weiß, welche Motivationen bei welchem Tier helfen, in welchen Situationen ein Hund mal härter oder weicher angepackt werden sollte und - die Hunde lieben ihn. Es sind genau diese Situationen und dieses Feeling, die ihm die Bezeichnung „Hundeflüsterer“ in Jägerkreisen einbrachten. //





Georg Meuwesen, Ludger Wiesch, Josef Robben, Heinrich Becker und Manfred Terfehr (v.r.n.l.): Es fehlt Ludger Reckmann.

untere Bildreihe v.l.:

- Die Basis für den regionalen Whisky lieferte die alte Gerstensorte „Imperial“, die in der Region noch angebaut wird. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Whiskys ist Wasser.
- Ein Blick in die Druffel-Destillerie.
- Gelungen ist dem Team ein vollmundiger Whisky mit einer schönen dunklen Bernsteinfarbe, einem außergewöhnlichen Aroma und einer ausgeprägten Süße.



MADE IN OWL

Whiskyherstellung in unserer Region

Whisky steht wie kaum ein anderes Getränk für Lebenshaltung und Stil. Whisky trinken hat etwas von Prestige, Männlichkeit und einem stilvollen, zuweilen auch bedächtigen Hochgenuss. Auch im Kreis Gütersloh finden sich immer mehr Liebhaber (und Liebhaberinnen) in privaten Clubs zusammen, um Whisky aus aller Herren Länder zu zelebrieren. Bei Whisky denken wir an Schottland, Irland, die USA und vielleicht ergänzt der ein oder andere noch Japan. Doch – Whisky „Made in OWL“? Ein privater Whiskyclub von sechs Männern aus Stromberg stellt gemeinsam mit einem Brennmeister und Destillateur nach Feierabend einen hochwertigen regionalen Whisky her mit der Bestrebung, sich ein wenig vom Markt abzuheben.

Für faktor³ schaut Redaktionsmitglied Michaela Schulze etwas tiefer ins Whiskyfass ...



Seit ihrer Jugendzeit sind Georg Meuwesen, Manfred Terfehr, Heinrich Becker, Ludger Wiesch, Josef Robben und Ludger Reckmann Freunde. Heute sind sie „Ü 50“. In ihrem Arbeitsalltag zuhause in verschiedenen Industrien und betreut mit technischen Berufen und im Marketing, verbindet die Freunde eine große Leidenschaft: der Genuss von Whisky. Für diese Passion gründeten sie 1992 einen privaten Whiskyclub – The Malt-Dreamers – und überredeten ihre Ehefrauen, sie wenigstens einmal im Jahr für einen einwöchigen Whiskyurlaub in die Freizeit zu entlassen. Sonst gilt: alle vier Wochen gemeinsam Whisky degustieren – aber nur in der dunklen Jahreszeit und Reih´ um. „Bevor wir die Flaschen öffnen, kocht jeder Gastgeber ein Abendessen“, sagt Josef Robben, und Heinrich Becker verrät mir die Liebesspeise der sechs: Whiskynudeln. Mit seiner tiefen, für Whisky so markanten Stimme, schwärmt Manfred Terfehr von den gemeinsamen Abenden. In den vergangenen 20 Jahren wurden 90 private Whisky-Tastings mit je fünf verschiedenen Whiskys zelebriert. Und Ludger Wiesch beschreibt den Ablauf der Degustation, bei der die zur Auswahl stehenden Whiskys stets blind verkostet werden. Dies sei wichtig, damit die Bewertung der Verkostung hinsichtlich der Kriterien Aroma, Geschmack und Abgang neutral verläuft und das Gesamturteil nicht anders, besser oder schlechter ausfiele. „Bei einem dieser Abende, das war irgendwann 2007, reifte bei uns der Entschluss, einen eigenen Single Malt Whisky zu brennen“, informiert Georg Meuwesen. Auf gar keinen Fall wollten die sechs Freunde eine Kopie eines schottischen Whiskys herstellen. Nein, ein Whisky mit einem eindeutigen regionalen Bezug sollte entstehen. Aber wie? Die in Stromberg heranwachsenden Pflaumen eignen sich doch nicht zur Herstellung von Whisky. Die Antwort: die Zubereitung eines Whiskydestillats, das in Fässern aus Stromberger Pflaumenholz in einer Destillerie der Region heranreift.

— DIE ANFÄNGE

Als sie mit ihren frisch gesägten Pflaumenbäumen zur Küferei kamen, wurden sie erst einmal ausgelacht. Weil das Holz nur als Brennholz taugte, schickte die Küferei sie mit einer detaillierten Anforderungsliste für die Fassproduktion aus Pflaumenholz zurück. Ein glücklicher Zufall ergab, dass ein Obstbauer die Freunde über die beabsichtigte Abholzung von Stromberger Pflaumenbäumen im Alter von 30 bis 40 Jahren informierte. Sofort schlug der Whiskyclub zu. Weil das Pflaumenholz zuerst trocknen musste, konnten die Whiskyfässer erst Jahre später gefertigt und geliefert werden.

Von dem Aussehen der Fässer war selbst Brennmeister und Destillateur Jochen Druffel überrascht. Während der Wartezeit experimentierten die Clubmitglieder mit Hilfe seiner langjährigen Erfahrungen in der Verarbeitung von verschiedensten Früchten und Getreiden an Zutaten für die Whiskyproduktion in der Druffel-Destillerie.

— DIE BESTANDTEILE DES WHISKYS

Die Basis für den regionalen Whisky lieferte die alte Gerstensorte „Imperial“, die in der Region noch angebaut wird. Ein weiterer wichtiger Bestandteil des Whiskys ist Wasser. Nicht irgendein Wasser oder gar Leitungswasser – denn für die Herstellung eines guten Whiskys bedarf es frischen Quellwassers, das aus den Quellen direkt unterhalb der Destillerie abgezapft werden kann. Ebenfalls entscheidend für den Geschmack ist die mindestens dreijährige Verweildauer des Whiskys in Eichenfässern.

— DIE REZEPTUR

Die optimale Kreierung des regionalen Whiskyprodukts war eine der größten Herausforderungen. Ludger Wiesch: „Wir mussten experimentieren, wie viel Bestandteil aus welchem Fass für wie lange im Pflaumenholzfass reifen muss.“ Abend für Abend verbrachten die Freunde so zusammen in der Brennerei. Bei der finalen Zusammensetzung konnte jedes Clubmitglied seine ganz persönliche Note beisteuern. Manfred Terfehr verrät, dass er für einen rauchigeren und kräftigeren Whiskygeschmack im Team stehen würde. Ja, das hatte ich mir schon gedacht. Aber was haben die anderen Clubmitglieder beige-steuert? Stille. Die Freunde und der sonst so auskunftsfreudige Jochen Druffel riechen lieber genussvoll am Whiskyglas und hüllen sich geheimnisvoll in Schweigen. Selbstverständlich bleibt die Rezeptur ihr gemeinsames Geheimnis.

— DIE NAMENSFINDUNG

Die Freunde gaben dem Whisky den Namen PRUM – abgeleitet von Prume, der westfälischen Pflaume. Weil der Whisky vom Schroten des Gersten-Getreides bis zum Abfüllen in ein und derselben Brennerei verarbeitet und dort mindestens drei Jahre und einen Tag lagerte, darf das Getränk sich PRUM Single Malt-Whisky nennen.

— DAS ERGEBNIS

Ehrlich gesagt, war ich skeptisch was das Ergebnis des regionalen Single Malt-Whiskys betraf. Und das auch noch als Georg Meuwesen ihn in ein Probierglas schenke und es mir reichte. Mein laienhaftes Urteil: Gelungen ist dem Team ein vollmundiger Whisky mit einer schönen dunklen Bernsteinfarbe, einem außergewöhnlichen Aroma und einer ausgeprägten Süße. Jochen Druffel testet mal schnell meine Sensorik: Malz, Pflaume, Barrique und Limone. „Nicht schlecht für einen Anfänger, aber da sind noch eine ganze Menge mehr Aromen drin.“ Welche, das verrät er natürlich nicht.

— UND WIE GEHT ES WEITER?

Georg Meuwesen schmunzelt und berichtet, dass vom ersten PRUM Single Malt-Whisky 500 Flaschen produziert wurden. Für alle Flaschen lägen Internet-Reservierungen von Whisky Liebhabern vor. Der Club sei stolzer Besitzer von 2.500 Litern Destillat verschiedener Alterungen und Rezepturen, die auf ihr Finish warten. „Die nächsten Fässer haben wir gerade wieder bei der Küferei in Auftrag gegeben“, sagt Josef Robben. Auf die weitere gemeinsame Zeit freuen sich alle – Whiskyclubmitglieder und auch Jochen Druffel. Darin besteht kein Zweifel. Schließlich experimentieren die Whisky-Feinschmecker an anderen Geschmacksrichtungen, die in die karameligere und rauchig-torfigere Richtung gehen sollen. Wer weiß, vielleicht sind wir hier heute Zeuge des Beginns einer neuen ostwestfälischen oder Stromberger Whiskyära geworden. //



Zwei Jahre lang war Heribert Bruchhagen neben seiner Spielertätigkeit Lehrer am Evangelisch-Süftischen Gymnasium in Gütersloh tätig. Und auch hier war seine Liebe zum FC Gütersloh leicht durchschaubar: „Ich gebe auch zu, dass ich immer Probleme mit den Klassenfahrten hatte, denn sie dauerten in der Regel von montags bis freitags. Und den Einwand der Eltern, dass ich das nur mache, um an den Wochenenden Fußball zu spielen, habe ich nie in Abrede gestellt.“

IN ZWEI STUNDEN MIT
HERIBERT BRUCHHAGEN
DURCH GÜTERSLOH

FUSSBALL IST WIE EINE DROGE

Text: Birgit Compin
Fotografie: Christopher Grigat

Fußball ist sein Leben. Am 4. September 1948 in Düsseldorf geboren, wuchs Heribert Bruchhagen seit dem dritten Lebensjahr in Harsewinkel auf. Bereits mit acht Jahren klickte er auf dem heimischen Bolzplatz und später in der Schüler- und Jugendmannschaft der TSG Harsewinkel. Der Möbelfabrikant Willy Stickling holte ihn zur DJK Gütersloh, die 1978 mit der SVA zum FC Gütersloh fusionierte. Seit seinem ersten Einsatz 1968 in Hamm lief Bruchhagen 14 Jahre lang für die Gütersloher auf und übernahm anschließend für weitere sechs Jahre das Traineramt. Nebenher absolvierte er sein Studium als Gymnasiallehrer für Sport und Geologie und war von 1975 bis 1988 zunächst am Evangelisch-Stiftischen Gymnasium Gütersloh tätig, später dann am Kreisgymnasium in Halle. Als der schillernde Gütersloher Unternehmer Günter Eichberg auf der Höhe seiner exzentrischen Laufbahn 1989 zum Präsident des FC Schalke 04 avancierte, holte er Bruchhagen als Manager nach Gelsenkirchen. Es folgten Stationen beim Hamburger Sportverein und Arminia Bielefeld. Bis heute gehört Heribert Bruchhagen zur Geschäftsführung der Deutschen Fußball Liga und ist seit 2003 Vorstandsvorsitzender der Frankfurter Eintracht.

Es ist Freitagmorgen kurz nach neun als Heribert Bruchhagen am Gütersloher Hauptbahnhof eintrifft. Er kommt gerade aus Baku in Aserbaidschan. Dort hatte am Abend zuvor seine Mannschaft mit einem 2:0-Sieg gegen den FK Karabach Agdam die Gruppenphase der Europa League so gut wie erreicht. Und das war wichtig, denn in der Bundesliga läuft es für den

Verein bislang gar nicht so rund. Die ersten beiden Spiele der neuen Saison verloren, war dieser Sieg fast schon Pflicht, um mit einer gehörigen Portion Selbstvertrauen jetzt auch in der Liga durchzustarten. Darauf angesprochen, bleibt er gelassen: „Am Ende der Saison stehen wir im Mittelfeld.“ Bruchhagen gilt als ausgesprochener Fußballrealist und ist nicht dafür bekannt, übers Ziel hinauszuschießen. Tagträume und Wunschenken sind sein Geschäft nicht. Und doch wirkt er heute fast glücklich, obwohl die Nacht recht kurz war. „Im Flugzeug haben Armin Veh und ich erst mal mit einem Glas Rotwein auf den Sieg angestoßen.“ Um fünf Uhr in Frankfurt gelandet, nahm er direkt den ICE nach Gütersloh. Seit Jahren pendelt er zwischen seinem Arbeitsplatz und dem beschaulichen Harsewinkel. Und hier wird er nun das Wochenende verbringen, bevor am Sonntag mit einem Auswärtsspiel die nächste Arbeitswoche beginnt. Doch soweit ist es noch nicht. Mit zwei Stunden Zeit im Gepäck machen wir eine Tour durch die Heimat des Fußballmanagers, um ein wenig aus dessen Leben zu erfahren.

Am Anfang war der Heidewald

Im Stadtpark liegt das Heidewaldstadion, in dem Bruchhagens Karriere als junger Spieler begann. Hier treffen wir den 1. Vorsitzenden des FC Gütersloh, den Mediziner Dr. Bernd Ruhnke. Der FC behauptet sich momentan in der Oberliga Westfalen auf einem oberen Tabellenplatz. Als Präsident rangiert Ruhnke auf vergleichbarer Position wie der Vorstandsvorsitzende.




Damit Ihre Werbung an's Ziel kommt.

Perfektion von der Planung bis zur Verteilung Ihrer Haushaltswerbung

Domus Werbung GmbH
Oeynhausener Straße 40 · 32584 Löhne
Fon: 05732-682550 · Fax 05732-6825517
E-Mail: info@domus-werbung.de
Internet: www.domus-werbung.de

17. Hochzeitsmesse
So schön kann Heiraten sein | Stadthalle Gütersloh



25. und 26. Januar 2014 | 11 - 18 Uhr
Veranstalter: Fotostudio Clemens · Lindenstr. 16 · Telefon 05241-15063
in Kooperation mit dem Flöttmann Verlag

Dr. Foerster, Schäfer & Wiesner
RECHTSANWÄLTE · FACHANWÄLTE · NOTARE

Dipl.-Kfm. M.R.F. Hugo Dieding
STEUERBERATER



»Planen Sie mit uns den nächsten Zug.«

Hauptstraße 55 | 33449 Langenberg | Telefon 05248-967 | Fax 05248-7231 | E-Mail: info@foerster-schaefer.de | www.foerster-schaefer.de

Doch während sich dessen Jahres-Salär vermutlich im siebenstelligen Bereich befindet, agiert der Gütersloher ehrenamtlich. Derweil macht man bei der Erstliga-Truppe einen Jahresumsatz von 72 Millionen Euro und gibt in dem Zeitraum 31 Millionen Euro für die Lizenzspieler aus. Ganz anders bei der regionalen Mannschaft: Den Güterslohern stehen aktuell Mittel von 320.000 Euro zur Verfügung, die Hälfte davon wird für die Spieler ausgegeben. Soviel zu den Fakten.

„Das ist nach wie vor ein sehr schönes Stadion“, sagt Bruchhagen während die Kollegen auf der Tribüne Platz nehmen. Als er zur damaligen DJK kam, spielte man in der Regionalliga West, vergleichbar mit der 2. Bundesliga, die erst später, 1973 gegründet wurde. Spektakulär waren damals die Derbys der beiden Gütersloher Vereine SVA und DJK. Und während er sein erstes Spiel gegen die SVA verlor, glich ein Sieg im Rückspiel das Verhältnis wieder aus. Bis 1982 lief er für den FC auf und lenkte als Trainer dessen Geschicke bis 1988. „Hier habe ich das Wesentliche für meinen Beruf gelernt. Schon damals war es mir wichtig, die verfügbaren Mittel bestmöglich einzusetzen und nicht über die Verhältnisse zu planen.“

Und dann kam Schalke

„Ich hatte das Glück, dass Günter Eichberg mich bat, Manager bei Schalke zu werden. Letztendlich fing damit alles an.“ Dem seit Ende der 1980er-Jahre finanziell klammen Traditionsverein drohte gerade der freie Fall in die Drittklassigkeit, als der millionenschwere Günter Eichberg erhebliche Finanzmittel mitbrachte und neue Sponsoren gewann. 1991 gelang der Mannschaft der Wiederaufstieg in die Bundesliga.

„Ich glaube, ich war dort relativ erfolgreich, und wir haben uns in der Bundesliga etabliert. Das war nicht einfach. Manager beim VFL Bochum zu sein ist ausgesprochen schwierig, beim FC Bayern München zu sein, ist eher leicht.“ Doch es gab auch Schattenseiten: Eichbergs glamouröser Führungsstil war kontrovers und brachte ihm den wenig schmeichelhaften Titel „Sonnenkönig auf Schalke“ ein. „Eigentlich haben wir gut zusammengearbeitet, aber nach vier Jahren war ich froh zu wechseln. Das hing damit zusammen, dass ich seine – sagen wir mal – mutige Finanzführung immer im Blick hatte und mehr oder weniger geflüchtet bin. Normalerweise geht man von Schalke nicht freiwillig weg.“ Was Bruchhagen bereits ein Jahr zuvor voraussah, geschah wenig später: Finanzielle Schwierigkeiten führten 1993 zum Rücktritt Eichbergs und den Verein in eine schwere Krise. „Mit Eichberg bin ich weiterhin freundschaftlich verbunden, aber er war ein Hasardeur und hatte im Umgang mit Geld eine Leichtfertigkeit, die sehr nervig war. Und doch hat er dort etwas bewegt, das man heute nicht mehr wahrhaben will.“

Monday-Morning-Quarterbacks

Emotionen gehören nicht zu Bruchhagens Berufsprofil. Mit Kalkül und klarem Sachverstand beobachtet er die Liga und lässt sich nicht zu schnelllebigen Risiken verführen. „Im Fußball ist man zu jedem Risiko bereit. Das habe ich nie mitgemacht. Vielleicht habe ich deshalb die höchste Verweildauer von allen Bundesligamanagern, weil ich seit jeher die Finanzen im Auge habe. Ich war nie in einen Spieler „verliebt“, denn dann geht man unter. Das führt jedoch zu unsympathischen Entscheidungen und du gerätst unter Druck. Wenn man einen beliebten Spieler gehen lässt, kann man weder von den Medien noch von den Sponsoren Solidarität erwarten.“ Auch Ruhnke hatte in den vergangenen Jahren

ähnliche Erfahrungen gemacht. Gerade nach der letzten Saison musste man Spieler entlassen, denn es wurde finanziell eng und der Druck wuchs. „Dann ist man froh, wenn gleich das erste Spiel der neuen Saison drei Punkte bringt“, so der FC-Präsident. „Mit jeder unpopulären Entscheidung, die gut für den Verein ist, vereinsamt man immer mehr. Sowohl sie als auch ich. In der montäglichen Nachbetrachtung ist man ja nur von ‚Monday-Morning-Quarterbacks‘ umgeben. Die wissen alles und natürlich auch besser. Aber du musst es bereits am Wochenende wissen. Das ist unser Problem.“

Lust und Frust am Fußball

Bruchhagen wechselte 1992 von Schalke zum Hamburger Sportverein und blieb dort drei Jahre. „Hamburg war toll, ein toller Verein. Alles wunderbar. Das habe ich liebend gerne gemacht, aber ich bin gefeuert worden.“ Der damalige Vereinspräsident Jürgen Hunke holte ihn in die Hansestadt. Doch dann drehte sich das berühmte Fußball-Karussell, der Präsident wechselte und, wie das in fast allen Branchen dann so üblich ist, mit ihm das Top-Management: Der Neue besetzt die wichtigen Positionen mit eigenen Vertrauten.

„Da mussten Trainer Magath und ich gehen. Man bekommt eine sehr gute Abfindung und das war's.“

„HAMBURG WAR TOLL, EIN TOLLER VEREIN. ALLES WUNDERBAR. DAS HABE ICH LIEBEND GERNE GEMACHT, ABER ICH BIN GEFEUERT WORDEN.“

Im Anschluss machte sich Bruchhagen in Gütersloh mit einer Sportmarketing-Agentur selbstständig. Seine Spezialität: Die Platzierung der Bandenwerbung in der Bundesliga.

„Ich kannte die Preise der einzelnen Stadien. Heute gibt es Mediadaten und spezialisierte Agenturen. Damals war das noch nicht der Fall und ich konnte zugunsten der Kunden die bestmöglichen Preise aushandeln.“ So legte Heribert Bruchhagen die Bundesliga zunächst einmal ad acta, bis Arminia Bielefeld den Manager zurückholte. Die als „Fahrstuhlmannschaft“ bezeichneten Arminen befanden sich 1998 mal wieder in der zweiten Liga. „Eigentlich wollte ich nicht mehr zurück. Hamburg hatte mich frustriert. Aber der Fußball ist nun mal mein Beruf. Das ist schon ein bisschen wie eine Droge – und ich bin gerne zurückgekehrt. Wir stiegen dann auf, stiegen ab, wieder auf und wieder ab. Das ist da so. Das ist die Struktur des Vereins. Da muss man sich keine Gedanken machen.“

Das Glück der Großen ist die Krux der Kleinen

Ein weiterer Karriereschritt tat sich auf, als 2001 die Deutsche Fußball Liga gegründet wurde und Bruchhagen Bielefeld verließ, um als einer der drei Geschäftsführer den Bereich Sport zu übernehmen. Hier ist er bis heute für Spielplan, Organisation, Lizenzverfahren und alle Belange der Bundesliga zuständig. Waren es noch im Vorjahr 440 Millionen Euro, verwaltet man aktuell inklusive der Fernsehrechte einen Etat von 625 Millionen Euro. Tendenz steigend. „Das ist eine unvorstellbare Summe. Und die Sprünge im bezahlten Fußball belasten die kleinen Vereine, da darf man sich nichts vormachen. Ob FC Gütersloh, TSG Harsewinkel, sie alle haben das Nachsehen. Statt zum Spiel des lokalen Vereins zu gehen, drängen sich die Zuschauer in den Kneipen mit Anschluss zum Bezahl-Fernsehen.“

Heribert Bruchhagen im Gespräch mit den FC-Gütersloh-Präsidenten Dr. Bernd Ruhnke.



„Vielleicht habe ich deshalb die höchste Verweildauer von allen Bundesligamanagern, weil ich seit jeher die Finanzen im Auge habe.“



Endlich Wochenende. Heribert Bruchhagen auf dem Weg ins Wochenende.



Und bleiben die Zuschauer in den heimischen Stadien aus, ziehen sich auch die Sponsoren zurück.“ Ein Problem, mit dem sich der Präsident eines Oberligavereins tagtäglich auseinandersetzen muss, denn hier kämpft man seit Jahren mit geringen Zuschauerzahlen und um die überlebenswichtigen Sponsorengelder.

Zur Sanierung nach Frankfurt

Als 2003 die Frankfurter Eintracht den mittlerweile 55-jährigen Bruchhagen nach Hessen lockte, kriselte der Verein sportlich und finanziell vor sich hin. Gerade wieder in der Top-Liga angekommen, versank man gleich danach erneut in der Zweitklassigkeit. Doch mit Bruchhagen zog ein wenig Ruhe an den Main. Drückte noch Anfang des Jahrtausends eine Schuldenlast von 19 Millionen Euro den Haushalt, ist er heute schuldenfrei. Zwar stieg man in der Folge nochmals ab, doch etablierte sich mit Bruchhagens stringenter Hand und unter Trainer Armin Veh eine gewisse Konstanz, die der Eintracht in der vergangenen Bundesliga-Saison einen beachtlichen sechsten Tabellenplatz bescherte. Und mit der Teilnahme an den Play-Offs zur Europa-League steht nun erstmalig seit 2006 wieder ein internationaler Wettbewerb mit weiteren Einnahmen ins Haus. „Als Vorstandsvorsitzender muss ich mir nicht mehr den Spieler in Kopenhagen anschauen oder die Juniorenweltmeisterschaft in Brasilien besuchen. All das Scouting und die Vielfliegerei sind vorbei. Da habe ich sonntags auch mal Zeit, in Marienfeld Golf zu spielen und kann mir das erlauben.“ So scheint die Position des Vorstandsvorsitzenden eher eine Position des Delegierens zu sein.

„Die Hauptverantwortung habe ich nach wie vor. Aber jetzt gibt es auch repräsentative Aufgaben. Und man wird gremiendemokratischer. Denn obwohl ich mich innerhalb eines Etats bis 250.000 Euro frei bewegen kann, frage ich bei Entscheidungen gerne den Aufsichtsrat nach dessen Meinung. Das habe ich als junger Manager nicht getan. Da glaubt man noch, man sei unersetzlich und weiß

alles besser. Diese Eitelkeit lässt im Alter nach. Heute nehme ich für mich in Anspruch, dass ich keinem mehr etwas beweisen will und das macht mich viel demokratischer. Ich mag es, andere mit einzubinden.“ Zwar im Kleinen aber doch ähnlich geht es auch bei dem FC zu, so Ruhnke. Aufsichtsrat und Vorstand setzen den Etat fest und verteilen die Gelder. Eng werde es aber, wenn der Trainer teure Spieler verlange, diese dann aber als Team nicht funktionieren. Das erzeuge neue Ausrichtungen und ständige Kritik. „Das Spannungsfeld ist das Gleiche. Bei mir ist es Armin Veh, der Spieler fordert und das beinhaltet ein ganz natürliches Konfliktpotential zwischen sportlicher Leitung und mir, der die Gesamtverantwortung hat. Denn im Rahmen des Etats ist nicht alles zu machen. Dieser ewige Konflikt besteht von der Kreisklasse bis zur Bundesliga.“

ICH WEISS, ICH HABE GUT REDEN ...

Zwischenstopp am ESG

Es ist mittlerweile halb elf und die Zeit drängt. Wir verabschieden uns von Bernd Ruhnke und dem Heidewald, jedoch nicht, ohne eine abschließende Bemerkung unter Kollegen: „Ich weiß, ich habe gut reden, Herr Ruhnke, denn die Doppelbelastung von Beruf und Vereinsarbeit ist beträchtlich. Aber ich bin mir sicher, wenn Menschen wie Sie sich nicht für dieses Ehrenamt unentgeltlich zur Verfügung stellen, wird das Vereinsleben auf Dauer nicht überleben.“

Auf der Fahrt zum wohlverdienten Wochenende halten wir vor dem Gütersloher Gymnasium. Zwei Jahre lang war Bruchhagen hier tätig. Und wäre gerne länger geblieben.

„Die damaligen Verantwortlichen hatten Schwierigkeiten mit meiner Doppelfunktion als Lehrer und FC-Spieler und verlangten, das Fußballspiel aufzugeben. In Halle bot man mir an, beides zu verknüpfen und deshalb bin ich gegangen.“ //



Teutoburger Münzauktion & Handel GmbH



4 Auktionstermine jährlich!

Wir versteigern Münzen, Medaillen, Orden, Militaria, Banknoten, Briefmarken, etc.

Handel mit Edelmetallen in jeglicher Form. Testen Sie uns als Käufer oder Verkäufer.

Ganzjährige Annahme geeigneter Einlieferungen und Sofortankauf gegen bar!

Brinkstraße 9 · 33829 Borgholzhausen
Telefon 05425-930050 · Telefax 05425-930051
info@teutoburger-muenzauktion.de · www.teutoburger-muenzauktion.de

WWW.HANDWERK.DE

Ich bin nicht nur Handwerker.

Ich bin der Motor, der Deutschland antreibt.



Wir machen den Unterschied!

Vertrauen Sie unseren kompetenten Innungsfachbetrieben.

Sie stehen für:

- Qualität und Leistungsstärke
- Individualität und Innovation
- soziale Verantwortung und regionales Engagement

Überzeugen Sie sich selbst.



Kreishandwerkerschaft Gütersloh
VERSTEHEN | BÜNDELN | HANDELN

Kreishandwerkerschaft Gütersloh
 Eickhoffstraße 3
 33330 Gütersloh
 Tel: +49 (0)52 41 234 84-0
 Fax: +49 (0)52 41 234 84-10
 E-Mail: info@kh-gt.de
 Web: www.kh-gt.de

DAS HANDWERK
DIE WIRTSCHAFTSMACHT VON NEBENAN.

MAECENARTUS

Ehrenpreis ging an Bernhard Strecker

Der Kunstverein des Kreises Gütersloh vergab im Juli zum vierten Mal im Rahmen einer Feierstunde in den Räumen der Volksbank Gütersloh den MaecenARTus. Mit dem MaecenARTus Ehrenpreis, den der Kunstverein des Kreises mit Unterstützung der Volksbank Gütersloh in zweijährigem Rhythmus verleiht, sollen die Bedeutung privaten Engagements für Kunst und Kultur herausgestrichen, beispielgebende Initiativen im Kreis Gütersloh gewürdigt und neues Mäzenatentum angeregt werden.

Text: Elke Corsmeyer



Gruppenbild nach der Preisverleihung.



Bernhard Strecker erhält den Ehrenpreis. Links Friedrich-Wilhelm Schröder, Vorsitzender des Kunstvereins, Mitte Johannes W. Glaw.



Güterslohs Ehrenbürger Dr. Peter Zinkann.

Ausgezeichnet wird der freiwillige Einsatz für die Bildende Kunst, sei er ideeller oder finanzieller Art, der Künstlern beziehungsweise dem Künstleraustausch zugute kommt, künstlerische Projekte ermöglicht und der Vermittlung bildender Kunst dient. Die unabhängige Jury war in diesem Jahr besetzt mit Stefan Brams, Kulturchef der NW Bielefeld, Marissa Prinzessin zu Bentheim-Tecklenburg, Michael Deitert, Vorstand der Volksbank Gütersloh, der Künstlerin Annie Fischer, Dr. Michael Kröger vom Marta Herford, Friedrich Wilhelm Schröder, Vorsitzender des Kunstvereins, und dem Unternehmer Hans-Jörg Welsch.

In diesem Jahr erhielt der in Halle und Berlin lebende Architekt Bernhard Strecker den Ehrenpreis. Die bisherigen Preisträger waren der Wiedenbrücker Unternehmer Bruno Höner (2007), der P. A. Böckstiegel Freundeskreis Werther (2009) und der Gütersloher Kunstpädagogin und Archäologin Johannes W. Glaw (2011). Der MaecenARTus-Preis ist undotiert, dennoch gehen die Preisträger nicht mit leeren Händen nach Hause: neben einer Urkunde wird die vom litauischen Bildhauer Jonas Gencevicius gestaltete vergoldete Bronzeplastik des „MaecenARTus“ übergeben und bleibt für zwei Jahre im Besitz des Preisträgers. Wenn der Ehrenpreis an den neuen Preisträger übergeht, verbleibt eine kleinere Nachbildung dauerhaft beim Vorgänger.

Schwerwichtig ist die Figur auch, wiegt sie doch stolze sechs Kilogramm – und ihr Aussehen ist nicht unumstritten. Immerhin gibt dieses immer wieder Anlass zu Deutungen und vergnüglichen, ironischen und tiefsinnigen Betrachtungen durch Laudatoren und Preisträger. Friedrich-Wilhelm Schröder, Vorsitzender des Kunstvereins, beschreibt ihn so: „Der goldene Mann ist an antiken Vorbildern orientiert und strahlt Kraft und Stärke aus, die notwendig sind, um etwas bewirken zu können. Die großen Lauscher auf dem Kopf symbolisieren die Wachsamkeit, der es im Einsatz für Kunst und Kultur und im Umgang mit ihr immer bedarf. Das Victory-Zeichen der rechten Hand verkörpert Zuversicht in das eigene Handeln, aber auch feinsinnigen Humor ohne den das Engagement für die Künste nicht gelingen kann. Und so wünscht der Kunstverein den Preisträgern dieses alles.“ Unstreitig männlich ist der MaecenARTus-, und Bernhard Strecker, der das Schwergewicht so locker und ausdauernd stemmte, dass es den Zuschauern ein bewunderndes Raunen entlockte, wollte denn auch umgehend der männlichen Figur zukünftig eine weibliche an die Seite gestellt wissen, eine MaecenARTa.

Ob nun männlich oder weiblich, Mäzenatentum als bürgerschaftliches Engagement ist keine Erfindung der Neuzeit, sondern lässt sich zurückführen auf den Etrusker Gaius Clinius Maecenas (ca. 70 - 8 v. Chr.)

Gerade der Kreis Gütersloh birgt viele, häufig unbekanntere Initiativen, geprägt von Freiwilligkeit, Selbstlosigkeit und großer Kreativität und Originalität. Es ist der Verdienst des Kunstvereins und der Volksbank, Initiatoren und Akteure zu benennen und so ihren vielfältigen Aktivitäten Öffentlichkeit zu verschaffen und ihnen eine Ehrung zukommen zu lassen. Den bisherigen Preisträgern ist die Motivation gemeinsam, mitgestalten zu wollen und einen Beitrag zum (künstlerischen) Gemeinwohl zu leisten. Hinzu kommt die tiefe Verbundenheit zu den geförderten Inhalten, kurzum, die Liebe zur Kunst. Die Bereicherung, die sie durch das Engagement für die Kunst erfahren, geben sie an die Öffentlichkeit weiter.

Der diesjährige Preisträger Bernhard Strecker erhielt den Preis für:

Die Realisierung künstlerischer Projekte im Grenzgebiet zwischen dem Kreis Gütersloh und dem Landkreis Osnabrück in Kooperation mit Kunstvereinen und den von ihm geschaffenen und unterhaltenen Museen in Halle und Melle.

Sein Programm „Artist in Residence“ mit kostenlosen Wohn- und Arbeitsaufenthalten für Künstler in seiner Halle „Museumsinsel“ mit anschließenden Ausstellungen. Schüler-Workshops in seinen Museen.

Seine Initiativen zu Ankauf und Platzierung von Kunst im öffentlichen Raum. So steht seit 2011 die Skulptur „Golfspieler“ des Künstlers Jörg Spätig auf dem Kreisel in Borgholzhausen und verbindet „größte Gelassenheit mit höchster Kraft“.

In seiner Laudatio auf Strecker bezeichnete der Preisträger des Vorjahres, Johannes W. Glaw, ihn als „Brückenbauer“ im doppelten Wortsinn. Der Architekt und Hochschullehrer zeichnet für zahlreiche Brückenprojekte verantwortlich, namentlich die „Neue Monbijou-Brücke“ und die „Neue Friedrichsbrücke“ an der Museumsinsel Berlin. Für Glaw ist es daher auch kein Zufall, dass einer der Standorte des Sigmund Strecker Museum in Halle-Mitte als die Museumsinsel bezeichnet wurde. Der zweite Standort befindet sich in Neuenkirchen-Melle. Im Zentrum von Halle hatte Streckers Vater von 1957 bis 1969 sein Atelier inmitten von Gärten. Nach seinem Tod fiel etliche historische Bausubstanz der städtebaulichen Entwicklung zum Opfer. Bernhard Strecker: „Die neuen Bebauungen nahmen keine Rücksicht auf das historisch eigenwillige Anwesen mit seinem kulturellem Erbe. Sie kerkerten es ein.“ Strecker gab das Anwesen nicht auf – vielmehr entwickelte er ein schlüssiges Konzept, das zum einen der Bewahrung der Werke des Künstlers Sigmund Strecker dienen sollte, zum anderen erklärtermaßen einen Beitrag zur Entwicklung von Halle darstellen sollte. Neben der umfassenden Renovierung des Fachwerk-Ensembles wurde das Grundstück mit einem Arkadengang umgeben. Der Besucher entdeckt nun ein Refugium inmitten einer nüchternen Umgebung, dessen Zauber man sich nicht entziehen kann. Auch ohne den Gegensatz der ihn umgebenden Bebauung entfaltet der Ort seine Attraktivität. Und macht bereit für die Betrachtung der Bilder des Sigmund Strecker.

Als „Brückenbauer“ ist Strecker auch zwischen Halle in Ostwestfalen und Neuenkirchen im Osnabrücker Raum tätig: „Blauer Teuto“ ist ein Projekt, das diesseits und jenseits des Teutoburger Waldes seine Strahlkraft entwickelt. Bernhard Strecker sieht den „Blauen Teuto“ als eine zusammenhängende Kulturlandschaft, möchte die Grenzgebiete von NRW und Niedersachsen zumindest kulturell zusammenwachsen lassen. Für ihn sollte diese Landesgrenze einem regen Austausch auf allen möglichen Gebieten nicht im Wege stehen.

DIE ANDEREN PREISTRÄGER

Johannes W. Glaw, Künstler, Pädagoge, Netzwerker

Erhielt den Preis für sein außerschulisches Engagement um das seit 1988 alle zwei Jahre durchgeführtes Symposium Junge Kunst mit heimischen und internationalen bildenden KünstlerInnen.

Freundeskreis Peter August Böckstiegel-Kunsthilfer

Erhielt den Preis für den Einsatz zum Erhalt, zur Pflege und zur Verbreitung des Werkes P.A. Böckstiegels; für die Förderung von Nachwuchskünstlern durch die Vergabe des Peter-August-Böckstiegel-Preises und seine Vermittlungsarbeit für die Bildende Kunst in der Jugend- und Erwachsenenbildung, die nicht auf das Werk Böckstiegels beschränkt ist. Ebenso für seine mäzenatische Initiative zur Gründung der Böckstiegel-Stiftung und die damit verbundene Bereitstellung finanzieller Mittel.

Bruno Höner, Unternehmer, Schöngest, An-Stifter

Erhielt den Preis für die Vermittlung regionaler Kunst durch öffentliche Ausstellungen, seinen impulsgebenden, maßgeblichen Beitrag als Gründungsmitglied der „Stiftung Ausstellungs- und Begegnungsstätte Wiedenbrücker Schule“ und seinen Einsatz für den Erhalt und die Pflege denkmalgeschützte Baukunst. //



Gesamtansicht von Gut Geissel



Blick von oben in die gefüllte Deele



Karl-Heinz Sittinger vom Gasthaus Domschenke hat Köstlichkeiten vom Balkan vorbereitet – in der großen Scheune.



Die Harfenistin Jenny Ruppik begeistert mit Domenico Scarlatti's Solo-Sonate K 380 E-Dur.

Miroslav Grahovac hinreißend virtuos am Bajan-Akkordeon



LANGENBERG kulturell

Ein Verein - beflügelt durch neue Ideen

Text: Dr. Silvana Kreyer
Fotografie: Detlef Güthenke

MUSIKALISCH-KULINARISCHE SOIRÉE

Unter dem Motto „Bach trifft Balkan“ präsentierten sich Musiker des Ensembles Vinorosso. So spannend die Kombination mit Harfe, Klarinette und Bajan-Akkordeon, so anregend war die musikalische Wanderung zwischen Klassik und osteuropäischer Folklore, zwischen Bach, Scarlatti und Balkan-Suiten. Gepaart mit Literarischem von Janos Szekely und anschließend Kulinarischem, kredenzt von der Domschenke Mastholte, ein gelungener Abend, der die Veranstalter, den Verein LANGENBERG kulturell e.V., zu weiteren neuen Ideen beflügelt hat.

Bereits die siebte „Musikalisch-kulinarische Soirée“ auf Gut Geissel, startete der Verein vor sieben Jahren durch. Doch zunächst der Reihe nach. Alles begann 2005 mit den Aktivitäten des Gemeindemarketings Langenberg. Zwei Jahre lang waren Bürger in themenbezogenen Projektgruppen aktiv, arbeiteten an einer Bestandsaufnahme und fanden heraus, was Langenberg zu bieten hat. Die Arbeitsgruppe „Kultur und Freizeit“ fand unversehens viele Interessenten. Die Ideen überschlugen sich und nach mehreren Treffen wurde schon 2006 die

Die zweite Zugabe ist verklungen, ebenso (und nach ihr) der lange Applaus. Noch von der Musik und der Literatur verzaubert, verlässt das Publikum die Deele und eilt zur großen Scheune. Denn dort erwartet sie in stimmungsvolles Licht getaucht ein wohlfeiles Buffet zum Ausklang des Abends. Wir befinden uns auf Gut Geissel, einem Kleinod am Rande Langenbergs, der kleinsten Gemeinde am südlichen Zipfel des Kreises Gütersloh. Ein Szenario, das sich noch öfters wiederholen wird.

erste „Musikalisch-kulinarische Soirée“ auf Gut Geissel organisiert. Mit einem Streichertrio der Jungen Symphoniker, einer Ausstellung mit Glaskunst von Toni Klenovits und Kulinarischem zum Ausklang, hatte sich das neue Team viel vorgenommen. Die erste Veranstaltung kam ausgesprochen gut an (hatte Zeichen gesetzt?) Aber wie sollte es weiter gehen?

OHNE VEREIN GING ES NICHT

Fern lag uns der Gedanke einer Vereinsgründung. Unabhängig und frei wollten wir sein. Praktische Erwägungen, allein schon die Sponsorengewinnung, machten die Vereinsgründung unumgänglich. Am 14. Februar 2007 fanden sich 17 Interessierte ein, und 14 unterschrieben als Gründungsmitglieder. Vom damaligen Vorstand mit Dr. Silvana Kreyer (Vorsitzende), Anne Geissel (stellvertretende Vorsitzende), Dieter Keller (Schriftführer) und Christiane Dolge (Schatzmeisterin) sind bis auf letztere alle noch dabei. Das macht heute Marita Petermeier-Schnieders.

Mit Kirchenchören und Männergesangverein, Gospelchor, Spielmannszug und Blaskapelle, sowie der Laienspielschar war das kulturelle Angebot in Langenberg recht vielfältig. Brauchte es da noch mehr an Förderung der Kultur in Langenberg - wird mancher gefragt haben? Wir waren überzeugt, dass ja. Es sollte noch facettenreicher werden. Verrückt genug, wollten wir das Interesse wecken für dieses „Neue“, das in Wahrheit uralte ist. Unser Slogan war „Kultur mit allen Sinnen genießen – Kunst, Musik, Literatur und Kulinarisches“.

RASANTER START

Am eindringlichsten wird eine der ersten Veranstaltungen in Erinnerung bleiben. Nach der gleichnamigen Novelle von Tanja Blixen wurde „Babettes Fest - ein Festmahl Gottesdienst“ in der entwidmeten Versöhnungskirche Benteler zelebriert. Im flackernden Kerzenschein gab es ein wohlfeiles Menu an weiß gedeckten Tafeln, mit Lesung und Musik. Voll Begeisterung und mutig spielten die „Landfrauen“ und Bernd Borgmeier (Gasthaus Pütts), Pfarrerin Wiebke Heine-Göttelmann und am Cello Sebastian Wehr mit uns mit. Ohne Eintrittsgeld erhoben zu haben, kam so viel Geld zusammen und reichte als Startkapital für das nächste Jahr.

Es war wie ein Höhenflug. Kaum zu verdenken, dass andere Kulturträger im Ort mit Argusaugen darauf schauten und selbst spitze Bemerkungen wie „die sind vom Überheblichkeitsbazillus befallen“ machten. Ja, die Freude des Vereins über den guten Neustart kam nicht überall gut an. Zum Glück legte sich das schnell, und im Jahr 2008 war Grund zur Freude über die nie wieder erreichte Zahl von acht Veranstaltungen.

GEMEINSAME PROJEKTE

Es folgen gemeinsame Veranstaltungen mit den Kirchengemeinden und damit auch der Start zu einer besonderen Zusammenarbeit mit dem Ensemble Theatrum Schloss Hohenerxleben. Unter der Leitung von Friederike von Krosigk gastierte es mit den szenischen Spielen „Maria Magdalena“ 2008 in St. Lambertus und „Das hohe Lied der Liebe“ 2009 in der Antoniuskirche Benteler. Auch mit der Evangelischen Versöhnungskirche Langenberg gab es gemeinsame Ideen. Die Kreismusikschule mit im Bunde, wurde ein interessantes Musikprogramm für die „Nacht der Offenen Kirchen“ organisiert. Als ausgesprochen fruchtbar erwiesen sich gemeinsame Projekte und öffneten ungeahnte Möglichkeiten. Ein voller Erfolg wurde das Open-Air-Konzert „Annette Görtz MEETS OPUS ARTE“ im Garten der Modedesignerin Annette Görtz und ihrem Mann Hans-Jörg Welsch. Unter den alten Bäumen picknickten 500 Besucher an weißge-

deckten Tischen und gaben sich dabei unterhaltsamer Opern- und Operettenmusik hin.

Nun ist das Schwärmen so eine Sache. Schnell bekommt man einen Dämpfer verpasst. Dann, wenn sich der Verein zu viel vorgenommen hat. So eindrucksvoll das Konzert mit der „Schönen Müllerin“, dargeboten von den Professoren der Detmolder Musikhochschule Peter Kreuz (Klavier) und Markus Köhler (Bariton) war, das exzellente Hornquartett der Detmolder Hochschule an zwei Tagen spielen zu lassen, wurde ein Flop (kam nicht an?). Viel zu wenig Besucher. Das gleiche Szenario bei der Jazz-Matinée mit dem Quartett „Jazzgelände“, erstmalig mit der Volkshochschule Reckenberg-Ems als Partner. Hier war es der 12. Mai, der mehr einem Wintertag glich.

DAS LAUFENDE PROGRAMM

Mittlerweile gibt es im Jahr mindestens drei Veranstaltungen, sowohl für Erwachsene als auch für Kinder. Ideen gibt es noch viele. Dabei fällt manchmal die Wahl aus den vielfältigen Angeboten von Musikern und Ensembles schwer. Favorisierter Veranstaltungsort bleibt Gut Geissel, der prachtvolle Schultenhof aus dem 18. Jahrhundert. Wer hat schon ein Vorstandsmitglied, das solche Räume vermietet? Für alle sieben „Musikalisch-kulinarischen Soiréen“ hat Anne Geissel ein stimmungsvolles Ambiente geschaffen, das zahlreiche Besucher von weither angelockt hat.

Es sollte genau dieser Dreiklang sein - Kultur, Kunst und Köstlichkeiten – der sich wie ein roter Faden durch alle Soiréen zog. Dabei immer alle Sinne ansprechend. Wenn das „Duo Bozza“ zur Serenata Italiana einlud, präsentierte Dr. Winfried Totzek seine Skulpturen im Garten. In geschmeidigen Rokoko-Kostümen las Schauspieler Jürgen Nentwig Texte von Honoré de Balzac, während das Ensemble „Le Chardon“ auf eine heitere „Zeitreise mit Joseph Haydn“ mitnahm. Stehende Ovationen gab es 2009 beim spanischen Abend „Flamenco de Solera y Crianza“ mit Kastagnettenklang mit dem „Theatrum Schloss Hohenerxleben“. Und damit ist nur eine Auswahl erwähnt. Ein weiterer inspirierender Ort fand sich mit der alten Schmiede in Langenberg. Diese stellt Familie Bernhard Baumhus dem Verein zur Verfügung. In zahlreichen Kinderaufführungen hat sich hier Niekamps Theater Company in die Herzen der Kinder gespielt. Gemütlich wird es, wenn das Feuer in der alten Esse prasselt und auch noch viele Eltern ihren Spaß an „Petterson und Findus“ oder „Alladin“ finden. //



Der im Dezember 2012 wieder gewählte Vorstand mit Dr. Silvana Kreyer (Vorsitzende), Dr. Thomas Wöhning und Rainer Bachfeld (beide Beisitzer), Anne Geissel (stellv. Vorsitzende), Dieter Keller (Schriftführer), Marita Petermeier-Schnieders (Schatzmeisterin). Foto: Dr. Silvana Kreyer

Thomas Hengstebeck, Pfarrer an St. Clemens in Rheda-Wiedenbrück

Harald Gokus, Kantor an St. Clemens und künstlerischer Leiter der Konzerte



Text: Dr. Silvana Kreyer
Fotografie: Andreas Kirschner

ERFOLGS GESCHICHTE

„musica sacra“ in St. Clemens

Schöner kann ein Sommer nicht zu Ende gehen. Wenn für viele Ferien dazu gehören, dann ist es in Rheda-Wiedenbrück die Musik. Mit einem klangvollen Akkord endeten die sommerlichen Konzerte der „Orgelmusik am Feierabend“. Drei Monate lang begegneten sich interessante Musiker und begeisterte Zuhörer Freitagabends in der St. Clemens Kirche. Initiiert vom damaligen Kantor Christoph Grohmann und der Flora Westfalica gehörten die Konzerte 1988 zum Programm der Landesgartenschau. Was vor 25 Jahren ausgesprochen gut angenommen wurde, ist heute längst zur Tradition geworden.

ALLES HAT EINEN ANFANG

Mehr darüber erfuhr ich in einem Gespräch mit dem „Freundeskreis der Orgelmusik in St. Clemens e.V.“. Genau gesagt mit einem agilen Vorstands-Quartett, das nach einem Vierteljahrhundert noch immer „nicht in die Jahre“ gekommen ist. Als Vereinsgründer lenken Architekt Wilhelm Teckentrup und dessen Frau Maria, sowie Altbürgermeister Wilhelm Züнкler und dessen Frau Inge, noch heute die Geschicke. Mit Harald Gokus als künstlerischem Leiter hätten sie „großes Glück gehabt“, auch wenn am Anfang die „Schuhe ziemlich groß waren für den siebenundzwanzigjährigen jungen Organisten“, schmunzelt Inge Züнкler voller Anerkennung. Seit 1991 ist er Dekanats-Kirchenmusiker und Organist an St. Clemens.

Doch zuvor gab es noch eine andere Geschichte, die des „Orgelbauvereins“. Den habe man gegründet, um die in die Jahre gekommene alte Orgel zu ersetzen. In zwei Jahren sammelte der Verein die enorme Summe von 395.000 Mark an Spenden und trug damit zu den Gesamtkosten von 734.000 Mark bei. Nach dem Dispositionsplan von Grohmann und dem Prospektentwurf von Teckentrup wurde

die Fischer und Krämer Orgel gebaut. „Als die Orgel fertig war, hat sich der Verein umbenannt“, so Wilhelm Züнкler und setzte sich mit seinen 75 Mitgliedern jetzt für die Musik in St. Clemens ein. Mächtig stolz sei man gewesen auf die Fertigstellung des großartigen Instruments, das mit seinen klingenden 50 Registern, 3660 Pfeifen und 3 Manualen ungeahnte Möglichkeiten für Konzerte bot. Die Weihe der Orgel war zugleich die Geburtsstunde von drei vielbeachteten Konzertreihen – der „Orgelmusik zum Feierabend“, der „Geistlichen Abendmusik“ und der „Rhedaer Orgeltage“.

GROSSE NAMEN LOCKTEN PUBLIKUM AUS DER FERNE

Berühmte Interpreten ließen nicht lange auf sich warten. Mit dem Wiener Domorganisten Peter Planyavsky und dem Schweizer Organisten und Komponisten Guy Bovet gaben die ersten namhaften Organisten schon kurz nach der Orgelweihe einen klangvollen Beweis ihres Könnens an der neuen Orgel. Ein einmaliges Erlebnis wird der

>>



Orgelmusik zum
Feierabend 2013
freitags, 18.30 Uhr, Eintritt frei!



St.-Clemens-Kirche Rheda

- | | |
|---|---|
| 7. Juni
Konzert für Orgel und Percussion
Sebastian Dikus (Horn), Percussion
Harald Gokus (Rheda-Wiedenbrück),
Orgel | 19. Juli
Konzert für Orgel und Violine
Michael Eckardt (Pforzheim), Orgel
Ingrid Steinhilber (Hofen), Violine |
| 14. Juni
Konzert für Orgel
Johannes Klumpp (Horn), Orgel | 26. Juli
Konzert für Sopran und Orgel
Sibylle Langert, Sopran
Volker Jürg Langert, Orgel |
| 21. Juni
Konzert für Bläserensemble und Orgel
Christoph Bruns, Flöte
Jörg Wegner (Hofen), Trompete
Klaus Wehler (Hofen), Trompete
Andreas Wimmer (Hofen), Posaune
Hans-Joachim Schmitt, Posaune
Harald Gokus (Rheda-Wiedenbrück),
Orgel | 2. August
Konzert für Orgel
Frankmann, Johannes Wöhlert (Horn),
Orgel |
| 28. Juni
Konzert für Orgel
Andreas König (Horn), Orgel | 9. August
Konzert für Orgel
Patrick Kromer (Danzig), Orgel |
| 5. Juli
Konzert für Orgel
Henrik Kasper (Horn), Orgel | 16. August
Konzert für Orgel
Hans-Joachim Schmitt (Hofen),
Violine, Jankel (Hofen), Orgel
Hans-Peter Krumm (Hofen), Orgel |
| 12. Juli
Konzert für Orgel
Hans-Joachim Schmitt (Horn), Orgel | 23. August
Konzert für Orgel und Trompete
Thomas Steinhilber (Horn), Orgel
Dennis Schmitt (Hofen), Trompete |
| 19. August
Konzert für Orgel | |

Inge und Wilhelm Züнкler, Vorstandsmitglieder des Vereins „Freundeskreis der Orgelmusik in St. Clemens e.V.“, präsentieren das aktuelle Konzertprogramm



Beim Gespräch im Hause von Wilhelm Teckentrup blättern der Hausherr, Inge Zünkler, Harald Gokus, Maria Teckentrup und Wilhelm Zünkler in den Gästebüchern.

🎵 IHR SPIEL WAR SO ÜBERWÄLTIGEND, DASS WIR DEN DRUCK DES OPFERSTOCKS IM RÜCKEN GERNE ERTRUGEN.

belgische Grandsenior der Orgel, Flor Peeters bleiben, der im Alter von 83 Jahren kurz vor seinem Tod noch zu Gast war. Kaum ein Orgelschüler, der an seiner berühmten Orgelschule „Ars Organi“ vorbei gekommen wäre. Schnell hatte es sich herumgesprochen, dass die Fischer und Krämer Orgel in ihrer Farbvielfalt und Klangstärke eine Herausforderung für jeden Organisten ist. Es sei nicht übertrieben, dass die „Weltelite der Organisten“ nach Rheda-Wiedenbrück kam. Von Anfang an war das Programm ein besonderes. Bereits in den ersten „Orgeltagen“ 1986 gab es so exotische Kombinationen wie „Musik für Horn, Alphorn und Orgel“ (Manfred Maurischat, Hörner und Ralf Bölting, Orgel). Staunen durfte man über den Start mit acht Konzerten. Christoph Grohmann spielte gemeinsam mit Organisten-Kollegen aus Frankreich und produzierte zusätzlich die erste Langspielplatte. Unterstützt von der Kirchenmusikerin, seiner Frau Barbara, hat er den Weg für die „Rhedaer Orgeltage“ geebnet. Eine prächtige Grundlage für Harald Gokus, der 1991 die Stelle des Kantors in St. Clemens übernahm.

GEGLÜCKTER WECHSEL

Neue Ideen und Erfahrungen brachte der von seiner Kantorentätigkeit in Iserlohn mit. Denn dort hatte Gokus nach dem Kirchenmusik-Studium bereits eine eigene Reihe mit Orgelkonzerten aufgebaut. Kein Problem für ihn, auch für Rheda Musiker zu finden. Ganz „im Gegenteil, es gab sehr, sehr viele Bewerbungen, besonders aus Amerika und Kanada“. Der hervorragende Ruf der Orgel schien bis

über den Ozean hinweg geeilt zu sein und international bekannte Organisten gaben auf ihren Tourneen auch in St. Clemens Konzerte. Sie kamen aus ganz Europa, besonders aus Frankreich. Vielleicht liegt es daran, dass die Fischer und Krämer-Orgel speziell für französische Musik konzipiert ist.

Längst hatten sie den „Organisten-Olymp“ erklommen: Philippe Lefebvre, Titularorganist an Notre Dame in Paris oder Professor Günter Kaunzinger, der in Fachkreisen als „technisches Phänomen“ gilt. Besonders denkt Gokus an Frédéric Mayeur und das Konzert mit drei großen Liszt-Werken, wo er die Sorge hatte: „Wie will er die ganze Spannung halten mit einem Komponisten?“. Er schaffte es, ebenso wie die acht Organisten an acht Tasteninstrumenten verteilt in der Kirche. Auf einer Leinwand wurde sichtbar, wie sie mit verschiedenfarbigen Händen einen Tango auf der Orgel zauberten. Herrliche Experimente seien das gewesen. Immer auf der Suche nach Neuen, ob „Film plus Orgel“, „Musik und Licht-Installationen“. Mutig sei es gewesen, Messiaens „Livre d'orgue“ komplett zu spielen mit einer Pause im Restaurant. „Das war eine tolle Sache, die Leute zogen mit und von 80 hörten immerhin 50 auch den zweiten Teil“. Ein Highlight, auch wenn es nicht dem breiten Publikumsgeschmack entsprach. Das Gegenteil ereignete sich beim Konzert mit der populären Jazz-Organistin Barbara Dennerlein. Brechend voll sei die Kirche gewesen, woran sich die beiden Vorstandsdamen Zünkler und Teckentrup noch gut erinnern. „Ihr Spiel war so überwältigend, dass wir den Druck des Opferstocks im Rücken gerne ertrugen“. Froh noch einen Platz gefunden zu haben.

🎵 FAST ANEKDOTISCHES RANKT SICH UM MANCHE KONZERTE.

KIRCHE UND MUSIK – EINE GELUNGENE ALLIANZ

Nochmals treffen wir uns direkt am Ort des Geschehens, in der Kirche St. Clemens. An der Tür zur Sakristei begrüßt uns der Hausherr und Pfarrer Thomas Hengstebeck, der bislang nicht erwähnt, der offizielle Vorsitzende des Vereins „Freundeskreis der Orgelmusik“ ist. Lächelnd von sich ablenkend, verweist er auf den wahren „musicus rector“, den Kantor Gokus. Und für den habe er große Anerkennung, da die Konzerte „immer kontinuierlich mit noch wachsender Beteiligung stattfinden“. Erfreulich sei, dass „gute Kirchenmusik ein Anziehungspunkt ist, wo sich Mensch und Gott, Alltag und Gottesdienst nochmals ganz anders als in der Liturgie vermischen“. In St. Clemens ist das gelungen.

GESPRÄCH AN DER ORGEL - FEIERABENDMUSIK

Recht klein wirkt Harald Gokus vor „seinem“ Instrument, der prachtvollen Fischer und Krämer Orgel. Hier fallen dem Kantor viele Geschichten ein, zur Orgel und besonders zur erfolgreichen Reihe der „Feierabendmusik“. Für viele Besucher sei sie seit 1988 zum willkommenen Einstieg in das Wochenende geworden. Bewusst „vom Charakter her

mehr unterhaltsam“ gibt es im Programm verstärkt „Orgel plus“ Konzerte. Fast Anekdotisches rankt sich um manche Konzerte. Wenn zum Beispiel der Bratschist Johann Gottlob von Wrochem kurz vor dem Konzert ins Telefon haucht „Ach, habe ich da ein Konzert?“. Mit Stromausfällen und Unwetter habe man gelernt umzugehen und kann sich auf gelassene Organisten wie Angelo Cascaldo aus Neapel verlassen.

An die Sommermonate schließen sich die Konzerte der Geistlichen Abendmusik an, die bis zum Mai angeboten werden. Auch hier überraschten schon bekannte Namen wie der Kölner Domorganist Winfried Böning. Oder in Sonderkonzerten die brillante Organistin Dame Gilian Weir aus London. Parallel dazu wird Harald Gokus mit seinem Kirchenchor von St. Clemens die alljährliche Messe aufführen: dieses Jahr ist es die imposante Messe in C-Dur von Beethoven. Der Aufwand wird wieder groß sein, denn ein Orchester und Solisten müssen organisiert werden.

Und was macht ein Organist, wenn die Kirche renoviert wird und die Orgel ein Jahr lang nicht zur Verfügung steht? Er besinnt sich auf den Kollegen Grohmann und hat eine Idee. Stundenlang übten beide am Klavier und führten im Pfarrhaus die „Brandenburgischen Konzerte“ an zwei Klavieren auf – „sehr schwer, aber ein unvergessliches Highlight“.

>>

Muss ein Unternehmer alles wagen?

Zur Absicherung betrieblicher Risiken sollten Sie die Kompetenz der Allianz nutzen. Ich berate Sie gern. In allen Einzelheiten.



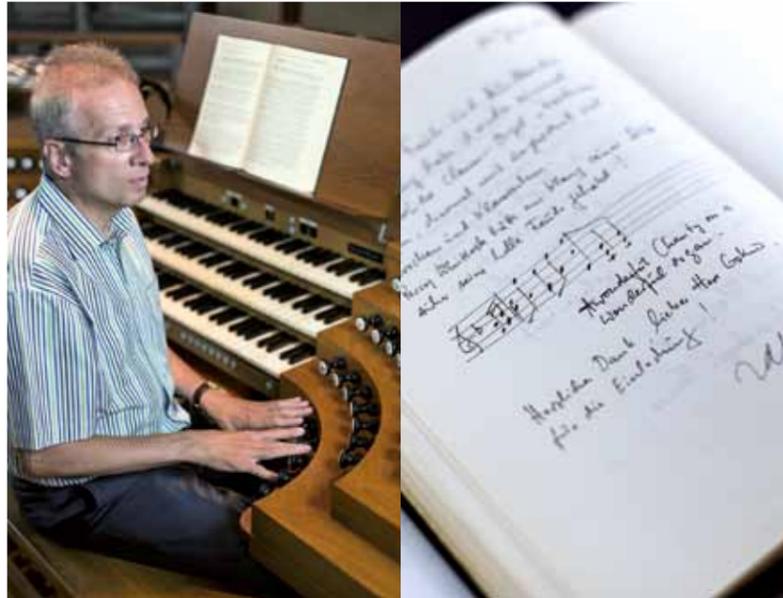
Michael Praest

Hauptvertretung der Allianz
Bentelerstr.26
33449 Langenberg

info@allianzpraest.de
www.allianzpraest.de

Tel. 0 52 48.10 55
Fax 0 52 48.18 84

Allianz 



Kantor Harald Gokus an der Fischer und Krämer-Orgel in St. Clemens

„Gästebücher schreiben ihre Geschichte“ – Eintrag des Kirchenmusiklers Ralf Bölling aus Bad Salzuflen, der häufig in Konzerten in St. Clemens gespielt hat.

ORGELFAHRTEN UND MEHR

Es ist so unglaublich, dass sich in der Kirchengemeinde einer mittelgroßen Stadt in Ostwestfalen, fernab größerer Zentren, ein ganzjähriges fast nahtloses Konzertprogramm etablieren konnte. Und ich muss aufpassen, alles über das vielfältige Programm zu erfahren. Denn hinter einem immensen Engagement nur weniger Aktiver steckt eine gewisse Portion bescheidener Selbstverständlichkeit. Gerne lässt sich Wilhelm Teckentrup dann doch locken und erzählt mit leuchtenden Augen über die „Orgelfahrten“, die er seit Jahren organisiert. Die Wege führten zum Dom in Köln, Osnabrück und Paderborn. Der diesjährige Höhepunkt ist der Besuch von St. Johannes in Lüneburg und des Bardowicker Doms. Mit Herzblut Förderer der Kirchenmusik in St. Clemens, wirft Teckentrup noch ein, „zur Sprache gekommen sei noch gar nicht die zweite Orgel“. Auch das ein Verdienst des „Freundeskreises“: die feine Truhenorgel aus Zedern- und Birnbaumholz mit 440 Pfeifen. Mit gesammelten Spenden von 58.500 EUR von der Firma Klangbau Klop gebaut, ist sie wie geschaffen für die fabelhafte Musik der Renaissance und des Barock.

BESUCHERZAHLEN – DAS A UND O

Was nützen alle Bemühungen um tolle Konzerte, wenn keiner kommt? Auch das haben die Organisatoren im Griff. Wer würde das aktive „Vorstands-Quartett“ nicht kennen, das es sich nicht nehmen lässt, jedem Konzertbesucher persönlich das Programmblatt in die Hand zu drücken? Auch wenn es keine offizielle Statistik gibt, kennt man „seine“ Besucher und die Zahlen. Es ist kein Geheimnis, dass die Konzerte für Orgel solo schlechter besucht sind als die „Orgel plus“-Konzerte. Und wie so oft locken „große Namen Zuhörer von weit her“. Bereits vor zehn Jahren erreichte man mit 2.000 Besuchern in 14 Konzerten der „Feierabendmusik“ traumhafte Besucherzahlen. Und das in nur drei Sommermonaten. Tendenz steigend. Waren es damals im Schnitt 140 Besucher, so sind es heute bis zu 180 Besucher. „Komischerweise wurden es jedes Jahr um zehn mehr“, wundert sich Harald Gokus. Vergleiche mit anderen Kirchenmusikveranstaltern habe man, sagt Maria Teckentrup und fügt schmunzelnd hinzu: „So mancher Pfarrer in der Kirche würde sich darüber freuen“. Weitere markante Zahlen sprechen für sich: in 25 Jahren „Orgeltagen“ gab es 187 Konzerte, zu denen 47.791 Besucher kamen.

DIE FINANZIERBARKEIT – EINE KNIFFLIGE ANGELEGENHEIT

Eine Gratwanderung ist sie im Kulturbereich schon immer gewesen. Aber der engagierte „Freundeskreis der Kirchenmusik“ hat auch dafür machbare Lösungen gefunden. Früh habe man sich gegen Eintrittsgelder entschieden. Groß war der organisatorische Aufwand und brachte nicht mehr ein als die Kollekte. Als städtische Kulturträgerin und Mitveranstalterin bietet die Flora Westfalica finanzielle Unterstützung. Sie macht die Werbe- und Öffentlichkeitsarbeit für die „Feierabendmusik“ und die „Orgeltage“. Für Letztere, sowie Sonderkonzerte und Messen im Rahmen der Gottesdienste gibt es einen Zuschuss vom Generalvikariat in Paderborn. Inge Zünkler, die Schatzmeisterin des „Freundeskreises der Kirchenmusik“ hat alles fest im Griff. Da gibt es noch die Mitgliedsbeiträge des Vereins und einige großzügige Spender. Und schon kann Harald Gokus manche Visionen verwirklichen. Das Gespür für das Machbare hat er ohnehin nie verloren. Oft genug verlässt er die eigenen Kirchenmauern, um selbst Konzerte im In- und

Ausland zu geben. Das bietet nicht nur Gelegenheit sich professionell zu messen, sondern auch die des Austauschs. Wenn Gokus im Jahr sieben Konzerte in seiner Kirche spiele, dann tut er das gerne mit bewährten Partnern, wie mit dem Akkordeonisten Pjotr Rangno (Gronau), dem Trompeter Ruprecht Drees (Weimar) und mittlerweile mit seinem Sohn Sebastian, dem Percussionisten. Willkommen seien immer die Musikerkolleginnen und -kollegen aus der eigenen Region, ob Solisten oder Orchester. Sie alle zu nennen, würde den Rahmen sprengen. Sein Blick fällt auf fünf dicke Gästebücher, „die sind ein großer Fundus aller Namen“.

GÄSTEBÜCHER SCHREIBEN GESCHICHTE

Gemeinsam blättern wir in diesen prall gefüllten Gästebüchern. Das gleicht einem Gang durch die Erfolgsgeschichte der Kirchenmusik in St. Clemens. Voll der Lobeshymnen und Danksagungen finden begeisterte Gastmusiker passende Worte für die „noch junge französische Orgel-Jungfer“ (Herbert Wulf) und freuen sich über die „prachtvolle neue F + K Orgel, die im norddeutschen Raum ohne Parallele ist“ (Karl Hermann Koch). Vieles ist lesbar, vieles nur zu erahnen, da in russischer, holländischer, englischer, italienischer oder französischer Sprache. Gedichtete und gezeichnete Hymnen auf die Orgel und die Akustik. In herrlichen Handschriften hinterlassen Gäste Spuren. „Eine Laudatio auf Orgel und Gastfreundschaft“, schreibt Volker Linz und wünscht sich, wiederzukommen. Nicht zuletzt der nette Empfang und das tolle Publikum. Wie Balsam klingen die Worte der weltbekannten lettischen Organistin Iveta Apkalne „my congratulations on your successful organ series“, nach ihrem beeindruckenden Konzert in St. Clemens. Harald Gokus hat es geschafft. In über zwei Jahrzehnten ist ihm das gelungen, was er bei seinem Antrittskonzert in eines der Gästebücher schrieb „Möge es gelingen, auch weiterhin zahlreiche Menschen aus nah und fern für die Musica Sacra und dieses wunderbare Instrument zu begeistern“. Wir sprechen uns wieder in zwei Jahren. Dann wird Gokus sein silbernes Dienstjubiläum feiern können. //

Energie vor Ort

Steigende
Energiepreise
brauchen
Alternativen



Gemeinsam sind wir stärker

Gemeindewerke Steinhagen GmbH • Stadtwerk Verl GmbH sind

SAUBER Weil wir unseren Strom zu 100 % aus erneuerbaren Energien gewinnen und umweltfreundliches Erdgas liefern.

NAH Weil Sie bei uns immer direkt einen Ansprechpartner vor Ort haben.

GÜNSTIG Weil wir den Markt kennen.
Vergleichen Sie uns!

Stadtwerk Verl GmbH
Paderborner Straße 28
33415 Verl
Tel.: 05246 - 50 306 - 444
Fax: 05246 - 50 306 - 499
E-mail: service@sw-verl.de
www.sw-verl.de

Öffnungszeiten:
Mo. - Fr.: 8:30 - 12:30
Mo. - Do.: 14:00 - 17:00
Sa.: 9:30 - 12:00

Firmenprofil – Internetpräsenz – PR-Öffentlichkeitsarbeit – Reportage – Werbeauftritt



Weil gute Fotos kein Zufall sind ...



Lindenstraße 16 · 33332 Gütersloh · Telefon 05241-15063 · E-Mail: info@fotoclemens.de · www.fotoclemens.de



Köstlich, diese schrille
Synthese aus Spießigkeit,
Kitsch und Ironie.

Blättern STATT SCROLLEN

Die 25 „Schönsten deutschen Bücher“ 2013
zu Gast im Kreis Gütersloh

Auch im Kreis Gütersloh muss das gedruckte Buch seinen Platz im Bewusstsein und in den Regalen in Zeiten von e-reader und e-paper behaupten. Das tut es, indem es verstärkt seine sinnlichen Qualitäten heraus stellt. Deshalb rückt der von der Stiftung Buchkunst seit 62 Jahren veranstaltete Wettbewerb um die schönsten deutschen Bücher ins Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit. Auch im Jahr 2013 zeichnete eine zweistufige Expertenjury jeweils fünf Bücher in fünf Kategorien aus, die ab sofort das Prädikat „Die schönsten deutschen Bücher“ tragen dürfen.

Text: Elke Corsmeyer
Fotografie: Uwe Dettmar

723 Bücher von 323 Einsendern lagen der Jury zur Begutachtung vor. Alle Auszeichnungen sind undotiert. „Die schönsten deutschen Bücher“ sind vorbildlich in Gestaltung, Konzeption und Verarbeitung. Die Gestaltung eines Buches wird im Zeitalter der elektronischen Lesegeräte immer wichtiger. Buchhandlung Markus und der Literaturverein der Stadtbibliothek Gütersloh unterstützen daher die Stiftung Buchkunst und ihre Jahresausstellung, die wesentlich dazu beiträgt, den ästhetischen Wert eines Buches zu dokumentieren.

Die Buchhändler und Bibliothekare im Kreis Gütersloh werden zunehmend mit der Frage konfrontiert: Wird das gedruckte Buch langsam verschwinden? Die Antwort darauf kann nur lauten: Warum sollte es? Schriftsteller und Kulturphilosoph Umberto Eco weiß, dass bestimmte Gebrauchsgegenstände einmal ihre Form finden, die sie dann behalten, weil sie nicht nennenswert verbessert werden können – man denke an den Eimer, den Löffel, den Ball. Und natürlich an das Buch: Blättern können Sie nur in einem Buch. Autor und Verleger Jan Philipp Reemtsma dazu: „Scrollen ist nicht „Blättern-bloß-anders“, sondern etwas anderes in einem anderen Medium. Auch diese Medien brauche es. Für den Büchergewohnten sei hier nur von einer gewissen Bedeutung, dass auch diese in die Jackentasche passen.“

Über die Zukunft des Buches ist ja fast alles (von allen) gesagt. Da ist es mal an der Zeit, sich auf die Gegenwart der Bücher zu konzentrieren.

Die derzeit schönsten ihrer Zunft sind nun zu Gast im Kreis Gütersloh – und die Begegnung mit den Schönsten und den beiden Allerschönsten lohnt sich allemal: Zwei Bilderbücher teilen sich den Thron – eines für Kinder und eines für Erwachsene. Dazu die Vorstandsvorsitzende der Stiftung Buchkunst, Verlegerin Karin Schmidt-Friderichs. „In diesem Jahr entschied sich die Jury, den Preis zu teilen, um zwei Zeichen zu setzen: Zum einen heben wir auf den Thron des „Preises der Stiftung Buchkunst“ ein Buch, das in seiner Gestaltung und Machart eine Spitzenleistung darstellt – und dies nicht nur im nationalen, sondern auch im internationalen Vergleich: Die Sixtina MMXII ist Perfektion in Buchform.

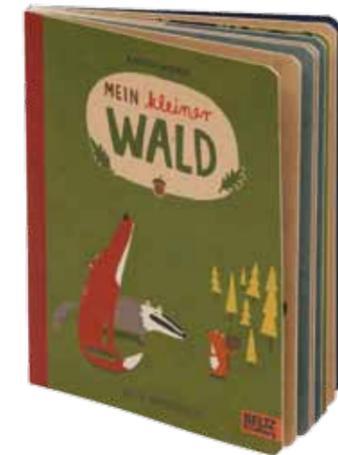
Zum anderen imponierte der Jury ein Pappband, der in all seiner Einfachheit beweist, dass auch das erste Buch schon ein schönes Buch sein kann. Vor dem Hintergrund der Tatsache, dass „Pappbuchalter-Kinder“ durchaus souverän mit Papas iPad umgehen, müssen wir den ersten Kontakt mit dem Buch zu einem besonderen Erlebnis machen: Mein kleiner Wald ist leises Glück und in seiner Einfachheit perfekt.“

„Auch das erste Buch
kann schon ein schönstes Buch sein!“

MEIN KLEINER WALD

Beltz

Das Buch für Kinder ab drei Jahren lädt ein zu einem Besuch im Wald. Die Illustrationen zeigen goldige Protagonisten – einen freundlichen Fuchs, einen aufmerksamen Dachs und ein neugieriges Eichhörnchen. In sparsamen Worten wird das Erleben im Wald beschrieben. Die Idee der Nachhaltigkeit bei diesem Buchprojekt wird durch die Gestaltung betont. Gedruckt auf Ökokarton mit Naturfarben, setzt sich dieses Kinderbuch wohltuend von den herkömmlichen Produkten dieses Marktsegmentes ab und setzt ein Zeichen durch seine Materialität. Das Buch bezaubert durch die lebenswürdig stilisierten Figuren, die Kompositionen und die Spannung durch Kontraste. Der größte Kontrast aber ist der entscheidende: nämlich



Das Buch für Kinder
ab drei Jahren lädt
ein zu einem Besuch
im Wald.

derjenige zwischen dem ganzen visuellen Mattigkeitsduktus des Büchleins und dem Knalligen, Schrillen, Glänzenden, Reißerischen, Gekünstelten unserer täglichen Umwelt, die wir uns ja schließlich selbst erschaffen. Nachhaltigkeit – man kann's ja schon fast nicht mehr hören – beginnt hier an der pädagogisch ergiebigen Stelle: im Kinderbettchen, kurz vorm Schlafengehen. Eine kurze Gutenachtgeschichte, erzählt in Futura-Versalien – wenn das nicht zukunftsverheißend ist.

„Die atemberaubende Kartografierung
Raffaels Sixtinischer Madonna“

SIXTINA MMXII

Edition Minerva / Der Kunsthandel Verlag, Neu-Isenburg

Diese Broschur dokumentiert das künstlerische Projekt der fotografischen Kartierung von Raffaels Sixtinischer Madonna und deren imaginärer Entrückung. Es geht um Nähe und Distanz, um die Frage danach, was mit einem Blick erfasst wird oder durch genaue Betrachtung an Rätselhaftigkeit gewinnt. Der Besucher fixiert schon das in Blickachse an der Stirnwand des letzten Museumsraumes präsentierte Gemälde. Diesen Blick aus der Ferne durch die Enfilade drückt die Künstlerin auf eine Leinwand von Raumgröße, die sie genau in diesen letzten Raum an Stelle der Madonna hängt. Die temporäre Installation wird wieder abgebaut – was bleibt, ist ein Buch. Ein Bilderbuch für Erwachsene. Mit den Augen ertasten wir die Bildtextur. Bilder lesen, Text lesen – hier wird Zeit geschenkt. „Bücher sind mein Gedächtnis – Archive des Gesehenen und Empfundnen“, verrät die Künstlerin bereits auf dem Umschlag, der auch das Inhaltsverzeichnis trägt und die Publikation als Werkbericht charakterisiert.



Ein Bilderbuch
für Erwachsene
– Perfektion in
Buchform.



JEDE IDEE BLEIBT ERST MAL NUR EINE IDEE.
BIS MAN SIE ERNST NIMMT UND IHR FOLGT.



WWW.LUEBBERING.DE

MEHR ALS EINE IDEE MEHR

Touristinformation | bundesweiter Kartenservice |
Veranstaltungsmanagement | Stadtmarketing |
Stadtführungen | Zimmervermittlung |



Foto: Detlef Götthardt

Die Adresse für Bürger und Besucher

Gütersloh Marketing GmbH | ServiceCenter |
Berliner Straße 63 | 33330 Gütersloh

Wir sind für Sie da: Mo. bis Fr. 10-18 Uhr, Sa. 10-14 Uhr
Fon: 05241. 2 11 36-0 | Fax: 05241. 2 11 36-49
Tickethotline: 05241. 2 11 36-36
info@guetersloh-marketing.de | www.guetersloh-marketing.de

Alles über Gütersloh: www.guetersloh.de



29.9.2013 – 12.1.2014



Gütersloh, Kökerstraße 7-11a und 13
www.stadtmuseum-guetersloh.de
www.siedenhans-simon.de



Faktor³ empfiehlt eine kleine Auswahl der Siegertitel:

Katherine Mansfield: In einer deutschen Pension

Büchergilde Gutenberg

Köstlich, diese schrille Synthese aus Spießigkeit, Kitsch und Ironie, die in Text und Bild so kongenial einen Geschmack davon gibt, in welcher soziologisch exotischen Genuss die junge Schriftstellerin wohl während ihres Aufenthaltes in einer deutschen Pension im Jahr 1909 gekommen war. Das Einbandgewebe, Kapital- und Zeichenband furchtlos Ton in Ton in Pink, die jugendstiligen Versalien der Überschriften, die Übertreibung von Merkmalen traditioneller Buchgestaltung (übergroße Pagina und fette Kopflinie im Duktus der Illustrationen), der Text gesetzt aus der jungen Variante einer klassischen Antiqua in einem Satzspiegel mit üppig bemessenen Stegen – dies alles schafft sich die Gestalterin und Zeichnerin als angenehmes Lesemilieu. Warum beginnen die Absätze ohne den in der Regel gebotenen Einzug? Weil es sehr viele sehr kurze Absätze gibt, die die sonst unentbehrlichen Einzüge in irritierende Löcher verwandeln würden. Und nun die Bilder! Die unterhaltsamen Motive und Kompositionen in vierfarbigem Druck – Schwarz und Sonderfarben in poppigem Dreiklang – bringen einen gehörigen Spaß aufs geglättete Naturpapier. Sie lassen sich aber auch als subtil gerahmte Psychogramme einer Ära lesen, in der bisher unbekannte Konflikte von Korsett und Lebensreform, Geschlechterklischees und Frauenbewegung, Kaisermacht und Seelenforschung die überkommene Gesellschaftsordnung durcheinander brachten. Man ahnt es schon auf dem Schutzumschlag.

JAK / Hamed Taheri:

JAK. EXP.edition

Ein ganz normales Buch – ist es nicht. Beim Blättern fallen lauter Blätter heraus, nicht etwa die Buchseiten, sondern Einlagen in verschiedener Gestalt. Das, was niet- und nagelfest ist, bleibt übrig – das, was man technisch ein Buch nennt. Aber dennoch gehören die losen Teile zwingend zu diesem Buch, genauso, wie die Phantasie der Autoren und des Künstlers dazugehören – genauso, wie die Phantasie des Lesers und Betrachters. Dieses Buch ist ein Dokument für das interaktive Geschehen nicht nur zwischen Autor und Leser, sondern vielmehr zwischen Buch und Geist. Natürlich bleibt diese Form ein Sonderfall, sie führt uns aber vor Augen und spielt uns in die Hände, was ein gedrucktes Buch, mit oder ohne Text, eigentlich will. Es statuiert ein Exempel auf das erste Motto in dem Buch, einem Zitat von Jean-Paul Sartre: „... So ist das Buch nicht wie das Werkzeug Mittel zu irgendeinem Zweck: es empfiehlt sich als Zweck der Freiheit des Lesers.“



JUGENDBÜCHER:

Einar Turkowski:

Als die Häuser heimwärts schwebten

mixtvision Mediengesellschaft, München

Ein kinderphilosophisches Bilderbuch? Es hat die Form eines klassischen Kinderbuches: großes breites Format, schweres festes Papier, eleganter haltbarer Halbleineneinband, matte kratzeste Folienkaschierung. Weniger klassisch ist die Bildstrategie: Zehn doppelseitige surreale Szenarien sind fein mit dem Bleistift konturiert, mit großem Tonwertreichtum gefüllt und dezent mit gegensätzlichen Begriffspaaren unterschrieben. Im frequenzmodulierten Raster reproduziert, sind die Bilder eigentlich schon faksimilierte Drucke – daher die zurückhaltende Brillanz auf dem matten Papier, die die Betrachter, „Kinder und ihre Erwachsenen“, trotz – oder wegen? – des Fehlens von Farbe in eine forschende und fabulierende Stimmung versetzt. Die geheimnisvollen Bilder provozieren Fragen. Das Surreale hat immer eine reale Form, sei es im Bild, sei es sprachlich. Genau dies macht das Buchige am Buch aus: Das stehende Bild, ja selbst der stehende Text bringt die Gedanken in Bewegung:

Von Meerjungfrauen, Kapitänen und fliegenden Fischen

Boje Verlag in Bastei Lübbe Verlag, Köln

Eine reichhaltige Anthologie mit mehr als 70 Geschichten und Gedichten rund ums Wasser, eingebunden in eine Halbgewebendecke mit dem anregend rotschillernden zweifarbigem Gewebe – eine schöne Parallelführung zur Sardinienjungfrau auf der Titelillustration. An der kringeligen Handschrift des Titels ahnt man schon etwas von der Quirligkeit, mit der sich so allerlei im Wasser tummelt – und so kommt es dann auch. Eine reichhaltige surreale Fauna erwartet uns im Inneren, eine Reise durch Untersee und Übersee. Die collagierten, gezeichneten, hingetuschten, nummerierten gestempelten, offenen Bilder verselbständigen ihr Eigenleben derart, dass bald umgekehrt die Texte zur Illustration geraten. Man möchte es ihr glauben: Hat die Illustratorin wirklich Schwimmhäute zwischen den Fingern?

Diese und alle anderen Siegertitel sind im Kreis Gütersloh in der Zeit vom 4. November bis 30. November 2013 in der Buchhandlung MARKUS und im Anschluss in der Stadtbibliothek Gütersloh bis Jahresende zu sehen. Zur Ausstellung ist auch ein Katalog erschienen. //

ADVENTS VERDÄCHTIG

Eine Kurzgeschichte
von Christiane GÜTH

➤ SONNTAG, 1. DEZEMBER 2013, 19.32 UHR

Dass die mich kurz vor Weihnachten in dieses Kaff schicken, ist der Horror. Aber Job ist Job und die Sicherheit der Bevölkerung geht vor. Hauptsache, ich bin an den Feiertagen wieder zuhause, sonst lässt Silvia sich wirklich scheiden. Jetzt hocke ich hier in einem winzigen, mit Technik vollgestopften Appartement in der Königstraße und werte die ersten Daten aus. Die Warnungen der letzten Wochen sind ernst zu nehmen. Alarmstufe 8c. Ich bin allerdings zuversichtlich, alles in den Griff zu bekommen. Seit wir die Kameradrohnen verwenden, geht es schneller und einfacher. Ich musste heute Nacht nicht einmal nach draußen in die Kälte. Die CX14 fliegt quasi geräuschlos und zeichnet sogar in der Dunkelheit Bilder auf. Und so wie es aussieht, ist das auch nötig. Die Hinweise auf verdächtige nächtliche Bewegungen in Gütersloh haben sich in den letzten Jahren gemehrt und jetzt auf einmal kriegt unser Chef kalte Füße und schickt mich hierhin. Vermutlich haben ihm die Anprangerungen wegen des Ausspähskandals in der Presse mächtig zugesetzt. Unser Image sei beschädigt, heißt es. Egal, wie hoch die Terrorgefahr ist, wir dürfen uns keine Fehler erlauben. Die ganze Diskussion über Verfassungsschutz, BND, XKeyscore und die NSA ist doch lachhaft. Alle wollen Sicherheit, aber niemand Überwachung. Wenn ich in dieser gottverlassenen Stadt etwas aufdecken kann, rette ich zig Menschenleben. Ein vereitelter Anschlag kurz vorm Fest ist das Beste was uns passieren kann. Ich schätze, in drei oder vier Tagen habe ich alles erledigt. Was ich bis jetzt an Bildmaterial gesehen habe, ist zwar seltsam, aber gut zu verfolgen. Heute früh um fünf hat sich eine kleinere Menschengruppe versammelt und ist zwei Stunden lang kreuz und quer durch die Straßen gewandert. Eines kann ich mir allerdings noch nicht erklären. Dort wo die Gruppe anhält, scheint der Stromverbrauch zu steigen. Die Daten dazu sehe ich mir morgen genauer an. Ich bin hundemüde. Diese Nachtschichten am Wochenende sind gar nicht mein Ding. Aber ich tue das auch für Silvia. Zwar nörgelt sie seit Jahren über meine Einsatzzeiten, aber auf die Sonderprämien will sie nicht verzichten – schon gar nicht zu Weihnachten.

SONNTAG, 8. DEZEMBER 2013, 17.15 UHR

Gütersloh ist mir unheimlich. Letzte Woche dachte ich noch, ich wäre spätestens Donnerstag wieder zuhause. Fehlanzeige. Die jüngsten Ereignisse erfordern die Verlängerung meines Aufenthalts in diesem Nest.

Sechs Tage habe ich gebraucht, um die Aufzeichnungen vom vergangenen Sonntag auszuwerten. Was kam heraus? Höchst beunruhigende Ergebnisse. Der Weg, den die verdächtige Gruppe genommen hat, entspricht dem typischen Vorgehen subversiver Einheiten. Es wundert mich nicht, dass weder sensible Orte wie Verwaltungsgebäude noch Verkehrsknotenpunkte angesteuert wurden. Das Risiko, um diese Uhrzeit gesehen zu werden wäre zu groß. Immer wieder habe ich die Strecke analysiert. Sie führt durch kleine Siedlungen, zwischen Hochhäusern hindurch bis hin zu abgelegenen Höfen. Nachts im Stop-And-Go durch die Stadt zu laufen ist mehr als suspekt und ich muss alle Optionen bedenken. Meine erste Idee, es könne sich um sportverrückte Walker handeln, habe ich verworfen. Die CX14-Bilder waren deutlich. Keinerlei Sportbekleidung, stattdessen dunkle Mäntel, Stiefel, Mützen und Schals.

Meine GPS-Auswertung gibt ebenfalls Anlass zur Sorge. Exakt 6,66 km hat die Gruppe zurückgelegt und dabei an 42 Punkten Halt gemacht. Die Kollegen von der Abteilung Numerologie und Symbolerkennung kümmern sich jetzt darum. Natürlich habe ich die CX14 heute früh wieder rausgeschickt. Ingeheim hatte ich die Hoffnung, nichts mehr zu beobachten und ohne weitere Vorkommnisse endlich bald nach Hause fahren zu können. Von Montag bis gestern ist schließlich nichts passiert. Nur Silvia hat letzte Woche drei Mal angerufen. Sie wäre es leid, alle Geschenke allein besorgen zu müssen, sagte sie. Wenn die Vorbereitungen in diesem Jahr wieder komplett an ihr hängen blieben, zöge sie im Januar aus. Ich habe ihr gesagt, dass ich bald zurück sei.

Doch dann kam alles schlimmer als erwartet. Heute früh hat die Drohne Bilder in einem anderen Stadtteil aufgezeichnet. Zur selben Uhrzeit ein ähnliches Muster. Eine zweite Gruppe durchkreuzte die Straßen und hielt ebenfalls an verschiedenen Stellen an. Ich fürchte, es werden immer mehr. Gleich schreibe ich eine Mail an die Zentrale und fordere mehr Equipment an. Nächste Woche platziere ich vier Drohnen im Stadtgebiet, sechs in den äußeren Bezirken und zusätzlich an jeder Ausfallstraße eine. Zur Sicherheit werde ich mich unauffällig einer der Gruppen nähern. Die persönliche Überwachung und die Aufzeichnungen werden genauere Ergebnisse liefern. Das gibt eine saftige Prämie, vielleicht sogar Sonderurlaub. Weihnachten ist gerettet und Silvia bleibt.

SONNTAG, 15. DEZEMBER 2013, 18.23 UHR

An einem Dezembersonntag um 4.15 Uhr aufzustehen ist das Letzte. Als ich heute früh nach draußen ging, traf mich der Schlag. Nasskalter Schneeregen peitschte mir entgegen. Doch was soll ich tun? Die Sicherheit unseres Landes geht vor und mein Chef erwartet gerade jetzt beispiellosen Einsatz und präzise Arbeit. Das hat er mir noch einmal deutlich gesagt. Sein emergency call kam am Montag und innerhalb weniger Minuten hatten wir das weitere Vorgehen geklärt. Die neuen Drohnen auf ihre Flugrouten zu schicken war kein Problem. Zum Glück sind CX18 dabei. Die zeichnen zu den Bildern auch Geräusche in verschiedenen Frequenzen auf.

Mein Plan sah vor, Gruppe G1 persönlich zu observieren, die Vorgänge zu dokumentieren und sie noch heute auszuwerten. Ich war auf Vieles vorbereitet, doch was ich erlebt habe, übertraf alles. Noch bin ich nicht sicher, wie radikal die Leute sind, mit denen wir es zu tun haben. Immer wieder musste ich an die Aussage der Numerologen denken. Sie können nicht ausschließen, dass die Zahlen, insbesondere die Häufung der Ziffer 6, Botschaften in verschlüsselter Form enthalten. Schließlich gilt die Sechszahl weltweit als Symbol für das Böse.

Zwei Stunden dauerte meine Beschattung. Am Ende war ich völlig durchnässt, doch die Ergebnisse werden meinen Chef überzeugen. Die Gruppe ist erstaunlich heterogen. Frauen, Männer, Greise, aber auch junge Menschen sind darunter. Mit dem Peilsender konnte ich sogar drei Namen herausfiltern. Der Personalienabgleich war ein Kinderspiel. Es handelt sich um eine Hausfrau, einen Studenten der Rechtswissenschaften und einen Polizisten. Mit dem hätte ich zwar nicht gerechnet, aber wir wissen, die Terroristen greifen bei ihrer Tarnung zu allen Mitteln. Besonders interessant sind die Haltepunkte. An manchen Stellen versammelt die Gruppe sich in Hinterhöfen und Gärten. Anwohner, wahrscheinlich Sympathisanten, kommen aus ihren Häusern und übergeben Umschläge oder Tüten. Es war zwar nicht leicht, in Deckung zu bleiben, doch es ist mir gelungen Fotos zu schießen. Ich hoffe, die Kollegen aus der Mikrooptik bringen rasch Details zum Vorschein. Der Gesang irritiert mich am meisten. An jedem Haltepunkt formierte sich die Gruppe zu einem Kreis und schmetterte immer wieder dasselbe Lied. Dass es wie Kirchenmusik klingt ist sicherlich kein Zufall. Auf diesen geschickt ausgelegten Deckmantel mögen andere reinfallen, ich nicht. In der Wiederholung der kryptischen Texte muss die eigentliche Botschaft liegen. Passagen wie

BEREITET DOCH FEIN TÜCHTIG DEN WEG DEM
GROSSEN GAST; MACHT SEINE STEIGE RICHTIG,
LASST ALLES, WAS ER HASST
ODER

DIE TÄLER ALL ERHÖHET, MACHT NIEDRIG,
WAS HOCH STEHET, WAS KRUMM IST,
GLEICH UND SCHLICHT

sind eindeutige Aufforderungen zum Umsturz. Ich glaube, wir haben es mit einer gänzlich neuen Form von Konspiration zu tun und brauchen erhöhte Wachsamkeit. Kurz vor Ende meiner Aktion, es muss gegen 7 Uhr gewesen sein, wurde es brenzlich. Als ich Regentropfen von der Kameralinse wischte, tauchte plötzlich eine Frau in

Bademantel und Hausschuhen an einem Gartentor auf. Sie war offensichtlich zu spät aus ihrem Haus gekommen und hatte die Gruppe knapp verpasst. Wäre ich nicht augenblicklich über den Zaun gehechtet, sie hätte mich gesehen. Ich bin gespannt, was ich über die Anwohnerin herausfinde. Wenn sich meine Vermutungen erhärten fordere ich Verstärkung an. Ich bin aber zuversichtlich, dass ich die Lage unter Kontrolle kriegen und die Kollegen in dieser Woche zugreifen können. Es sind schließlich nur noch 9 Tage bis Weihnachten.

SONNTAG, 22. DEZEMBER 2013, 10.46 UHR

Ich konnte nicht mal mehr einen Notruf an die Zentrale absetzen. Als der verdächtige Polizist aus der Gruppe G1 mich hinter der Hecke abfang und überwältigte, hatte ich keine Chance. Der Mann ist ein Profi. Blitzschnell verdrehte er meine Arme und riss mir die Kamera aus der Hand, weil er glaubte ich sei ein Stalker. Dabei habe ich alles richtig gemacht. Wie in der letzten Woche musste ich mitten in der Nacht hinter diesen Irren herschleichen. Die Bedingungen waren allerdings schwieriger, denn meine Spuren im frisch gefallenen Schnee durften mich nicht verraten. Normalerweise kein Problem für einen Spezialisten wie mich. Das gehört zur Grundausbildung und bis heute früh ist noch keine meiner Tarnungen aufgefliegen.

Vielleicht lag es an der stillen winterlichen Atmosphäre oder daran, dass mich einer dieser mit Lichterketten behängten Sträucher ablenkte. Silvia hat mir letzte Woche gemailt, sie würde allein keinen Weihnachtsbaum kaufen und ohne den gäbe es kein Fest, sondern ein Schreiben Ihres Anwalts.

Da war ich also für einen Moment mit meinen Gedanken woanders – und dann passierte es. Bevor ich mich verteidigen konnte, landete ich in einer Zelle in diesem gottverdammten Kuhdorf. Apropos Gott. Ich glaube, sogar die Polizisten im Präsidium stecken mit den Saboteuren unter einer Decke. Die faselten etwas von einem uralten Gütersloher Brauch: dem Adventssingen. Wer's glaubt, wird selig. //

Die Autorin:
Als gebürtige Gütersloherin lässt Christiane GÜTH viele ihrer Geschichten in ihrer Heimat spielen. Dazu gehören die Krimikomödien „Cheffe versenken“ und „Alle Wege führen nach Morden“ (Ullstein Verlag) ebenso wie zahlreiche Kinder- und Kurzgeschichten. Seit einigen Jahren ist sie selbst aktive Adventssängerin. Die Begeisterung für den Brauch und ihre Erlebnisse während des Singens inspirierten sie zu diesem kurzen Vorweihnachtsthiller.



Ein Museum in Planung

DAS INDUSTRIE- MUSEUM

Serie:
NEUE MUSEEN
und solche, die es
noch werden
wollen.

Text: Dr. Rolf Westheider
Grafik: DBCO, Münster

Der Kreis Gütersloh als dynamisches Element in der Wirtschaftsregion Ostwestfalen-Lippe zeichnet sich nicht zuletzt durch seine global erfolgreich agierenden Familienunternehmen aus. Weniger bekannt als Mohn und Miele/Zinkann in Gütersloh oder Claas in Harsewinkel ist die Unternehmerfamilie Tenge in Rietberg, deren Bedeutung sich besonders in einem beispiellos langen Zeithorizont von 400 Jahren erschließt.



Wo Zukunft Tradition hat:
Friedrich Dransfeld und Günter Potthoff
sind die Motoren des Museumsprojekts

Einzigartig für die ganze Region sind die frühindustriellen Betriebe der Tenges, die nur mit jenen von Friedrich Harkort in Dortmund zu vergleichen sind. Nicht zuletzt die gewerblichen Aktivitäten dieser Familie haben dazu beigetragen, dass sich bitterarme Sennedörfer zu einer der wohlhabendsten Kommune im ganzen Kreis entwickeln konnten: der Gemeinde Schloß Holte-Stukenbrock. Grund genug, diese einzigartige Entwicklung museal präsentieren zu wollen. Dies ist seit Jahren das Bestreben des Fördervereins Industriemuseum Holter Eisenhütte, der sich jüngst – das angestrebte Ergebnis bereits vorweg nehmend – in „Industriemuseum Schloß Holte Stukenbrock e.V.“ umbenannt hat.

Betrachten wir zunächst die Vorgeschichte der Holter Hütte, dem ältesten Gewerbebetrieb im ganzen Kreis. Auch für sie gilt: Der Impuls kam von außen. Die Tenges entwickelten sich im 18. Jahrhundert in Osnabrück von kleinen Kramern zu erfolgreichen Händlern. Mit Leinen-, Tuch- und Tabakhandel stieg die Familie nach 1800 zu einer der reichsten Familien der Stadt auf. Ernst Friedrich Tenge baute zwischen 1804 und 1807 das neoklassizistische Repräsentationshaus in der Krahnstraße, das sich nach 200 Jahren in passender Anknüpfung an die

Ursprünge als Restaurant „La Vie“ im Eigentum des Stahlindustriellen Jürgen Großmann befindet. 1814 ging mit den politischen Veränderungen ein Ortswechsel einher: Friedrich Ludwig Tenge erwarb das Gut Niederbarkhausen in der Grafschaft Lippe. 1822 gelang dann der große Coup: entgegen dem Rat seines Vaters kaufte Tenge von Fürst Aloys von Kaunitz-Rietberg die Grafschaft Rietberg und bewies mit diesem höchst spekulativen Geschäft erstmals seine unternehmerische Risikofreudigkeit. - Ein Bürgerlicher kauft einem Adligen seinen ganzen Herrschaftsbereich ab: so etwas hatte die westfälische Welt noch nicht gesehen! Hinzu kamen – als Vorboten globaler Ausrichtung – zur Mitte des Jahrhunderts drei Besitzungen in Algerien sowie eine Farm in Texas. Zum bedeutendsten frühindustriellen Unternehmer in Ostwestfalen wurde Tenge durch die Gründung der Papierfabrik Dalbke und der Glashütte in Marschallshagen im Fürstbistum Paderborn und schließlich der Eisenhütte in Holte in der Grafschaft Rietberg. Weitere Betriebe aus dem Bereich der Konsumgüterproduktion kamen hinzu. Die unternehmerischen Erfolge hatten aber auch ihre Kehrseiten. Friedrich Ludwig Tenges neue Rolle als Großgrundbesitzer und sein extrem patriarchalischer Stil führten



Vom Sparherd zum Abgaskrümmer: Das Museum möchte konkrete industriegeschichtliche Entwicklungen aufzeigen.

in der Zeit vor der bürgerlichen Revolution von 1848 zu mehrfachen Konflikten: sowohl innerhalb der Familie mit den kommunistisch gesinnten Schwiegersöhnen Otmar von Behr und Julius Meyer, als auch mit den abhängigen Bauern – immerhin wurden in Tenges neuer Welt 1286 Haushalte gezählt. Das Spektrum vielfältigster unternehmerischer Betätigungen der Familie Tenge setzte sich in weiteren Generationen fort und reicht mit der Tenge-Rietberg-Gruppe (tenrit) in Schloß Holte-Stukenbrock bis in die Gegenwart. Nach dem handwerklichen Beginn in Osnabrück verschaffte das durch Handel erworbene Kapital die Möglichkeit des Grundbesitzererbs, womit einerseits die Basis der frühindustriellen überregional agierenden Unternehmungen bestand, andererseits eine Risikominderung für Zeiten wirtschaftlicher Krisen gegeben war. Ein Ergebnis dieser höchst spannenden westfälischen Unternehmensgeschichte ist die 1842 von Friedrich Ludwig Tenge auf dem Gelände des Holter Jagdschlusses gegründete Eisenhütte mit Schmelzöfen, Maschinenfabrik, Emailierwerk und Schleiferei. Die Rahmenbedingungen waren günstig. In der Nähe des Schlosses gab es Raseneisenerzvorkommen, im Holter Forst ließ sich Holzkohle gewinnen und der Ölbach lieferte die Energie

für zwei überschlächlige Wasserräder, die die Gebläse der Öfen und die Werkzeugmaschinen antrieben. 1955 umfasste der weitläufige Komplex der Hüttenanlage 22 ineinander verschachtelte Gebäude. Hinzu kamen die Wohnungen für Angestellte und Arbeiter. Bis 1966 war die Hütte in Betrieb. Die Produktpalette war ausgesprochen vielfältig: Sägegatter und landwirtschaftliche Geräte wie Göpel und Häcksler gehörten ebenso dazu wie Teignetmaschinen für Bäckereien, Mühlenanlagen, Gussteile für Glashütten und Maschinenteile für Papierfabriken. Zu Verkaufsschlägern entwickelten sich die Herde. Zum Zweck des geringeren Energie- sprich Holzverbrauchs waren die so genannten Sparherde am Markt sehr erfolgreich, allein 1908 wurden ca. 10.000 Stück verkauft. Über die Vielfalt der Produkte informiert eine Ausstellung im Rathaus von Schloß Holte-Stukenbrock. Dort sind neben zahlreichen sehr dekorativ gestalteten Öfen auch emaillierte Töpfe und Bräter, Ofenplatten, gusseiserne Geräte aller Art sowie zahlreiche historische Fotos zu sehen. Die Ausstellung ist das Ergebnis einer mittlerweile 30-jährigen Sammel- und Forschungstätigkeit von Günter Potthoff. Das Interesse an der Geschichte der Holter Hütte verbindet

ihn mit Friedrich Dransfeld, der seit 2011 dem Museumsförderverein vorsteht. Zur Popularisierung der Museumsinitiative wurden Teile der Ausstellung innerhalb des Kreises auf Tournee geschickt. Um weitere Partner und Unterstützer zu gewinnen, liegt seit März diesen Jahres eine systematisch entwickelte und überaus ansprechend gestaltete Projektstudie vor.

www.industriemuseum-shs.de



Die Firmenfestschrift aus dem Jahre 1892.

SCHLOSS HOLTE-STUKENBROCK

KLEINKUNST

Kabarett mit Jürgen Becker, 3. Mai 2014, 20 Uhr

Aula am Gymnasium, Schloß Holte-Stukenbrock

Die Kleinkunst hat gegenüber der bildenden Kunst einen Nachteil: Kabarettisten kann man nicht übers Sofa hängen. Wenn man's doch tut, passen sie womöglich nicht recht zur Couchgarnitur. Dennoch kann auch Kleinkunst bildende Kunst sein: „Der Künstler ist anwesend“ ist der Titel eines Programms, das bildende Kunst und Kleinkunst genussreich vereint. Nach diesem Parforceritt durch die Kunstgeschichte wissen Sie genau, was über Gotik und Romanik zum Barock mit Rubens sprichwörtlichem Fleisch dicker Frauen führte. Und warum Marcel Duchamp für die Kunst der Fluch der Keramik wurde. Sie werden sich nie mehr auf einer Vernissage blamieren und rufen: „Die rote Skulptur finde ich am besten.“ Gefolgt von der niederschmetternden Bemerkung des Galeristen: „Das ist unser Feuerlöscher!“ Hier können Sie auf das Angenehmste ihre wenigen Wissenslücken schließen und sind am Ende selbst Künstler. Ein Bild kann man malen. Wenn es niemand erwerben möchte, hängt man es halt in die Diele. Die Kleinkunst jedoch findet ohne Sie als Zuschauer erst gar nicht statt. Wenn keiner kommt, fällt es aus. Das Kunstwerk entsteht erst gar nicht ohne Sie. Josef Beuys forderte einst die soziale Plastik – hier entsteht sie endlich in der Fett-Ecke des rheinischen Humors.

Foto: Jürgen Becker



PADERBORN

AROUND THE WORLD

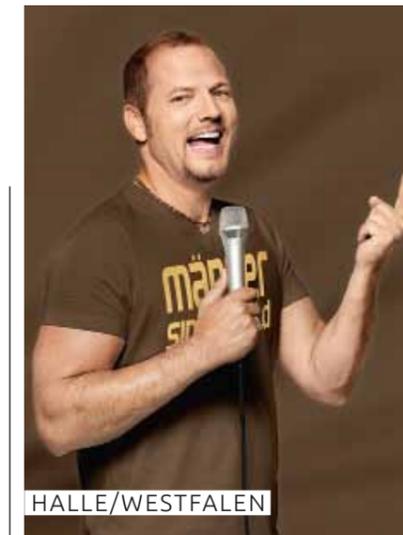
Kaya Yanar: „Der Weltenbummler unter den Comedians“
Freitag, 25. Oktober 2013, 20 Uhr

PaderHalle, Paderborn

Kaya Yanar, der rastlose Weltenbummler unter den Comedians ist wieder da. Ab Oktober 2013 erzählt Kaya Yanar in seinem brandneuen Programm von seinen lustigen Reisen, denn obwohl es ihm hierzulande prächtig gefällt, zieht es ihn immer wieder in die Ferne. Auf der Suche nach dem Paradies auf Erden war er diesmal unter anderem in Amerika und Asien unterwegs und hat viele Geschichten im Gepäck, die er in seiner unvergleichlichen Art auf der Bühne erzählt. Geschichten von fremden Kulturen, Menschen und natürlich deren Sprachen. Nach seinem Erfolgsprogramm „ALL INCLUSIVE!“ entführt uns Kaya Yanar erneut in fremde Welten und nimmt sie mit kräftigem Augenzwinkern auf die Schippe. Dabei entgeht aber auch nichts seinem scharfen Blick für's Detail: Sei es die skurrilen Momente, die das Reisen so mit sich bringt, kulturelle Klischees oder die unfreiwillige Komik zwischenmenschlicher Beziehungen – nichts ist vor Kaya sicher.

www.kayayanar.de

Foto: hn-pr



HALLE/WESTFALEN

COMEDY

Bühnenshow „Männer sind schuld“
Freitag, 18. und Samstag, 19. Oktober 2013, jeweils 19.30 Uhr

Gerry Weber Stadion,
HalleWestfalen

Deutschlands erfolgreicher Comedian ist mit neuem Programm zurück Bühnenshow „Männer sind schuld, sagen die Frauen“ über alltäglichen Beziehungswahnsinn. Gleich an zwei aufeinanderfolgenden Tagen, am 18. (Freitag) und 19. (Samstag) Oktober 2013, ab jeweils 19.30 Uhr, wird der nationale Comedystar mit seinen Geschichten erneut in der ostwestfälischen Eventarena auftreten und sein neues Bühnenprogramm präsentieren. Und die Fans wissen den Aufwand, den der 39-jährige Publikumsmagnet betreibt, zu schätzen. Diesmal geht es um Frau und Mann und darum, was uns alle sonst noch so beschäftigt. Wie kein anderer spricht Mario Barth das aus, was viele nur denken. »Diesmal gibt es bei mir die ultimative Lösung für eine glückliche Beziehung. Männer sollten einfach immer alles zugeben und sich zur Sicherheit jeden Schuh anziehen. Der Satz ‚Schatz, das war mein Fehler‘ wirkt oft Wunder. Denn eines steht doch fest: Die Männer sind meistens schuld. Geht die Spülmaschine kaputt, ist es SEIN Fehler, denn er kümmert sich ja schließlich um die Technik im Haus.«

Foto: Gerry Weber



GÜTERSLOH

SCHNEEWITTCHEN

Das Musical-Erlebnis für die ganze Familie
Sonntag, 22. Dezember 2013, 15 Uhr

Stadthalle, Gütersloh

„Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist die Schönste im ganzen Land?“

So lautet die wohl berühmteste Frage aller Märchen, und so gebigt es sich natürlich auch in diesem romantischen, heiteren und phantasievollen Musical-Erlebnis für die ganze Familie des Theater Liberi. Die böse Königin fragt diese Frage aller Fragen jeden Abend ihren allwissenden Spiegel. Und jeden Abend bekommt sie dieselbe Antwort: „Frau Königin, ihr seid die Schönste hier!“ Als aber ihre Stieftochter Schneewittchen heranwächst und schöner und schöner wird, da wendet sich das Blatt! Eines Tages schließlich muss der allwissende Spiegel gestehen, dass die Königin zwar schön ist, Schneewittchen aber noch tausendmal schöner sei als sie. So beginnt das Unglück und die allseits bekannte Geschichte nimmt ihren Lauf... Happy-End garantiert! „Schneewittchen – das Musical“ ist eine anspruchsvolle und familiengerechte Version des Märchens frei nach den Gebrüdern Grimm. Dafür garantiert neben tollen Kostümen und einem phantasievollen Bühnenbild insbesondere die musikalische Gestaltung des Theater Liberi. Und die Zwerge, die dürfen natürlich auch nicht fehlen... Für Kinder und für Kindegebliebene ab vier Jahren! Und für alle Musical-Fans!

www.theater-liberi.de

Foto: Theater Liberi





GÜTERSLOH

MUNDWINKEL HOCH

Soloprogramm von Bernd Stelter
6. November 2013, 20 Uhr

Stadthalle, Gütersloh

Deutschland geht's gut. Die Wachstumszahlen gehen nach oben, Rudolf Diesel ist 100 Jahre tot – und wenn der gewusst hätte, was wir mit den Spritpreisen machen, hätte er den Dieselmotor sicher nicht erfunden. Alles ist gut, aber unsere Mundwinkel hängen kollektiv nach unten. Die deutsche Befindlichkeit steht im offenen Widerspruch zur Realität. Wir sind nur dann wirklich glücklich, wenn wir so richtig unglücklich sein dürfen. Es wird einfach gerne gejammert: „Tja, wenn die Rahmenbedingungen besser wären, dann würde ich auch die Mundwinkel hochziehen.“ Falsch, meint Bernd Stelter. Erst mal die Mundwinkel hoch, und dann sehen wir mal, was aus den Rahmenbedingungen wird. Stelter fragt sich, was wir tun können. Sollten die ohnehin gebeutelten Krankenkassen flächendeckend zur Kostenübernahme von Gesichtskorrekturen verpflichtet werden, oder reichen vielleicht schon zehn Minuten Kopfstand täglich, um eingegrabene Mimik Falten aufzulösen? Wir sollten uns mehr Optimismus besorgen, Optimismus gibt es schließlich für kleines Geld an jeder Ecke. Es gibt Gurus und Glückstee, Wellness, Yoga, Rotwein und Schokolade. In jeder Buchhandlung steht ein ganzer Tisch voll Glück direkt am Eingang. Bernd Stelter kennt die Allheilmittel und gibt Tipps für den Tick mehr Spaß am Leben.

www.stadthalle-gt.de

Foto: Eventim



RHEDA-WIEDENBRÜCK

CURTIS STIGERS

Der Mann für das ganz große Gefühl
Samstag, 23. November 2013, 20 Uhr

Rheda-Wiedenbrück,
Orangerie

Was für ein Musiker, jenseits allen Schubladendenkens! Er hat schon so viel gemacht vom Progressive-Rock bis zur Country Musik, bevor er zum Jazz kam. Er tourte mit Popgrößen wie Eric Clapton, Elton John und den Allman Brothers, er hatte Welthits wie „I Wonder Why“ oder „Never Saw a Miracle“, die man wohl schon zu den Klassikern der Popballaden rechnen kann. 2010 erhielt Curt Stigers den Jazzecho und momentan ist der Künstler mit dem Titelsong „This Life“ aus der TV-Kult-Serie „Songs of Anarchy“ permanent medial präsent. Dass er am 23. Mai wieder die höchste Deutsche Phono Auszeichnung, den Jazz Echo International 2013, erhalten hat, ist Wertschätzung für seine herausragende künstlerische Arbeit. Ein extrem facettenreicher Künstler – er ist nicht nur ein großartiger Songwriter, sondern wahrscheinlich auch einer der besten Pop-Jazz-Sänger unserer Zeit. Darüber hinaus ist er ein glänzender Live-Musiker, er liebt den direkten Kontakt mit dem Publikum, ein Crooner und Entertainer alter Schule sozusagen. Wie seine großen Kollegen vor ihm, von Frank Sinatra bis Nat Cole, nimmt er das Beste aus der populären Musik und überträgt dies in sein Metier, entschleunigt es, schafft etwas Neues.

Foto: Mali-Lazell



HALLE/WESTFALEN

AB DAFÜR!

Satirischer Jahresrückblick
Montag, 13. Januar 2014, 20 Uhr

Aula Schulzentrum Masch,
HalleWestfalen

Satirische Glanzlichter des Abends sind die philosophischen Kommentare von Konfusion, zu denen sich Gieseckings Telefonate („Wir kennen uns!“) mit Christian Wulff, Christian Linder, Joachim Sauer, Margot Käßmann und sogar Gott selber gesellen. Politik, Gesellschaft und Kultur, die elektronischen Medien und die Tagespresse geben immer wieder Stichworte für Sprachwitz und Komik, für groteske Logik und verspielten Unsinn. Gereimt, geschüttelt und gerührt - Ab dafür! Seit mittlerweile 20 Jahren präsentiert Bernd Giesecking seinen jährlichen satirischen Rückblick „Ab dafür!“. Giesecking war einer der Ersten überhaupt in Deutschland, die diese Form, diese Mischung aus Chronik und Kommentar, mit schrägen Sichtweisen und überraschenden Pointen auf die Kabarett-Bühnen brachte. Auf Anregung des Caricatura-Gründers Achim Frenz, dem heutigen Direktor des gleichnamigen Museums in Frankfurt, präsentierte er seinen ersten Jahresrückblick während einer Caricatura-Ausstellung 1994 in der Documenta-Halle. Damit war Bernd Giesecking der Erste, der den Bühnen einen jährlichen Rückblick anbot. Zwei Jahre später startete Urban Priol mit seinem „Tilt!“. Dann kamen weitere Kabarettisten hinzu. Zehn Jahre später wurden „Rückblicke“ zum Boom.

www.erfolgskreis-gt.de

Foto: Thomas Rosental



HALLE/WESTFALEN

ANDRÉ RIEU

8. Haller Live-Konzert
21. Februar 2014, 19 Uhr

Gerry Weber Stadion,
HalleWestfalen

André Rieu. International erfolgreicher Violinist, Dirigent und Komponist auf großer Tournee. Leidenschaftlich emotionaler Entertainer verzaubert mit dem Johann Strauß Orchester. Romantische Walzerklänge begeisterten bisher rund 51.000 Besucher in HalleWestfalen. Tickets für das achte Haller Live-Konzert des „Walzerkönigs“ sind ab sofort erhältlich. Wo er seinen Auftritt hat, sind die Konzertsäle voll. Wenn er auf seiner Violine von Antonio Stradivari zu spielen beginnt, brechen seine Fans in Jubel aus. André Rieu ist ein Kultstar der klassischen Musik. Die Live-Konzerte des international gefeierten Violinisten, Dirigenten und Komponisten sind jedes Mal ein ganz besonderes Erlebnis. Das Multitalent André Rieu spielt nicht nur auf musikalischer Ebene in einer eigenen Liga, sondern weiß auch als Live-Entertainer zu begeistern. So bieten die Auftritte des sympathisch charmanten Niederländers alles, was man von einer guten Bühnenshow erwartet: Einen charismatischen Musiker, der mit berührender Musik, einem professionellen Ensemble und mit seinen humorvollen Plaudereien und gelungenen Pointen das Publikum perfekt unterhält.

www.gerryweber-stadion.de

Foto: Gerry Weber



GÜTERSLOH

ONKEL WANJA KOMMT

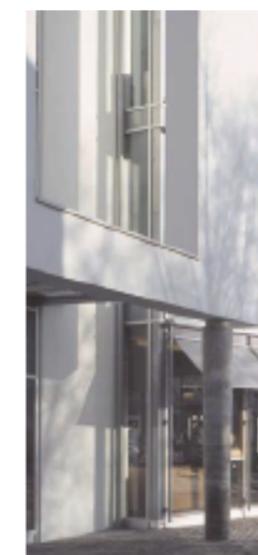
Bestsellerautor präsentiert Texte
13. November 2013, 20 Uhr

Weberei, Gütersloh

Wladimir Kammer gehört zu den beliebtesten Autoren im deutschsprachigen Raum. Mit dem Buch „Russendisko“ schaffte er den großen Durchbruch. Seither finden seine Werke regelmäßig den Weg in die Bestseller-Listen. Es ist der Charme von Wladimir, der eine Kammer-Lesung zu einem Literatur-Highlight gemacht hat. Im Rahmen seiner Tour kommt er endlich wieder zu einer Lesung nach Gütersloh. Am 13. November 2013 um 20 Uhr tritt er in der Weberei in Gütersloh auf. Mit dieser Lesung stellt Wladimir Kammer sein neuestes Buch „Onkel Wanja kommt. Eine Reise durch die Nacht.“ vor. Doch das ist nicht alles. Eine Kammer-Show ist mehr als eine Lesung aus einem aktuellen Buch. Mit seinem verschmitzten Charme schafft er es jedes Mal, sein Publikum zu begeistern. Auf der Bühne mit bereits erschienenen Büchern, liest Kammer immer sehr gerne ganz neue Texte vor. Somit erhalten die Besucher eventuell einen exklusiven Ausblick auf die nächsten Veröffentlichungen. Eines ist garantiert: Ein Abend mit Kammer ist äußerst unterhaltsam. Er scheint momentan omnipräsent zu sein: Seine Bücher stehen millionenfach in den Regalen, „Russendisko“ wurde erfolgreich als Film auf die große Leinwand gebracht und dazu tourt der Autor unentwegt über Deutschlands Bühnen.

www.die-weberei.de

Foto: Boris Breuer



Für Sie planen wir

Gewerbepark
Geschäftshäuser
Bürogebäude
Produktionsstätten
Wohngebäude
Schul- und Sozialbauten

Nutzungskonzepte
Sonderbauvorhaben
Licht und Beleuchtung
Innenräume

ARCHITEKTEN - INGENIEURE
Vollath-Müller-Str. 12
33330 Gütersloh
Tel.: 05241 - 3212
www.schroeder-gaisendrees.de

SCHRÖDER • GAISENDRÉES

IMPRESSUM



Schulstraße 10 | 33330 Gütersloh | Telefon: 05241 860-80 | E-Mail: info@floettmann.de | www.floettmann.de

HERAUSGEBER

faktor³
Wirtschaft, Kultur, Leben im Kreis Gütersloh
Flöttmann Verlag GmbH
Schulstraße 10
33330 Gütersloh
Telefon (05241) 860-80
Telefax (05241) 860-829
E-Mail: info@floettmann.de
www.floettmann.de

GESCHÄFTSFÜHRER

Friedrich Flöttmann

CHEFREDAKTION

Markus Corsmeyer (V.i.S.d.P.)

REDAKTION

Birgit Compin, Elke Corsmeyer, Dr. Silvana Kreyer, Volker Pieper, Michaela Schulze, Tatjana Wanner, Dr. Rolf Westheider

AUTOREN

Christiane Güth, Monika Dütmeyer, Petra Heitmann, Gerald Scheffels, Andreas Scheffler

FOTOS

Michael Adamski, Claas, Gildemeister, Christopher Grigal, Detlef Güttenke, Petra Heitmann, Lili Karaca, Andreas Kirschner

LEKTORAT

Petra Heitmann, Birgit Meyer-Röhl

ADMINISTRATION

Katharina Roll

ANZEIGEN

Michael Küster, Wolfgang Sauer
Preisliste Nr. 1 - Gültig ab 1.11.2011

ANZEIGENGESTALTUNG

Marvin Kramer

PRODUKTION

Artgerecht Werbeagentur GmbH
Art Director: Bettina Rieso
www.artgerecht.de

DRUCK

Merkur Druck GmbH & Co. KG Detmold
www.merkur-psg.de

AUFLAGE

10.000

VERTRIEB

Postversand: per Post an 7.000 Entscheider im Kreis Gütersloh;
Auslage/Verteilung: 3.000 Exemplare werden über ausgewählte Unternehmen, über Verbände und öffentliche Einrichtungen verteilt sowie in gehobener Hotellerie ausgelegt.

HINWEIS

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder – nicht aber unbedingt die des Verlages. Nachdruck von Beiträgen, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlages. Die vom Flöttmann Verlag gestalteten und konzipierten Anzeigen unterliegen dem Urheberrecht und dürfen nur mit schriftlicher Genehmigung reproduziert werden

FAKTOR³-PARTNER

arvato AG · www.arvato.com

Bertelsmann AG
www.bertelsmann.de

BITel Gesellschaft für
Telekommunikation mbH
www.bitel.de

Mestemacher GmbH
www.mestemacher.de

Miele & Cie. KG
www.miele.de

Stadtwerke Gütersloh GmbH
www.stadtwerke-gt.de

Steiner Wecke & Kollegen
Rechtsanwälte und Notar

www.steinerweckekollegen.de

Volksbankengruppe im Kreis Gütersloh
www.rgwv.de

Wortmann & Partner & Co. KG
Wirtschaftsprüfungsgesellschaft/
Steuerberatungsgesellschaft

www.wortmannpartner.de

NETZWERKPARTNER

Kreishandwerkerschaft Gütersloh
www.kh-gt.de

pro Wirtschaft GT GmbH
www.pro-wirtschaft-gt.de

Unternehmerverband für den
Kreis Gütersloh e.V.

www.unternehmerverband-guetersloh.de

**NUR GUCKEN.
NICHT
ANFASSEN!**



**Videüberwachung
Alarmanlagen
Schließsysteme
Tresore
u.v.m**

**Machen Sie mit uns Ihr Heim einbruchssicher.
Nutzen Sie unseren Sicherheit-Check**

Sicherheitszentrum · 33332 Gütersloh · Sandbrink 9

Tel. 05241 933-837 · Fax 05241 933-711 · www.sicherheitszentrum24.de

Mo. bis Fr. 7.00 bis 17.00 Uhr · Sa. 8.00 bis 12.00 Uhr



KOSTENLOSE PARKPLÄTZE VOR DEM LADEN.



**SPARPREIS für die Segelwäsche
gültig bis zum 15. November 2013: 15,-€/m² statt 17,50€/m²
ab 12m²**

- *Persenning und Segelwäscherei (Servicestation Red Gull)*
- *Fertigung und Reparatur von Segeln und Persennungen*
- *Fertigung Sonnensegel und Sonnenschutz*

**manufaktur
für Segel & textile Produkte**

Inh. Bettina Breese
Fassbinderweg 32
33659 Bielefeld
Tel: 05241 / 211 21 48

Öffnungszeiten:

Mo-Fr: 9:00 - 12:00 Uhr
14:00 - 18:30 Uhr
Mittwochnachmittag geschlossen
Samstag: 10:00 - 13:00 Uhr

www.manufaktur-textiler-produkte.de

Foto: Scheffler



ICH BIN KEIN COMEDIAN

von Andreas Scheffler



Neulich war ich einmal wieder in meiner Heimatstadt Gütersloh und traf mich mit alten Schulkollegen in einem Café zu einem lustigen Schwatz. Alle wussten, was ich so mache – komische Geschichten schreiben und öffentlich vorlesen – und da kam einer auf die scheinbar originelle Idee zu fragen: „Du bist doch auch Comedian, wie dieser Mario Barth. Bist Du da nicht ein bisschen neidisch?“

Ich zuckte kurz zusammen, und dann sage ich: „Halt. Ganz vorsichtig.“ Dieses „Ganz vorsichtig“ oder auch nur „Vorsicht“, wohlgermerkt ganz leise, aber nachdrücklich und drohend ausgesprochen, hat mir in meiner späten Jugend manche Schlägereien mit Jungnazis aus Bielefeld erspart. Das Gegenüber schreckt gegenüber der vermeintlichen Kaltblütigkeit zurück und trollt sich. Wenn die Drohung nicht hilft, muss eine Ohrfeige her. Nichts ist für einen verirrten Jugendlichen demütigender als eine Ohrfeige. Einer hat sogar mal mit den Tränen kämpfen müssen. „Vorsicht“, er ist erst verduzt, dann will er nicht zurückstecken, ballt eine Faust, ich gebe ihm mit der flachen Hand volle Kanne eine Backpfeife, er guckt um sich, ob einer seiner Kameraden das gesehen hat, dann sieht er mich kurz an, ich muss eine Miene haben wie Alain Delon, und wenn er dann nicht abhaut, habe ich verloren. Aber ich habe zu der Zeit nie verloren.

Jetzt nennt mich einer „Comedian, wie dieser Mario Barth“. – Ein Comedian lernt seine Geschichten auswendig, er spricht über Frauen-Männer-Geschichten, über blöd gelaufenen Geschlechtsverkehr, WC-Hygiene, Geschlechtskrankheiten, Junggesellendasein, Geschlechterkampf im Allgemeinen und depperte Modeerscheinungen. Ich sage „Vorsicht“ und verkneife mir gerade noch ein „Freundchen“ im Anschluss. Ich bin kein Comedian. Ich kann keine Prominenten parodieren, wenn ich auf der Bühne herumhampelt, sieht das lächerlich aber nicht zum Lachen aus, und ich will niemals ständig nach dem roten Licht der Kamera suchen, in die ich gucken muss. Wenn ich nicht ein verdammt gutes Gedächtnis habe, müsste ich ständig gucken, denn die Kamerawechsel finden laufend statt, weil es modern ist und das Tempo der Vorstellung erhöht. Wenn auf der Bühne inhaltlich nichts passiert, dann wenigstens kameratechnisch. Und Sprachfehler will ich auch nicht simulieren.

Ob ich da nicht etwas neidisch wäre? Neidisch auf Mario Barth? Weil der mal das Olympiastadion vollgekriegt hat? Wie zig Tausende den auf Videoleinwänden beim Herumhampeln und Furzgeräusche-Nachmachen beobachten konnten, während er gleichzeitig ein paar Frauen-Männer-Klischees erzählt hat? Neidisch auf jemanden, der von unterbezahlten Nasen wie mir geschmäht wird, wie es nur geht? Nee, neidisch bin ich auf den nicht. Mir wäre es peinlich, sowas im Heidewaldstadion aufzuführen.

Als Comedian hat man zudem ständig in Talk Shows herumzusitzen. Zur Auflockerung zwischen den Politikern, Schauspielern und anderen seltsamen Leuten. Ich hab deren Comedy-Programme schon x mal im Fernsehen gesehen. Und dann sitzen die in Talk Shows und werden mit Stichworten gefüttert, auf die sie mehr oder weniger passend einen Teil ihres Programms herunterspulen. Das macht man dann wohl automatisch. Ich muss dann entweder ausschalten oder bleibe dran und habe Mitleid. Bei Dieter Nuhr, den ich sehr mag, auch weil ich ihn persönlich mal kennen gelernt habe, hatte ich einmal das Gefühl: O Gottogott, gleich muss er speien. Aber er hat sich gut gehalten. Und er hatte mein Mitleid. Manchmal denke ich auch: Mensch, Mario Barth. Du hast doch jetzt jede Menge Kohle verdient. Ich kann's nicht genau einschätzen, aber ich meine, ich hätte, wenn ich es vernünftig anlege, damit ausgesorgt. Du bist doch nicht blöd. Wenn man total blöd ist, kann man nicht so einen Erfolg haben. Das ist schon kalkuliert. Und jetzt, wo du doch quasi alles hast, was du brauchst, könntest du doch mal was richtig Gutes, ich will nicht sagen Anspruchsvolles, aber doch, wo was zum Denken dabei ist, machen. Oder endest du in zwei, drei Jahren wie Mike Krüger, Ingo Appelt, Nina Hagen und andere als Kommentator bei Chart Shows, oder als Gast bei Pilawa und Geissen? Oder im Dschungel Camp?

Ich würde dich gern mit Stefan Raab in einen Sack stecken. Den kann ich nämlich auch nicht leiden. Aber der ist clever. Vielleicht sehen wir uns mal beim perfekten Promi Dinner. Ich denke in zwei, drei Jahren sind wir auf Augenhöhe. Oder beim Kochduell im Iglu, Witzeerzählen vor Taubstummen, Wett-Dunstabzugshaubenreinigen oder Fensterputzen bei Frost. Produziert wird das Ganze natürlich dann von Stefan Raab. Enden wir so? – Mein Weg dahin ist weiter.

„Die beste Auswahl der Stadt haben.“



„Den Laden schmeißen.“

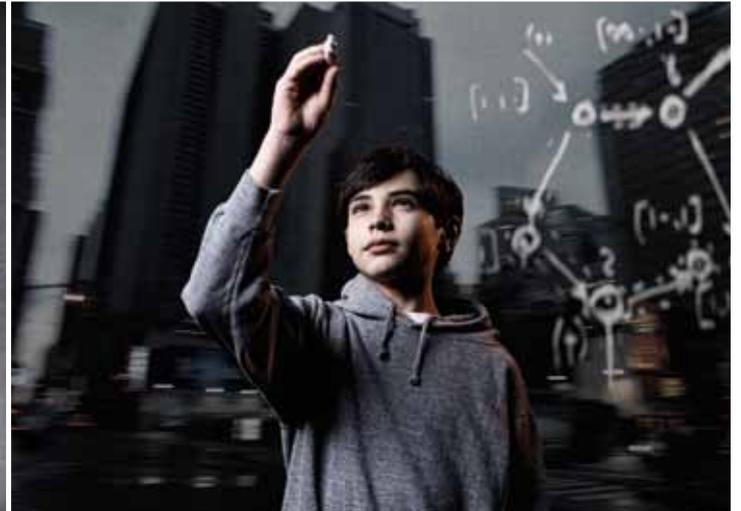
Individuell beraten lassen: VR-FinanzPlan Mittelstand

Jeder Mensch hat etwas, das ihn antreibt.

Wir machen den Weg frei.

Unternehmer müssen vieles können. Mit unserem VR-FinanzPlan Mittelstand sorgen wir gemeinsam mit Ihnen dafür, dass Sie und Ihr Unternehmen jederzeit die Finanzstrategie bekommen, die zu Ihnen passt. Dabei profitieren Sie durch unsere Spezialisten im genossenschaftlichen FinanzVerbund von den bestmöglichen Produkten und Leistungen. Damit Sie noch mehr können. Sprechen Sie mit Ihrem Berater in den Volksbanken und Spar- und Darlehnskassen im Kreis Gütersloh. www.genobanken.de

Volksbanken und Spar- und Darlehnskassen im Kreis Gütersloh



Fotografie: Jim Rakete

Bertelsmann ist ein internationales Medienunternehmen, das mit den Geschäftsfeldern Fernsehen (RTL Group), Buch (Penguin Random House), Zeitschriften (Gruener + Jahr), Dienstleistungen (Arvato) und Druck (Be Printers) in über 50 Ländern der Welt aktiv ist. Mit mehr als 100.000 Mitarbeitern steht das Unternehmen für Kreativität und Unternehmergeist. Mit dieser Kombination schaffen wir erstklassige Medien- und Kommunikationsangebote, die Menschen auf der ganzen Welt begeistern und Kunden innovative Lösungen bieten.

www.bertelsmann.de

BERTELSMANN